

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

Arbeitslosen-Initiativen
Wir helfen uns selbst

Aktionsidee

Achtung! Atom-
waffenfreie Zone!

Rockmusik

Linke Texte-
alte Welle?

USA

Cool und kaputt

MENSCH MÄDCHEN

Aktiv und selbstbewußt
für gleiche Rechte





Unser Tip: im März: Den Frühlingsanfang nicht vergessen



Unser Bild zeigt zwei Freunde unseres Hauses, die letztes Jahr vom Frühlingsanfang völlig überumpelt wurden und nun nicht mehr ein noch aus wußten. Das muß nicht sein!

Abt. Schwarzer Humor

Sicher ist sicher
(Schweinfurter Tagblatt)

Nur keine Angst und Panik vor Radioaktivität! Dennoch, etwas Kontrolle und Vorsicht kann nie schaden.

Geiger-Zähler
für Beta-, Gamma- und Röntgenstrahlen mit akustischer und optischer Anzeige.
Geiger-Zähler 260 DM, Geiger-Zähler mit autom. Zählwerk (Rechner) 290 DM (Preise zuzügl. Porto u. Verpackung). Zu beziehen bei:
Bernd-Uwe Hubmann, Postfach 110964, 8900 Augsburg 11

Ein offenes Wort
„Wir fabrizieren Dinge, die Sie mit tödlicher Sicherheit anwenden werden.“
(Prof. Hansgeorg Gerals, Leiter des Geschäftsreichs Pharma der Hoechst AG Frankfurt bei einem Pressegespräch, lt. Frankfurter Rundschau vom 14. 12. 81)

Aus der Wirtschaftsforschung
„Ursache für diesen Anstieg der Arbeitslosigkeit waren die weiterhin sehr zahlreichen Neuzugänge an Arbeitslosen.“
(Lampertheimer Zeitung, 11. 12. 81)

Heiliger Bimbam!

Am Anfang der Vereinigung stand eine Vision von Gott. Im Jahre 1952 versammelte sich eine Handvoll Geschäftsleute aus Los Angeles zu einem wöchentlichen Frühstück mit Gebet in der Clifton's Cafeteria im Geschäftsviertel von Los Angeles. Ihr Leiter war ein junger Molke-reisbesitzer namens Demos Shakarian...

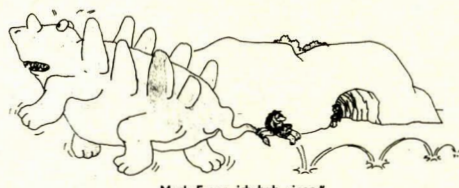
sammlungen ab. Normalerweise finden sie in der gemütlichen Atmosphäre eines Restaurants oder eines Hotels statt. Das Treffen verläuft entspannt und zwanglos. Lieder werden gesungen, ein Hauptsprecher hält eine Rede, und andere Männer erzählen von den wunderbaren Dingen, die Gott in ihrem Leben bewirkt.

Grund von Kirchenzugehörigkeit oder Beruf gibt es nicht. Da die Vereinigung keine Konfession ist, beeinflusst die Mitgliedschaft in der Vereinigung nicht die Mitgliedschaft des einzelnen in seiner Gemeinde. Die Mitglieder einer Ortsgruppe könnten beispielsweise sein ein röm.-katholischer Maschinenschlosser, ein ev.-lutherischer Bauer, ein Prokurist einer Pfingstgemeinde und ein ev.-freikirchlicher Angestellter – alle arbeiten sie Seite an Seite.

Die Vereinigung faßt den Begriff „Geschäftsleute“ sehr weit. Jeder männliche Christ, der dem lehrmäßigen Rahmen der Vereinigung zustimmt, kann Mitglied werden. Einschränkungen auf

Jeder ist willkommen. Die örtlichen Treffen der Geschäftsleute des vollen Evangeliums weichen von den normalen christlichen Ver-

(Aus dem Prospekt einer religiösen Sekte.)



„Mach Feuer, ich hab einen.“

Lieber 'ne Pulle Bier als „die Pullezel!“
(Gesehen in einer Münchener Kneipe)

**Joachim Ringelnatz:
Gedichte**

Das Abc ist äußerst wichtig
im Telefonbuch steht es richtig

Lügen und auch kleine
Kinder haben kurze Beine

Den Unterschied von Mann und Frau
sieht man durchs Schlüsselloch genau

War einmal ein Bumerang
war ein kleines Stück zu lang
Bumerang, der flog ein Stück
und kam dann nicht mehr zurück
Publikum noch stundenlang
wartet auf Bumerang



„Auf meinem steht ‚Wundervolles Alaska‘. Was steht auf deinem T-Shirt?“

Der abgeschlossene Sprachkurs:

Ohne das deutsche „T“
issie deutsche Sprache
ohne Saff un Kraff!

Halt' die Presse!
Von wegen Sport!

Tontauben-Schütze als Wilderer bestraft

Ei, Ei, Ei!
„Möchte mit der Dame, welcher ich beim Geflügelhof Bläsner (Busch) im Vorbeigehen 1 Ei in die Hand legte, in Verbindung treten.“
(Heilbronner Stimme)

**Buh-Rufe im Sinfoniekonzert:
»Bartok und kein Ende!«**
Schockierendes Klavierkonzert –
Überhasteter Beethoven
kein Ende! Die Prä-kierte sich über den »akus«

(Wochenkurier v. 21. 1. 82)



(Aus dem Comic-Buch
„Werner – oder was?“,
Semmel-Verlag,
16,80 DM)

Was'n das?
Zwischenüberschriften eines elan-Artikels, vom Sätzer „etwas falsch“ gesetzt!

IN EIGENER SACHE

Demnächst in elan: Klein- anzeigen

Auf vielfachen Wunsch unserer Leser gibt es demnächst im Leserforum Platz für Kleinanzeigen. Kontakte, Brief-freundschaften, Mit-fahrgelegenheiten, Bücher, Tips und dies und das können dann gesucht und ge-funden werden.

Start also ab April. Eure Anzeigen müs-sen bis zum 7. des Vormonats bei uns (Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1) sein. Also 7. März, letzter Termin für die April-ausgabe. Es werden nur Anzeigen mit Adresse oder Tele-phonnummer veröf-fentlicht. Kosten-punkt einer Kleinan-zeige: 100 Pfennige pro Zeile mit 25 An-schlägen. Wer kom-merzielle Kleinan-zeigen machen will, zahlt 4,- DM pro Zeile.

Tschüß Rosi... Hallo Petra!

Unser Redaktions-kollektiv hat sich verändert. Rosi Kraft arbeitet nicht mehr als elan-Redakteurin. Vier Jahre lang hat sie mit uns gekämpft, gestritten und gekno-



Tschüs Rosi...

belt, wie elan immer noch besser werden kann. Als zähe Re-porterin machte sie Interviews mit Pro-minenten möglich, die erst unerreichbar schienen, zum Bei-spiel mit Muhamad Ali, Carlos Santana oder Bob Marley. Wir wünschen ihr für

ihre Zukunftspläne viel Erfolg. Petra Schrömgens aus Köln hat ihren Platz eingenommen. Als aktive SDAJlerin bringt sie einen Hau-fen Erfahrungen und Kampfgeist mit in die Redaktion.

Achtung! An alle Abonnenten!

Wer uns auf dem elan-Bestellzettel er-mächtigt hatte, die Abo-Kosten von der Bank abbuchen zu lassen, sollte uns rechtzeitig mitteilen, wenn sich die Konto-nummer geändert hat, bzw. das Konto aufgelöst wurde. Das hilft uns Geld und Zeit sparen.



Hallo Petra!

In dieser Ausgabe

Titelthema/Frauen forderh ihr Recht

„Frauen müssen draußen bleiben“, heißt es in vielen Betrieben.
Seite 4-8

Frauen im Film/Interview mit Erika Pluhar
Seiten 9-11

Treffen mit einer Mädchen-gruppe
Seiten 12-13

Frauensache: Aktionsideen, Tips und Bücher
Seiten 14-15

Friedensbewegung

Häuser, Straßen, Städte wer-den zu atomwaffenfreien Zo-nen
Seiten 16-17

Ostermärsche
Seite 18



Arbeitslosigkeit

Junge Arbeitslöse schließen sich zusammen
Seiten 21-23

Kampf um Arbeitsplätze, was kommt dabei heraus?
Seiten 24-25

El Salvador

Informationen und neue Soli-daritätsideen
Seiten 29-31

USA

Cool und kaputt
Seiten 32-33

Musik

Antropos auf alter Welle?
Seiten 34-35

Startbahn West

Widerstand, z. b. mit dem Fahrrad
Seiten 36-37

Cartoon

Viele bunte SDAJler
Seiten 38-39

Schule

Frust ohne Ende?
Seiten 40-41

Expresßgut

Ton-Steine-Scherben, Plat-ten, Filme, Bücher
Seiten 42-45

Urlaub

Tips zum Pläneschmieden
Seite 46

Leserforum Seite 47

Fotos

Wozniak, Scholz, Rose, dpa Titelfoto: Wozniak, Mit freundlicher Geneh-migung des Informations-Ver-lages entnehmen wir ein Foto aus Jakob Holdts Buch „Bil-der aus Amerika“.

keine Frauen

Lehrstellensuche Zum Beispiel Janja

Janja ist stocksauer. Seit Wochen ist sie auf der Suche nach einer Lehrstelle – ohne Erfolg. Überall die gleichen Sprüche: „Tut uns leid, alle Stellen schon



vergeben.“ Und nicht selten bekam sie auch zu hören: „In diesem Beruf bilden wir keine Mäd-

Kein Bock zum Haarschneiden

chen aus.“ Denn Janja hat keine Lust, nur aus der Hitliste der 10 häufigsten „Frauenberufe“, die Mädchen bei der Berufsberatung fast automatisch unter die Nase gehalten wird, auszuwählen. Den Beruf, der ihr Spaß machen könnte, stellt sie sich anders vor. Also schaute sie sich selber um, was es sonst noch für Möglichkeiten gibt, besorgte sich In-

formationen, sprach mit Freunden und Bekannten über ihre Berufswahl. Schließlich bewarb sie sich bei verschiedenen großen

Die Suche nach dem Arbeitsplatz

Druckereien in Hamburg zur Ausbildung als Druckvorlagenherstellerin. Überall Fehlanzeige. Mit Bewerbungen für eine Tischlerlehre erging es ihr nicht anders.

So schnell wollte Janja aber nicht aufgeben. Sie beschloß, es außerdem noch bei Metallbetrieben zu versuchen und nach einer Lehrstelle als Feinmechanikerin, Werkzeugmacherin oder Maschinenschlosserin zu fragen. Sie suchte sich die Nummern aus dem Telefonbuch und legte los. Nach dem zwanzigsten Anruf hatte sie einen Krampf im Finger, aber immer noch keine Lehrstelle. Janja wird das Gefühl nicht los, daß bei den meisten Personalchefs schon die Klappe fällt, wenn sie merken, daß ein Mädchen am anderen Ende der Lei-

Janja gibt nicht auf

tung ist. Niemand interessierte sich für ihr Anliegen, sie wurde schroff abgefertigt, bestenfalls vertröstet. Janja ist 17 Jahre alt. Als lehrstellensuchende Schulabgängerin bekommt sie keinen Pfennig vom Arbeitsamt. Jobs, um die Warte-

zeit zu überbrücken, sind auch kaum zu kriegen. Sie weiß noch nicht richtig, was nun wird. Aber klein begeben will sie nicht. Sie macht mit in einer Initiative junger Arbeitsloser. Dort trifft sie viele Jugendliche, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie sie selber. Sie sprechen miteinander über ihre Situation, machen sich gegenseitig Mut. Sie wehren sich dagegen, überall wie Nummern behandelt zu werden!

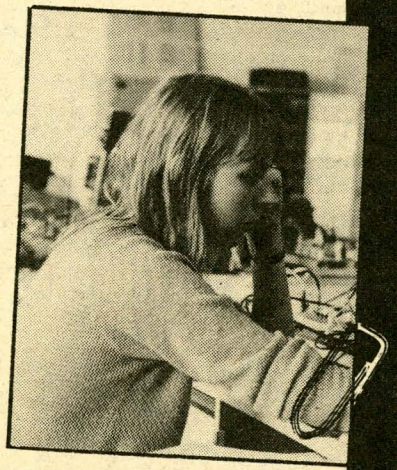
Arbeitssuche zum Beispiel Elke

Eigentlich wollte Elke ja nicht umziehen. Schon gar nicht nach München, fast 800 Kilometer von ihrer Heimatstadt Duisburg entfernt. Daß sie trotzdem Anfang Februar etwas überstürzt ihre Koffer packte, hat eine ziemlich schaurige Vorgeschichte: Nach der Hauptschule hatte Elke eine Lehre als Hotel- und Gaststätten-Gehilfin begonnen.

Frust in der Hotellehre

Das stank ihr aber sehr bald, denn sie mußte dort im Schnitt 12 bis 14 Stunden täglich arbeiten, und das an sechs Tagen in der Woche. Sie mußte die Lehre abbrechen. Über ihren Freund fand sie Arbeit als Fernmeldehandwerkerin in einer Göttinger Montagefirma. Dort arbeitete sie fast vier Jahre lang. Allerdings hatte die Sache einen Haken: Die Ar-

beiter wurden regelmäßig zwischendurch wegen Arbeitsmangel entlassen und erst wieder eingestellt, wenn die Firma genug Aufträge hatte. Auf die Dauer war das auch nichts. Deshalb bemühte sich Elke um eine Um-



Chauvis an der Strippe

Der Daumendoktor

Vor drei Jahren sorgte ein gewisser Dr. Juritzer, Betriebsarzt bei den Münchner Stadtwerken, für Schlagzeilen. Er bescheinigte einigen Mädchen, die sich bei den Stadtwerken um eine Lehrstelle als Elektrikerinnen beworben hatten, daß Frauen für diesen Beruf völlig ungeeignet seien, weil sie nämlich zu kurze Daumen haben. Aufgrund öffentlicher Pro-

teste gegen dieses „Gutachten“ mußten die Mädchen dann doch eingestellt werden. Sie haben inzwischen ihre Prüfung mit sehr guten Ergebnissen bestanden. Wir wollten wissen, ob der Daumen-Doktor seine Meinung geändert hat, und riefen ihn in seiner Dienststelle an: Jugendmagazin elan, guten Tag. Wir haben ein paar Fragen zu Ih-

rem Daumengutachten...

Juritzer: Ach, gehn's doch weg mit dem Schniarn...

elan: Stammt denn dieses Gutachten nicht von ihnen?

Juritzer: (erboßt) Sie, passen's auf, ich habe überhaupt keine Lust, mich mit Leuten der untersten Presseschicht zu unterhalten.

elan: Wie sollen wir das denn verstehen?

Juritzer: Ja, was ist denn das für eine Presse, von der Sie kommen?

elan: Das ist ein Jugendmagazin. Juritzer: Ja, das kenn ich also nicht, außerdem steh ich nicht jedem zur Verfügung, der mich anruft, wo kämen wir denn da hin... (wütend) Ich möchte mich mit Ihnen überhaupt nicht unterhalten, mit Leuten Ihrer Art! Peng! Der Herr Doktor hatte den Hörer aufgelegt. Offenbar hat er nichts dazugelernt... Unser Tip: Da Dr. Juritzer sich nicht so gerne mit Leuten der „untersten Presseschichten“ unterhält, sollten es vielleicht mal unsere Leserinnen und Leser versuchen. Dr. Juritzer ist tagsüber unter der Rufnummer (089) 233 4575 zu erreichen.

★

keine Frauen

teilt, daß man sie nach der Prüfung „leider nicht“ in ein Arbeitsverhältnis übernehmen könne. Als kleines Trostpflaster wurde ihnen ein befristeter Arbeitsvertrag für drei Monate angeboten – um „ein bißchen Berufspraxis“ zu bekommen. Karin, Annemie, Ingrid und ihre Kolleginnen fühlen sich verarscht. Mit vielen Hoffnungen hatten sie ihre Lehre begonnen. Sie waren froh, über den Modellversuch an eine qualifizierte Ausbildung zu

Feilen und Zusammenhalten

kommen. Mit viel Eifer und Ehrgeiz stiegen sie ein, machten sich gegenseitig Mut, durchzuhalten, wenn das stundenlange Stehen und Feilen ihnen auf den Wecker ging. Sie lernten drehen, bohren, Maschinenteile montieren. Und sie lernten, zusammenzuhalten, sich nicht unterkriegen zu lassen, den Mund aufzumachen, wenn ihnen was nicht paßte. Das war auch nötig, denn hinter der „Modell“-Fassade gab es jede Menge Probleme. Ob das der Ausbildungsleiter war, der sich gern in der Öffentlichkeit mit „seinen“ Mädchen brüstete, sie in der Lehrwerkstatt aber zusammenstauchte, oder der fehlende Werksunterricht. Ob das die erstaunten Reaktionen einiger

männlicher Kollegen waren oder die Skepsis, die manchmal beim Freund oder bei den Eltern aufkam – „Ob du als Mädchen das schaffst?“ –, sie mußten sich ganz schön durchbeißen. Es hat ihnen Spaß gemacht. Sie bedauern nicht, diesen Beruf gewählt zu haben. Sie wollen weiter als Maschinenschlosserinnen arbeiten – und jetzt setzt man ihnen den Stuhl vor die Tür. Sie sind darüber besonders sauer, weil die Firma Arbed dafür, daß sie Ausbildungsplätze für die Mädchen eingerichtet hat, ganz schön ab-

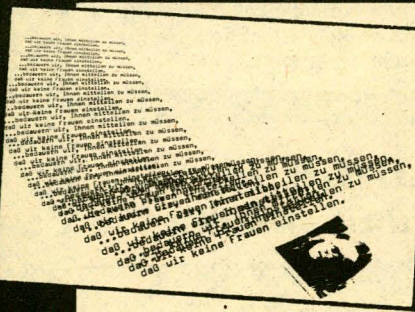
Kopfgeld für Mädchen

kassiert hat: Über 1000 Mark pro Nase monatlich im ersten Lehrjahr, danach noch 409 Mark pro Mädchen und Monat, alles aus Steuermitteln natürlich. Kopfgeldprämien, die die Firma einstrich, nachdem sie ursprünglich die Lehrwerkstatt hatte schließen wollen. Die Vermutung liegt nahe, daß hier doppelt abgesahnt wurde. Einmal für „neu eingerichtete“ Lehrstellen (die vorher abgebaut worden sind) und noch einmal durch Kassieren der „Mädchenprämie“. Dazu kam die kostenlose Imagepflege für die Firma Arbed. Jetzt hat sie das Interesse an den Mädchen verloren. Ein „Modellversuch“ entpuppt sich als Modell für Arbeits-

losigkeit. Wie soll es jetzt weitergehen? Die Mädchen haben nicht resigniert. Sie wehren sich. Im Betrieb, bei den Kollegen erfah-

Kollegen sind auf ihrer Seite

ren sie Solidarität. Es ist längst nicht mehr so, daß sie als Mädchen in einem „Männerberuf“ mißtrauisch und skeptisch betrachtet werden. Sie sind als Kolleginnen akzeptiert worden. Der erste Schritt war dann auch, möglichst viele Kollegen über die geplante Nichtübernahme zu informieren. Sie machten eine Unterschriftenliste und gingen damit durch die Abteilungen. Über 260 Unterschriften konnten sie innerhalb kürzester Zeit sammeln. Sie besuchten Arbeitsminister Farthmann, der die Schirmherrschaft über den Modellversuch hat, und hielten ihm ihre Forderung nach Übernahme nach der Lehre unter die Nase. Karin und Ingrid, die beide Jugendvertreterinnen sind und deshalb gesetzlichen Kündigungsschutz haben, verklagten die Firma auf Übernahme. Der Prozeß vor dem Arbeitsgericht in Köln läuft noch. Alle sind sich einig: Wir werden nicht kampfflos unsere Arbeitsplätze aufgeben!



Die Firma war zufrieden – der „Modellversuch Mädchen in Männerberufen“ versprach gute Publicity. Inzwischen haben die Mädchen ihre Facharbeiterinnenprüfung abgelegt. Sie stehen längst nicht mehr im Rampenlicht, aber bald vor verschlossenen Werkstoren – wenn es nach dem Willen der Geschäftsleitung

Nach der Prüfung kam das Aus

geht. Die hat den Mädchen nämlich schon im November mitge-

Wartet nicht auf bess're Zeiten!



D. Pollmann/E. Laudowicz (Hrsg.)
Weil ich das Leben liebe...
Persönliches und Politisches aus dem Leben engagierter Frauen
KB Band 240. 207 Seiten, DM 14,80

Bertha von Suttner
Die Waffen nieder!
Herausgegeben von Klaus Mannhardt und Winfried Schwamborn
KB Band 93. 140 Seiten, DM 9,80

Lottemi Doormann
Wartet nicht auf bess're Zeiten
Frauenpolitik aus Bonn und Alternativen der Frauenbewegung. 2. Auflage.
KB Band 206. 180 Seiten, DM 10,—

Pahl-Rugenstein
Gottesweg 54 · 5000 Köln 51 · Telefon 0211/364051

Welche konkreten Ursachen liegen der heutigen Situation in Polen zugrunde? Die Autoren des vorliegenden Buches unternehmen es, auf diese vielschichtige Frage in Verbindung mit einer aktuellen Analyse der neueren Entwicklung differenzierte Antworten zu geben. Sie stützen sich dabei auf eigene Recherchen an Ort und Stelle, auf viele Gespräche mit Vertretern fast aller politischen Richtungen. Untersucht werden u.a. die Ziele und Ergebnisse der zurückliegenden Streiks, die Gründe für die Entstehung von Solidarnosc, das Modell der Arbeiterselbstverwaltung, die Entwicklung der PVAP u. v. m.. Ein Buch, das dem an den Vorgängen in Polen interessierten Leser wichtige Verständnishilfen bietet.

Volker Einhorn Gero von Randow
Polen in der Zerreißprobe

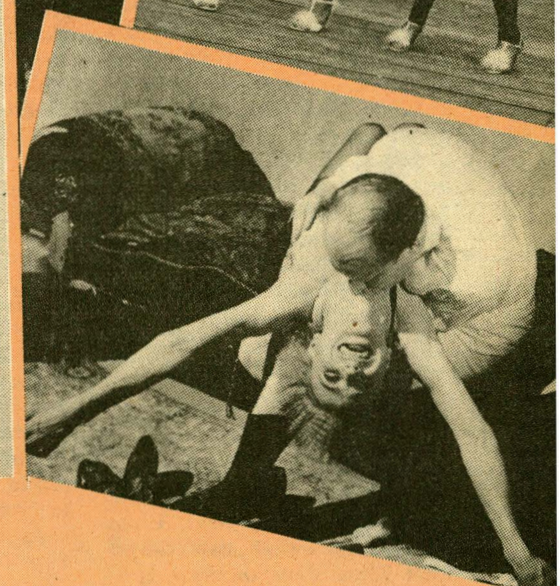
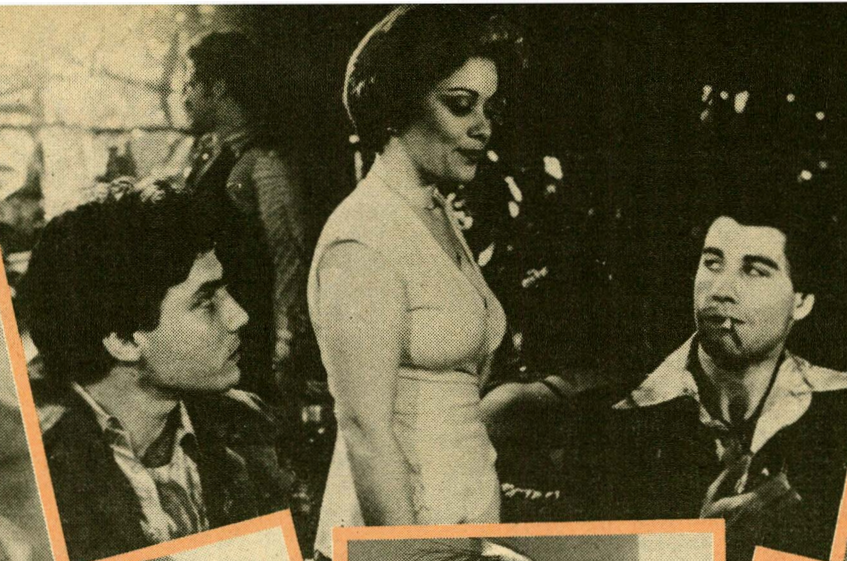
160 Seiten, illustriert, 9,80 DM



Erhältlich in allen Buchhandlungen, bestimmt in jeder collectiv-Buchhandlung oder direkt beim Verlag

Postfach 789
4600 Dortmund 1





Frauen- bilder

„Ooh, James“, haucht die Blondine. Dann liegt sie auch schon an seiner breiten Brust. Ein Kuß, und ihre Arme fallen kraftlos zur Seite. James Bond waltet seines Amtes.

Tausende auf unbequemen Kinostühlen lehnen sich genüßlich mit zurück – wenigstens in Gedanken. Klassefrau, hingebungsvoll, amüsan, gut gebaut, mit der könnte man sich sehen lassen.

Aber um Frau so zu sehen, muß es kein James-Bond-Film sein. Allabendlich in der Glotze in allen Kanälen wird sie präsentiert,

die Sexgespielin, die entweder schon auf Männer lauert oder unter harten Männerhänden schwach wird. Und wenn nicht als Verführerin, steht frau als stets fürsorgliche Gemahlin und sorgende Mutter zur Verfügung. Ein bißchen dumm, damit mann sich so richtig totlachen kann.

Hausdrachen

Als Variation wird noch die Kühle, Elegante angeboten, die erst Mensch wird, wenn der Richtige sie anpackt. Außerdem gibt's noch den Hausdrachen, der das Leben schier unerträglich macht. Mal sind sie Sekretärinnen, mal Modelle, vielleicht noch Hilfskommissarin – in der Mehrzahl Statisten, die keine Meinung haben, kaum Selbstbewußtsein, Entscheidungen lieber dem starken, wissenden, tatkräftigen Mann überlassen. Mit Körper, Leib und Seele stehen sie ihm zur Verfügung.

Idealbilder

Und dieses Frauenbild, jahrein, jahraus, Tag für Tag, über alle Kanäle verbreitet, wirkt. Eben weil es nicht auffällt, daß frau im Film keine Persönlichkeit, sondern nur bestimmte Rollen spielt, wird das Bild zum Normalen. Es prägt Wünsche und Wertvorstellungen, schafft Ideale und Traumtypen. Und dagegen fällt dann die Freundin ab, die abends nach der Arbeit nicht etwa im hochgeschlitzten Kleid, den Cocktail vorbereitet, auf der

Couch drapiert den Geliebten empfängt, sondern ihm ein Gespräch über ihren Alltag aufzwingt. Oder die Partnerin, die keineswegs sein Lieblingsgericht

Erwartungen

und die Flasche Bier ranschleppt, sondern vielleicht gerade Spätschicht hat. Mann meckert zwar nicht unbedingt, aber vergleicht den Alltag unbewußt doch mit der „Traumfrau“, Vamp oder Hausmütterchen, je nach Bedarf. Auch frau muß es ununterbrochen mit diesem Bild aufnehmen. Und so bleibt ein bißchen schlechtes Gewissen, wenn die Fernsehütter immer Zeit für Ehemann und Kinder haben, während sie selbst nach der Ar-

Enttäuschungen

beit die Nerven verliert. Und es bleibt der Traum, auch mal, wie die „Dallas“-Frauen, nichts anderes zu tun zu haben, als morgens stundenlang Toilette zu machen und dann mit dem flotten Zweitwagen zum Shopping zu flitzen.

In Make-up und Kleidermode kann sie es vielleicht noch mit der Film-Traum-Frau aufnehmen. Aber wie sie es mit dem Alltag aufnimmt, mit dem Ärger im Betrieb, mit der Anmache, der Chancenlosigkeit, der Bevormundung, der eigenen Angst und dem Frust, das sieht frau nicht im Kino, das muß sie selbstermachen, am besten mit anderen Frauen.

D.P.

Als Sinnbild der „geheimnisvollen Verführerin“ wurde die Schauspielerin Erika Pluhar* vor Jahren herumgereicht. Nur schwer konnte sie dieses „Markenzeichen“ wieder loswerden. elan-Redakteur Jürgen Pomorin sprach mit Erika Pluhar kurz vor ihrem Auftritt in „Bios Bahnhof“.

elan: Wenn über das gängige Frauenbild im Film gesprochen wird – fühlen Sie sich da noch betroffen?

Erika Pluhar: Ja, denn eine Weile habe ich dieses Frauenbild im Kino mit bedient. Nicht als Busenstar, der konnte ich nicht sein. Bei mir war es eher das, was man „femme fatale“ (ein französischer Ausdruck für „geheimnisvolle Verführerin“) nennt. Viele Jahre meines Lebens habe ich so gelebt. Ich glaubte, daß, wenn man schön lieb und folgsam ist, es einem dann wohlgerhe auf Erden und alle einen sehr lieb haben. Ich habe gemacht, was man von mir verlangt hat. Es hat ziemlich lange gedauert, bis mir persönlich klar wurde, was da eigentlich passiert – nicht nur mit mir. Daß ich mitgewirkt habe, zu festigen, was eigentlich zerstört gehört.

elan: Warum haben Sie damals getan, was man von Ihnen verlangte?

Auslöser war dabei sicher eine große Verängstigung, eine große Unsicherheit, ständig das Gefühl, einem Frauenbild gerecht wer-

* Erika Pluhar ist fest engagiertes Mitglied am Wiener Burgtheater. Als Sängerin ist sie im März auf Tournee („Narben“ und „Unterwegs“).

den zu müssen, das schon da war. Ich bin ja gerne ins Kino gegangen. Da habe ich all diese Frauen gesehen, die aus unendlicher Liebe bestehen und dann kommt der Mann, schließt sie in die Arme, und die Sache ist eigentlich erledigt.

elan: Wie kam es dann zum Wendepunkt, zur kritischen Betrachtung des Bisherigen?

Erika Pluhar: Jede kritische Betrachtung wurzelt im eigenen Erleben. Es kam einfach dieser Zeitpunkt, wo man anfängt, Fra-

Bild-wech

Interview mit Erika Pluhar

gen zu stellen. Da habe ich meinen Beruf in Frage gestellt und vor allem meinen Beruf in Verbindung mit dem Frausein. Und das war der Zeitpunkt, wo ich deutlich empfunden habe, daß da Bilder geschaffen werden, die mit dem Frausein nichts zu tun haben. Daß die ganze Medienlandschaft, auch das ganze Theaterwesen eigentlich schon immer auf männlichen Sichtweisen beruht. Da ist der Regisseur ein Mann, das Stück ist meist von einem Mann, meistens ist sogar der Kostümbildner männlich. Und von all denen wird ein Frauenbild erweckt, in das man als Frau zu schlüpfen hat. Einem Mann ist umgekehrt so etwas noch nie passiert. Der Gedanke, ein Stück, das eine Frau geschrieben hat, mit einer Regisseurin, einer Bühnenbildnerin und Kostümbildnerin zu machen, jagt Männern sicher kalte Schauer über den Rücken.

elan: Im Film gibt es ja ganz typische Frauenbilder, viel mehr noch als beim Theater. Wo liegt die Ursache, daß bestimmte Frauenbilder produziert werden?

Erika Pluhar: Eben weil es so handlich ist. Da wird all das aufgebaut, was der Frau jede Spitze nimmt, jede Eigenständigkeit. Das macht sie verfügbar. Entweder ist sie also in Richtung Sex verfügbar oder sie ist als Hausmütterchen gänzlich verfügbar. Oder sie ist eine furchtbare Bestie. Dann sind es aber wirklich Bestien, die die armen Männer ausnutzen und in den Untergang treiben.

elan: Wer hat denn nach ihrer Auffassung ein Interesse daran, daß es so bleibt?

Erika Pluhar: Ich würde gar nicht nur sagen: „die Männer“. Das

Wir wünschen dem Aufkleber vielfältige Klebeflächen:

- auf der Filmmankündigung z. B. von „Lady Chatterley“ und diversen „Schulmädchenreports“;
- auf dem Schaufenster von Boutiquen mit fiesem Werbesprüchen;
- auf der Jacke so manches Chauvis;
- an der Eingangstür von Kneipen, Bars und Diskotheken, die Frauen als Einrichtungsgenstände einstufen;
- auf dem Mercedes eines Unternehmers, der Frauen schlechter bezahlt;
- auf Schaufenstern von Sex-Shops.

Aus juristischen Gründen verweisen wir allerdings unsere Leser und Leserinnen darauf, daß Sachbeschädigung verboten ist und der Aufkleber daher nur für den Eigenbedarf eingesetzt werden darf.

Den zweifarbigem Aufkleber kann man/frau ab sofort bei uns bestellen.

7 Stück	0,50 DM
15 Stück	1,00 DM
50 Stück	3,00 DM

In Briefmarken (+ 60 Pf Rückporto) beilegen.

Adresse: Jugendmagazin elan, Postfach 789, 46 Dortmund.

frauenfeindlich

Gegen Anmache und Diskriminierung

Jugendmagazin elan, Postfach 789, 46 Dortmund

el



wäre zu simpel. Ich glaube, die Antwort heißt: die Manipulierer. Das sind die, die in allen Belangen wollen, daß der Mensch unmündig bleibt. Mit dem Frauenbild werden ja auch die Männer manipuliert. Weil man ihnen überhaupt nicht die Chance gibt, eine Frau als Persönlichkeit zu nehmen, die ein Mensch ist. In dem man sie von dieser Einstel-

lung wegmanipuliert, zieht man einen tiefen Graben zwischen Frau und Mann und schafft überhaupt keine Solidarität zwischen den Menschen. Wenn die Menschen nicht solidarisch werden, dann schafft es *die Macht*, sich der Menschen zu bedienen.

elan: Sehen Sie auch Fortschritte auf dem Weg zu einem Abbau dieser Frauenbilder?

Erika Pluhar: Es gibt Tage, da wird man mal traurig und denkt: Es ist ja doch nicht so, wie man's sich erhofft. Aber wenn man zurückschaut, dann muß man feststellen, daß sich ganz Wesentliches getan hat. Das ist auch nicht mehr vom Tisch zu fegen. Die Frauenbewegung hat da natürlich einen wesentlichen Impuls gegeben.

FILME VON FRAUEN

DER SUBJEKTIVE
FAKTOR
von Helke Sander

DEUTSCHLAND
BLEICHE MUTTER
von Helma Sanders-
Brahms

TINA MODOTTI
von Marie Bardi-
schewski und Ursula
Jeshel

VON WEGEN
SCHICKSAL
von Helga Reidemei-
ster

DIE MACHT DER
MÄNNER IST DIE
GEDULD DER
FRAUEN
von Christina Perin-
cioli

DIE REISE NACH
LYON
von Claudia Alemann

ALLES HAT HIER
SEINEN PREIS
von Petra Haffter

WAS SOLL'N WIR
DENN MACHEN
OHNE DEN TOD ?
von Elfi Mikesch

ETWAS TUT WEH
von Recha Jungmann

SING IRIS SING
von Gisela Tuchten-
hagen

**BASIS-FILM
VERLEIH** BERLIN

NEUE FILME zum Ausleihen

mit Frauen
für Frauen
über Frauen
(aber nicht nur)

Frauen im Friedenskampf und Widerstand

- Für Doris Maase – Rührt Euch für den Frieden!
- Trotz alldem – eine Frau im Widerstand
- Muhme Mehle
(Spielfilm über Frauen im Schweizer Exil)

Frauen in der BRD

- Schichtarbeit ... raus kommst du nur, wenn du kaputtgeschrieben bist
(Frauen bei der Post)
- Wenn ein Mann erst anfängt zu schlagen...

Frauen in der DDR

- Und das Weib sei nicht mehr untertan
(Frauen auf dem Land – was hat sich für sie verändert?)
- Alle meine Mädchen
(neuer Spielfilm über eine Frauenbrigade im Glühlampenwerk und ihre Beziehungen untereinander)

Frauen in Chile

- Botschaft aus Chile – Recado de Chile
(Hungerstreik und Aktionen der Familien auf der Suche nach den Verschwundenen)

alle in 16 mm im Verleih

Inhaltsbeschreibungen und weitere 60 Dokumentar- und Spielfilme in unserer

FRAUENFILM- LISTE

(die schicken wir gegen 0,60 DM Rückporto in Briefmarken)

UNIDOC
Film für
den Fortschritt

Dantestr. 29 Postfach 45
8000 München 19 Tel.: 089/15 60 61

Mädchengruppen, Frauengruppen – das ist längst keine Seltenheit mehr. Überall treffen sich junge Frauen, um ihre Situation zu beraten, etwas zu tun, sie zu verändern. Mensch Mädchen heißt die Gruppe in Oldenburg. Was so eine Gruppe macht, erlebten wir Anfang Februar bei ihrem regelmäßigen monatlichen Treff.

Die beiden Petras sind dabei, Ingrid, Uli, Angelika und Sabine. Iris kommt später. Anja, Susanne und Helma können heute leider nicht. Sie sind Schülerinnen, Krankenschwester, Angestellte, eine Studentin und zwei Arbeitslose. Eine bunte, lebendige, freche und fröhliche Gruppe.

Angelika fragt jede, die reinkommt, ob sie schon Zeitung gelesen hat. Denn heute war der Leserbrief abgedruckt, den vier von ihnen zur Berichterstattung über eine Mißwahl geschrieben hatten. Bei dieser Mißwahl war es hoch hergegangen. Die Mensch-Mädchen-Gruppe und andere hatten lautstark gegen die Fleischbeschau protestiert und den neugierigen Besuchern in der Disco klarzumachen versucht, daß solche Mißwahlen eine Ver-

Zoff bei der Mißwahl

arschung für die Mädchen sind, deren Persönlichkeit auf einen wohlgeformten Körper reduziert wird. Es hatte heiße Wortgefechte gegeben und dann war noch eine Stinkbombe geplatzt. Petra ärgert sich, daß die Zeitung den Leserbrief gekürzt hat. „Sollen wir eigentlich noch eine Diskussion über Frauenprobleme machen?“ überlegt Sabine laut. „In lockerer Runde ergeben sich doch Diskussionen beim Frauenfest von selbst“, erwidert Ingrid. Ohne Formalitäten sind die jungen Frauen beim Thema: Vorbereitung ihres Frauenfestes am 6. März, zum Internationalen Frauentag. Sie haben schon mit zwei Frauen gesprochen, die singen und Musik machen können, überlegen, ob die Ankündigung fürs Plakat wohl am besten „Live-Musik von Frau für Frauen“ heißt, oder ob das nicht etwas blöd klingt. Wie Wunderkerzen sprühen die Ideen und praktischen Überle-

gungen, zu allen Dingen, die für das Fest gebraucht werden. 100 Plakate sollen gemacht werden. „Ich sorg für den Entwurf“ meint Ingrid, „die kleben wir nicht, sondern hängen sie in Läden und im Jugendzentrum und überall auf. Das ist bei so wenigen Exemplaren wirkungsvoller.“ Lachend, aber trotzdem mit viel Wut erinnern sich Uli und Angelika an eine Plakatklebeaktion, bei der ihnen ein Typ den Kleisterei über den Kopf geschüttet hat. „Ich kann welche an unserer Schule an der Cafeteria anbringen. Da stehen immer viele Leute rum.“ Petra, die 18jährige Schülerin übernimmt auch gleich die Verantwortung für den Flugblattentwurf. „Es wäre sehr gut, wenn Anja und Iris da vielleicht mitmachen würden“, bedenkt sie, „ich werde sie fragen.“

Mit größter Selbstverständlichkeit übernehmen alle Mädchen Arbeit und Aufgaben. Keine nörgelt, sie könne oder wolle nicht oder habe keine Zeit. Sabine und Petra, die arbeitslose Bibliotheksangestellte, wollen in den nächsten Tagen ins Haus der Jugend gehen, wo es eine neue Mädchengruppe gibt. „Die machen eine Teestube und da laden wir sie für das Fest ein.“ Sabine denkt, daß sicher auch einige kommen werden. Flugblätter sollen vor den Schulen verteilt werden. „Und natürlich am Samstagvormittag vor der

Die anderen sollen mitmachen

Fete in der Innenstadt.“ „Dann machen wir aber auch einen Info-stand“, fordert Angelika. „Wenn schon denn schon“, sagt Petra, „dann machen wir eine richtige Aktion.“ Begeisterung. „Am besten einen Sketsch“ – „so eine Heiratsaktion, die zeigt, daß wir statt Ehe einen Ausbildungs-



Me

platz brauchen?“ „Es sollte was Witziges sein.“

Dann ist nicht mehr feststellbar, wer die Idee hatte – alle sprudeln los, als sie auf dem Tisch liegt. Irmtraut Morgners Text „Café verkehrt“ – das ist der richtige Sketsch für die Innenstadt: Eine Kaffeehausituation, in der ein einzeln sitzender Mann ange-macht wird, in all den widerlichen Formen, die Frauen so täglich erleben.

Die Stimmung steigt noch, als Petra ausmalt, wie der Sketsch laufen kann. Am liebsten würde sie sofort mit der Probe anfangen. Die jüngere Petra schlägt vor, wieder mal am Sonntag ein Sektfrühstück zu machen und das mit der Probe zu verbinden.

Allgemeines Einverständnis. Zumal beim ersten und bisher einzigen Sektfrühstück alle ein bißchen mehr aus sich herausgekommen sind, viele persönliche Fragen offener ausgesprochen wurden.

Denn darum hatte es in der Vergangenheit bei den Mädchen Diskussionen gegeben. Sollten sie ihre Mensch-Mädchen-

Gruppe als Treff verstehen, bei dem vor allem Frauen aus ihrer persönlichen Erfahrung ihre Probleme besprechen oder sollte es die Gruppe in Oldenburg sein, die mit Aktionen auf der Straße für die Rechte der Frauen eintritt?

Angelika: „Ich habe mich sehr dagegen gewehrt, so etwas wie eine Selbsterfahrungsgruppe zu machen. Ich hatte Angst, daß es nur so persönlicher Knatsch würde. Inzwischen meine ich aber auch, daß es gut ist, wenn wir un-

Sektfrühstück und Selbsterfahrung

tereinander noch mehr Kontakt hätten.“ Petra, die zur Gruppe gekommen ist, weil sie politisch aktiv werden wollte, meint, daß sie in der Gruppe die Erfahrung gemacht hat, daß man sich auch sehr gut durch gemeinsame Aktionen kennenlernt. Wie Uli hatte sie sich aber am Anfang auch mehr persönlichen Kontakt

gewünscht. „Und viele Frauen kommen eben zu so einer Gruppe, weil sie erst mal über eigene Erfahrungen und Probleme mit dem Partner oder den Eltern reden wollen und nicht nur theoretisch über grundsätzliche Frauenfragen.“

„Das ist klar, und da muß man auch darauf eingehen“ meint Iris. „Aber dabei darf es nicht stehenbleiben, denn so eine Gruppe löst sich doch auf, wenn einmal alles gesagt ist.“

Als Folge dieser Diskussion war dann zeitweilig das Gruppenprogramm weggefallen, Mensch, Mädchen trafs sich „nur so“. Aber die Frauen, die das gefordert hatten, kamen dann trotzdem nicht. „Wir hatten eine ganz schön schlaffe Phase“, meint Angelika, „aber wir haben daraus gelernt. Wir haben jetzt wieder feste Pläne, was wir machen wollen. Und

das Sektfrühstück hat gezeigt, – daß es eben auch außerhalb der Gruppenabende einen guten Kontakt geben kann.“ „Und außerdem ist dabei die Idee zu der Aktion bei der Mißwahl rausgekommen“, ergänzt Uli. Für das Frauenfest hat es inzwischen noch tausend Ideen gegeben. Sabine wird eine Deutsch-

Ein Programm und 1000 Ideen

lehrerin ansprechen, die gute Frauentexte rezitieren kann, alle werden für das Fest Kuchen backen und Salate machen. „Und wie wärs mit Buttons mit dem zerbrochenen Kochlöffel?“ „Und mit einer Fotoausstellung über unsere Aktion? ...“ „Oder Sprüchen an die Wand gemalt?“ ...oder ...oder...

Dorothee Peyko

Wer mit „Mensch Mädchen“ Kontakt aufnehmen will, schreibt an: Ingrid Lüers, Damm 35a, 2900 Oldenburg.



Mensch Mädchen



Frauen erhebt Euch

8. März, Internationaler Frauentag

Am 8. März ist's schon lange nicht mehr ruhig, da wird gefeiert und gekämpft. Am 8. März ist Frauentag. Kein Tag der Industrie, an dem die Freundin gefälligst mit Blu-



men und Pralinen zu überschütten ist. Kein Tag der Väter und Söhne, die den Müttern mal eben ein Sträußchen schenken, damit das Kochen, Waschen und Sockenstopfen wieder Spaß macht. Der 8. März, das ist der Tag, an dem Frauen und Männer weltweit für Gleichberechtigung auf die Straße gehen und Aktionen machen.

Den Frauentag gibt es seit 1910. Damals hat die II. Internationale Konferenz sozialistischer Frauen in Kopenhagen auf Vorschlag Clara Zetkins beschlossen, alljährlich einen Frauentag zu veranstalten. Schon ein Jahr später demonstrierten über eine Million Frauen in Berlin und anderen deutschen Städten, aber auch in den USA, in Österreich, Dänemark und in der Schweiz. Sie forderten das Wahlrecht für die Frauen, gleiche Entlohnung und das Recht auf Arbeit, Mutter- und Kinderschutz. Sie demonstrierten für Frieden und gegen jegliche Ausbeutung. Forderungen, die auch heute noch an stehen.

Die größten Doofies sind die Schowies.

Äktschn

Wer sich nicht wehrt, steht am Herd

Die drei Ks, Küche, Kinder, Kirche gehen Frauen auf den Keks. Eine tolle Aktion: irgendwo einen alten Küchenherd aufstöbern und mit mehreren Mädchen als „ideale Hausfrau“ verkleidet Randalen in der Fußgängerzone machen. So können Frauen drastisch klarmachen, daß sie eine qualifizierte Berufsausbildung, Aufstiegschancen und gleichen Lohn wie Männer wollen.

Personalbüro verkehrt

„Aber das ist doch nichts für Sie als Mann! Außerdem haben wir gar keine Männer-toiletten. Vielleicht finden Sie ja bald eine Frau fürs Leben!“ Sagt die Frau Personalchefin tröstend zu einem jungen Mann der verschüchtert und den Tränen nahe vor ihrem Schreibtisch sitzt. Mit einem derartigen Sketch habt ihr die Lacher auf eurer Seite und bei manch einem fällt der Groschen.

Hallo Süßer!

Für die Aktion braucht man Frauen, die sich trauen, denen die tägliche Anmache auf den Geist geht und die mit Jungs über ihr „Mackerverhalten“ reden wollen: mit ein paar Mädchen durch die Schulklasse, durchs Jugendzentrum oder den Kneipentreff ziehen

und einfach Jungs anmachen, hinterherpfeifen, in den Po kneifen und was es sonst noch alles gibt. Das gibt heiße Diskussionen!

Zu kurze Daumen?

Vor etwa zwei Jahren wies der Betriebsarzt der Münchener Stadtwerke Lehrstellenbewerberinnen für den Beruf der Feinmechanikerin ab, weil sie „zu kurze Daumen“ hätten.

Stell dir vor, ein paar Mädchen ziehen mit Riesendaumen aus Pappmaschee durch die Stadt, um so gegen derartig dumme Sprüche anzugehen und eine qualifizierte Ausbildung zu fordern.

Adressen

Demokratische Fraueninitiative (DFI)

Venloer Straße 383
5000 Köln 30
(0221) 544721

Frauen in die Bundeswehr – Wir sagen nein!

c/o Berg
Bonner Straße 208a
5650 Solingen
(02122) 79064

Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend (SDAJ)

Sonnenscheinstraße 8
4600 Dortmund 1
(0231) 524355

Übrigens:
Die SDAJ hat ein Frauenforderungsprogramm. Da man/frau bekommt bei SDAJ-Bundesvorstand.

nd die Welt erlebt Euch

Bücher von Frauen für Frauen über Frauen

Unbeschreiblich weiblich
A. Rheinsberg/B. Seifert
(Hrsg.)

280 Seiten, 8 80 DM
Verlag Rowohlt
rororo 4881

Sehr mißtrauisch nahmen wir das 398zigste Frauenbuch zur Hand, nichts Gutes ahnend. Um so überraschter stellten wir fest, daß die „Texte an junge Frauen“ (so der Untertitel) eine bisher noch nicht dagewesene Zusammenstellung von buntgemischten ersten Geschichten und Gedichten darstellen, die allerdings alle ein Thema haben. Hier schreiben Frauen über ihre Jugend, ihre Entwicklung zur sich „selbst bewußt“ werdenden Frau. Das geschieht in einer sehr persönlichen Form, so daß wir unsere eigene Entwicklung dort beschrieben fanden. Also nicht vergessen: Brandheißer Geschenktipp zum 8. März, Internationaler Frauentag!

Anne und Regine

Anja Meulenbelt
Für uns selbst
Verlag Frauenoffensive
264 Seiten – 19,80 DM

Endlich ein Buch, das sich ausschließlich mit weiblicher Sexualität befaßt! „Für uns selbst“ ist unverkiffen, informativ und stimmt an vielen Stellen nachdenklich. Es vermittelt keine auf „Techniken“ und Geschlechtsorgane reduziertes Bild weiblicher Sexualität, sondern setzt sie in Beziehung zum Alltag. Deshalb werden neben den „klassischen“ Themen für ein Sexbuch auch solche Fragen wie Essen, Trinken, Rauchen, Alleinsein u. v. a. behandelt.

Petra

Neun Monate
herausgegeben von Monika
Seck-Agthe und Bärbel Mai-
wurm
288 S., 19,80 DM
Frauenbuchverlag

„Der einzig legitime Grund, ein Kind zu bekommen, ist die Freude am eigenen Leben!“ Der Spruch steht auf dem Buchumschlag. Den finde ich gut und irgendwie bezeichnend für das ganze Buch

Beim Lesen hat man Spaß, sich mit dem Thema Schwangerschaft auseinanderzusetzen, auch mit Sorgen, widersprüchlichen Gefühlen. Das Buch enthält viele Informationen über Schwangerschaft, Geburt und die ersten Monate mit dem Kind. Gedichte, Geschichten, Bilder, Sprüche, Karikaturen über Kinderkriegen, Kinderhaben und Kindsein lockern das Ganze auf. Ein Kalender und ein Tagebuch bieten Platz, Termine, Probleme, Träume und Wünsche einzutragen. Einfach anregend, dies Buch. **Angelika**

Brief an einen Freund

„Und ich werde diese Schlechtigkeit in Dir drosseln, so wahr ich lebe, solche Pflänzchen sollten nicht frei wachsen. Ich habe das Recht, das zu tun... Ich werde Dich jetzt ohne alle Barmherzigkeit terrorisieren, bis ich Dich weich habe und Du beginnst, zu empfinden und Dich den Menschen gegenüber verhältst wie ein gewöhnlicher guter Mensch. Ich hege gleichzeitig für Dich unbegrenzte Liebe und unversöhnliche Strenge Deinen schlechten Charaktereigenschaften gegenüber. Bedenke dies – nimm Dich in acht!“

(Rosa Luxemburg in einem Brief an Leon Jogicbes.)



E. Laudowicz/A. Menzell
R. Wisbar

Mädchen, Mädchen

223 Seiten, illustriert, 9,80 DM
Dies ist ein Buch von, für und über **Weiber. Zum Schmökern, zum Durchblättern, zum Festlesen, zum Nachschlagen, zum Diskutieren. Kein Rezeptbuch. Kein Schmink uch. Behandelt wird, was Mädchen interessiert, Liebe, Freundschaft oder berufliche Zukunft, aber auch politische und gesellschaftliche Fragen wie: Frauen und Bundeswehr, schlechtere Bezahlung von Frauen bei der Arbeit.**

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder Direkt beim Verlag

Postfach 789
4600 Dortmund 1

WELTKREIS VERLAG

Interessengemeinschaft der mit Ausländern verheirateten Frauen

Tieberiusstraße 50
6000 Frankfurt 50
(06 11) 70 90 39

Beratungsstellen von PRO FAMILIA gibt es in vielen Städten. Wo genau, könnt ihr erfragen bei

PRO FAMILIA

Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung e.V.

Cronstettenstraße 30
6000 Frankfurt/Main 1
(06 11) 55 09 01

Frauenhäuser

Augsburg	(08 21) 79 34 50
Berlin	(0 30) 8 26 30 18 und 3 73 30 08
Bremen	(04 21) 34 95 73
Dortmund	(02 31) 33 50 88
Düsseldorf	(02 11) 7 10 34 88 und 7 10 34 84
Frankfurt a. M.	(06 11) 43 95 41
Hamburg	(04 0) 22 64 78 und 6 77 28 33
Hannover	(05 11) 69 86 46
Heidelberg	(06 2 21) 83 30 88
Kiel	(04 31) 68 18 25
München	(08 9) 3 51 90 31 und 64 51 69

Auf Anfrage versendet die Redaktion der Gewerkschaftszeitung METALL, Wilhelm-Leuschner-Straße 79-85, 5000 Frankfurt/Main, eine Liste mit über 40 Frauenhaus-Nummern.


Wir machen uns "Zone" selber

„Vor der ersten Tür waren wir noch etwas aufgeregt. „Guten Tag, wir wollen diese Straße zur atomwaffenfreien Zone machen“ – Fragende Blicke – „Wir sammeln Unterschriften unter den Krefelder Appell. Und wenn alle unterschrieben haben, wird das Haus zur atomwaffenfreien Zone, und wenn 80 Prozent der Anwohner der Von-der-Tann-Straße unterschrieben haben, fei-

ern wir ein großes Straßenfest.“ So fing die SDAJ-Gruppe Hamburg-Eimsbüttel an, von Tür zu Tür Unterschriften zu sammeln. Viele Leute diskutierten mit ihnen. Inzwischen ist ein Haus ganz atomwaffenfreie Zone, bei anderen fehlen nur noch ein paar Unterschriften. Das erste Haus wurde gebührend gefeiert. „Wir machten eine Gips-tafel und sagten den Be-

wohnern, wir hätten eine kleine Überraschung. Sie kamen neugierig runter, und wir hatten nicht mehr viel zu tun, denn vor lauter Stolz waren alle aktiv dabei, die Tafel am Haus zu befestigen. Und da hängt sie immer noch.“ So angepackt, kann die Zahl von bisher 2,2 Millionen Unterschriften unter den Krefelder Appell bald verdoppelt werden. In Hamburg-Winterhude

Haus für Haus in der von-Tann-Straße wollen die SDAJler aus Eimsbüttel mit ihrer Unterschriftensammlung atomwaffenfrei machen.



Das 1. Haus
ATOM-
WAFFENFREI

Ob „Keine Atempause – Geschichte wird gemacht – es geht voran!“ oder „Lieber an den Füßen Blasen – als Raketenabschubbasen!“ Gesungen wird auf jeden Fall! So manchem Wachoffizier an Raketenstellungen, Munitionsdepots und Atombunkern wird es Ostern in den Ohren klingen. Die Ostermarschierer sind da!

In vielen Städten werden an den Ostertagen Tausende aufbrechen, um sich die lebensbedrohenden Raketenstellungen nicht nur anzusehen, sondern ihren Protest gegen den Aufrüstungskurs zum Ausdruck zu bringen.

Aus Hamburg und Schleswig-Holstein

wird man sich in Kellinghusen treffen, einem voraussichtlichen Stationierungsort für die Pershing-II-Atomraketen.

Im Ruhrgebiet wird von Duisburg nach Dortmund marschiert, um möglichst viele Bürger auf



die Gefahren des Atomkrieges aufmerksam zu machen. Ostermärsche gibt's in Arsbeck, in Wyhl, München – überall im Bundesgebiet. Ostern wird der große Höhepunkt der Friedensbewegung nach dem 10. Oktober in Bonn werden.

Jeder kann gute Laune und festes Schuhwerk mitbringen, Freunde und Freipakete, Erfahrungen und Regenschirme, Gitarre und Liederbücher. Land und Leute lernt man kennen, und wird erneut feststellen: Unser Land ist zu schön, um es

US-Militärs, Bundeswehrgeneralen und ihren Helfershelfern zu überlassen.

In fast jeder Stadt wird es zu Ostern Friedensaktivitäten geben. Ob Infostand, Unterschriftensammlungen für den Krefelder Appell, Friedensfeste, Ostermärsche. Für einige Orte, vor allem in der Nähe von geplanten Stationierungstützpunkten für die neuen US-Atomraketen, werden größere Ostermärsche vorbereitet. Wegen des frühen Redaktionsschlusses war es uns nicht möglich eine vollständige und detaillierte Liste zusammenzustellen. Hier also ein erster Überblick:

Kellinghusen (Schleswig-Holstein), Ostermarsch und Kundgebung, 9. 4. (Karfreitag). **Meyn** (S.-H.) Ostermarsch, 10. 4.

Itzehoe (S.-H.) Ostermarsch, 10. 4.

Kiel, landesweite Demonstration, 11. 4. (Ostersonntag).

Hamburg, Fahrt nach Kellinghusen (9. 4.), 10. 4., 15.00 Uhr, Friedensdemonstration, 17.00 Uhr Kundgebung und Friedensfest.

Bremen, 10. 4. Osterfeuer der SDAJ, 10. 4. oder 11. 4. Sternmarsch und Kundgebung.

Oldenburg, 9.–11. 4. Ostermarsch.

Garstedter Heide, 12. 4. Ostermarsch.

Hannover: 11. 4. überregionales Friedensfest. **Duisburg/Dortmund**, Ostermarsch vom 10.–12. 4.

Wuppertal/Ennepetal, Ostermarsch.

Bielefeld, Ostermarsch am 11. 4.

Arsbeck (Niederrhein), Ostermarsch am 10. und 11. 4.

Mönchengladbach, 11. 4. Ostermarsch.

Frankfurt, Sternmarsch („Startbahn West“) 11. 4.

Westerwald/Hamer Kreuz, Ostermarsch 11. 4.

Kaiserslautern, 11. 4. Sternmarsch (u. a. auch aus dem Saarland).

Weil (Baden-Württemberg), 10. 4. Ostermarsch.

Wyhl, 11. 4. Ostermarsch.

Käferwälder Wald (Baden-Württemberg), 11. 4. Großveranstaltung.

Ulm, 12. 4. Sternmarsch.

Nürnberg, 11. 4. Ostermarsch.

Augsburg, Ostermarsch nach Landsberg.

Ingolstadt, 12. 4. Ostermarsch.

Grünninger Forst, Ostermarsch.

München, Ostermarsch.

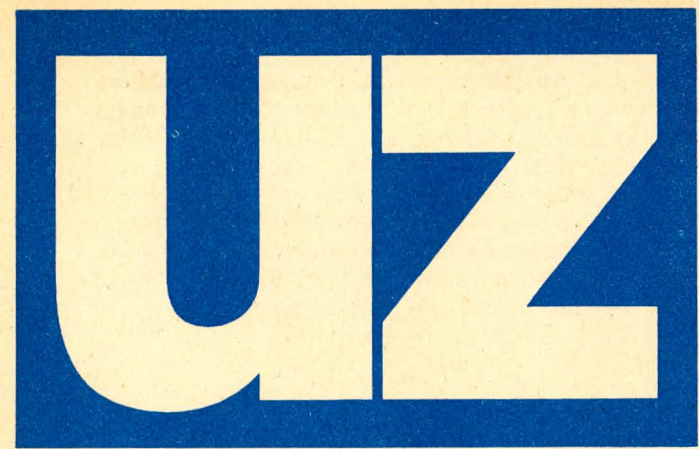
Bad Tölz, Friedensmarsch zur Flint-Kaserne.

elan-Friedenskonzerte

Mit Musik und Texten gegen US-Atomraketen

6. 3. Düsseldorf, Philipshalle, 20.00 Uhr, mit Floh de Cologne, Hannes Wader, Süverkrüp, Uschi Flacke, Helga Mangold, Peter Schütt, Margit Heer, Jens Hagen, Antropos.

10. 3. Hamburg, Markthalle, 19.00 Uhr, mit Antropos, Hamburger Stadtmusikanten, Heidehase, Einhard Klucke



Die linke Tageszeitung

Links bewegt sich was.

Täglich
gibt es neue Entwicklungen.
Man muß darüber informiert sein,
wenn man mitreden und
mitmachen will.

Im Friedenskampf,
bei Studenten und Jugendlichen,
in Betrieben und Gewerkschaften.

Die UZ ist die einzige
linke Tageszeitung, die diese
Informationen bietet. Wer regelmäßig informiert sein will,
braucht deshalb die UZ, auch wenn er sich nicht zur DKP zählt.



„Wer sich nicht wehrt,
lebt verkehrt.
Wer sich wehren will,
braucht Hilfe,
Solidarität und
Orientierung.
Das gibt mir
die UZ.“



Gutschein zur Probeflieferung

Ich möchte die UZ
Zeitung der arbeitenden Menschen
Zeitung der DKP
besser kennenlernen. Schicken Sie mir
bitte kostenlos und ohne jede weitere Ver-
pflichtung einige Ausgaben der UZ.

Name, Vorname _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Datum/Unterschrift _____

Postkarte

Bitte mit
80 Pfennig
freimachen

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH
Postfach 920
4040 Neuss 13



Die linke Tageszeitung

Zum Beispiel:

Aus einer Reportage in der Gelsenkirchener Ausgabe der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Demonstration von Kollegen des Thyssen-Betriebes „Schalker Verein“ gegen die beabsichtigte Entlassung von über 1100 Kollegen:

„Angeheizt wurde die Stimmung, als der Vertreter der der DKP nahestehenden Zeitung ‚UZ‘ die Pressekonferenz auf Geheiß der ‚Gastgeber‘ zunächst wieder verlassen mußte. ‚So was kennen wir nur aus Diktaturen‘, wetterte Karl-Heinz Rembges, ‚der Rausschmiß eines

Pressevertreters hat mit Demokratie nichts mehr zu tun‘. Mit minutenlangen Buh-Rufen und wütenden Pfeifkonzerten forderten die Männer und Frauen von (Schalker-Verein-Geschäftsführer) Tilmann Kömpel ‚jetzt erst recht eine Erklärung‘. Die ohnehin schon angespannte Situation schien sich gefährlich zuzuspitzen . . .“

Schließlich wurde UZ-Reporter Jochen Mandel (unser Foto) wieder zur Pressekonferenz gebeten. Die Thyssen-Kumpel wissen, warum das wichtig ist. Und viele andere auch. Immer mehr, übrigens.

Die Stahlarbeiter

UZ Seite für Seite Arbeiter-Zeitung

Hiermit bestelle ich die UZ - Unsere Zeit - Zeitung der DKP, **Wochenendausgabe** zum Preis von DM 10,- vierteljährlich. **Mindestbezugszeit 1 Jahr**

Hiermit bestelle ich die UZ - Unsere Zeit - Zeitung der DKP, **Tageszeitung** zum Preis von DM 10,- monatlich. **Mindestbezugszeit 3 Monate**

Hiermit bestelle ich die UZ - Unsere Zeit - Zeitung der DKP, zum **Freiverkauf** Bis auf Widerruf wünsche ich . . . Exemplare.

Kündigungen müssen dem Verlag 6 Wochen vor Quartalsbeginn vorliegen.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse, Nr.: _____ PLZ, Ort: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____



„Alle reden vom Sparen und meinen die Löhne, die Sozialleistungen, die Kaufkraft des kleinen Mannes. Die UZ aber sagt, wo das große Geld zu holen ist: bei der Rüstung, bei den Profiten, bei den Spekulanten.“



Ich brauche diese Zeitung.“



Wir Arbeitslosen haben es satt, als Faulenzer abgestempelt zu werden. In Bonn haben wir gezeigt, wer wir sind: arbeitslose Jugendliche aus jedem Zipfel der Bundesrepublik, die nicht mehr länger stillhalten. Ab sofort muß man mit uns rechnen – und zwar nicht nur in grauen Arbeitslosenstatistiken! Wir machen weiter, jeder an seinem Ort.

Da sind wir!

Das sind wir!

„Den Chef des Hauses bitte“, sagte Norbert höflich. Und plötzlich ist der Vorraum der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände (BDA) mit arbeitslosen Jugendlichen überfüllt. Durch eine dicke Glasscheibe sind sie vom Pförtner getrennt, der nervös zur Zigarettenschachtel greift und seine Ratlosigkeit schlecht verbergen kann. Die Arbeitslosen können dann allerdings auch kaum ihre Wut zurückhalten, als der BDA-Geschäftsführer Fritz Heinz Himmelreich so tut, als ob er zum ersten Mal arbeitslose Jugendliche sieht. Und der ihre Frage, was er denn vom Recht auf Arbeit hält, als „zu dumm“ und „zu simpel“ zurückweist.

Mitreibend ist die Begeisterung, mit der die neun arbeitslosen Mädchen von ihrem Auftritt im Bundestag erzählen. All diesen eingesessenen Politikern, die über ein „Antidiskriminierungsgesetz“ diskutieren, haben die Mädchen

das Konzept aus der Hand genommen und sich mutig vor das Mikrofon gestellt. Sie haben von sich, ihrer Arbeitslosigkeit und ihren Vorstellungen von echter Gleichberechtigung, auch im Beruf, erzählt.

Das ist eine Freude, zu beobachten, wie bei einer öffentlichen Veranstaltung einer rechten Studentenorganisation eine Gruppe arbeitsloser dem Ministerpräsident Stoltenberg mit unbequemen Fragen

Arbeitslose, Kollegen...

auf die Pelle rückt und dieser mit Schweißperlen auf der Stirn versucht, sich durch Drehen und Wenden und durch leeres Geschwätz aus seiner Verantwortung zu stehlen. Aber auch die kleine Spende der freundlichen 89jährigen Oma, die vielen interessanten Gespräche, das Austauschen von Erfahrungen und das gemeinsame Feiern: das war das Arbeitslosendorf der SDAJ Ende Januar in Bonn. 120 Jugendliche machten den Anfang:

Randale gegen Arbeitslosigkeit.

Da kannte kaum einer den anderen. Aber alle waren sich einig: Wir lassen uns nicht länger als Bearbeitungsnummern behandeln. Und wir lassen nicht länger zu, daß man uns die Zukunft verbaut.

...nicht lange überlegen...

Was ist geblieben von der Begeisterung, von den vielen Ideen und der gemeinsamen Freude über die tollen Aktionen?

Drei Wochen nach dem Arbeitslosendorf: In Saarbrücken, Frankfurt, Marburg, Worms, München, Stuttgart und Hannover sind Arbeitsloseninitiativen gegründet worden, in anderen Städten knobelt man noch an einem Aufruf. Aber wie viele werden aus dem Boden schießen, wenn sich herumspricht, daß es gut tut, nicht mehr abgekapselt und allein zu sein, daß es Spaß macht, sich mit anderen Betroffenen zusammen zu wehren, und daß dies auch Erfolge geben kann.

Da haben es zum Beispiel

drei arbeitslose Jugendliche in Frankfurt geschafft, als ungebetene Gäste an einer Pressekonferenz der Industrie- und Handelskammer Frankfurt teilzunehmen. Drei Plakate, beschriftet mit den persönlichen „Schicksalen“ der Drei reichten aus, um die Lügen des Hauptredners bloßzulegen. Der behauptete nämlich, es gäbe so viele offene Lehrstellen, die nicht besetzt werden könnten.

Bedrängt in der Diskussion, mußte der IHK-Vertreter Messer schließlich zugeben, daß keine einzige Adresse eines Betriebes mit offenen Lehrstellen vorlag.

Ein paar Tage nach dieser Aktion haben arbeitslose Jugendliche in Frankfurt eine Initiative gegründet. Von der DGB-Jugend erhalten sie tatkräftige Unterstützung. Für einen ge-

...in die Hände gespuckt...

planten Videofilm will der DGB seine Ausrüstung zur Verfügung stellen und den Druck von Flugblättern übernehmen.

„Wir wollen mit allen zusammenarbeiten, die den Kampf um den Erhalt von Arbeitsplätzen führen“, meint Reiner von der Dortmunder Arbeitsloseninitiative. Zusammen mit der Hoesch-Initiative

sind Aktionen gegen den Abbau von Arbeitsplätzen bei dem Stahlkonzern geplant. Aber auch Pfarrer, wie Olaf Jellema in Essen, sind dabei, wenn es darum geht, jungen Arbeitslosen den Rücken zu stärken. In Marburg ergriff Brigitte nach dem Arbeitslosendorf die Initiative. „Tagelang habe ich an einer Arbeitslosenzeitung gearbeitet“

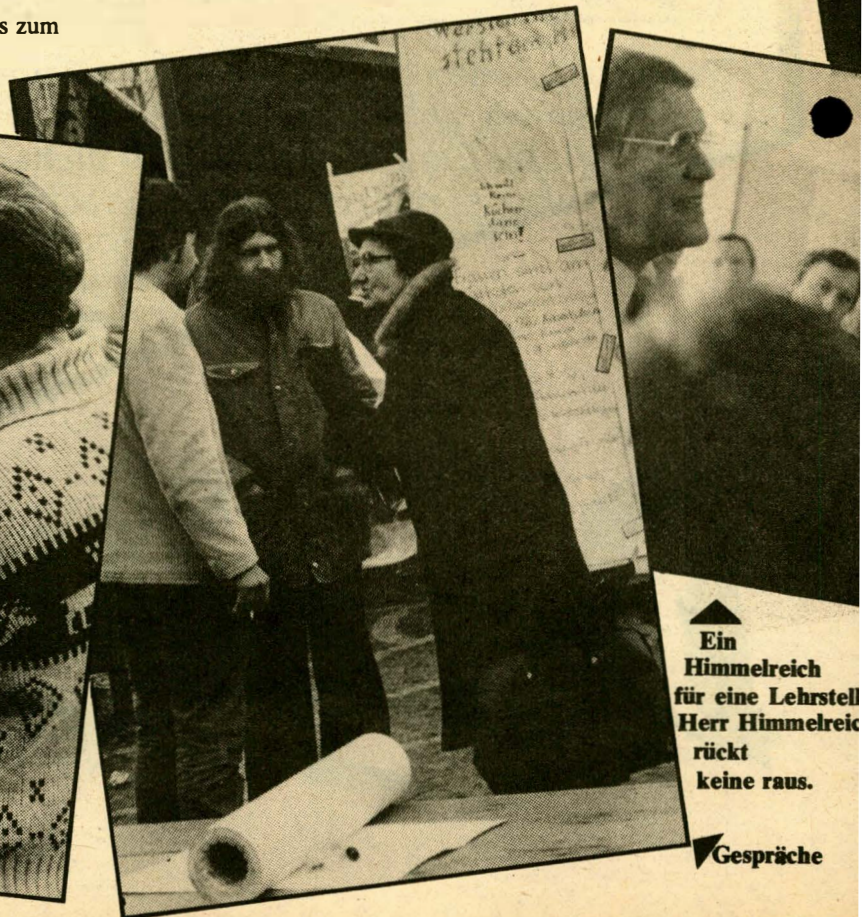
... und ran!

erzählt sie, „habe überall Fotos von unserem Dorf zusammengesucht.“ Sie war etwas sauer, daß ihr nicht mehr Leute bei der Gestaltung geholfen haben, aber jetzt ist sie auch stolz darauf, die fertig gedruckte Zeitung in den Händen zu halten.

„Das hat Spaß gemacht, etwas Produktives zu schaffen. Wenn man schon keine Arbeit gibt, müssen wir unsere Phantasie eben so gebrauchen.“

Jetzt kann's losgehn: Verteilen der Zeitung vor dem Arbeitsamt, im Jugendzentrum, vor der Berufsschule, um noch mehr Arbeitslose für Aktionen zu gewinnen.

Was ganz Tolles haben sich die Münchner ausgedacht: einen Arbeitslo-



Ein Himmelreich für eine Lehrstelle Herr Himmelreich rückt keine raus.

↳ Gespräche

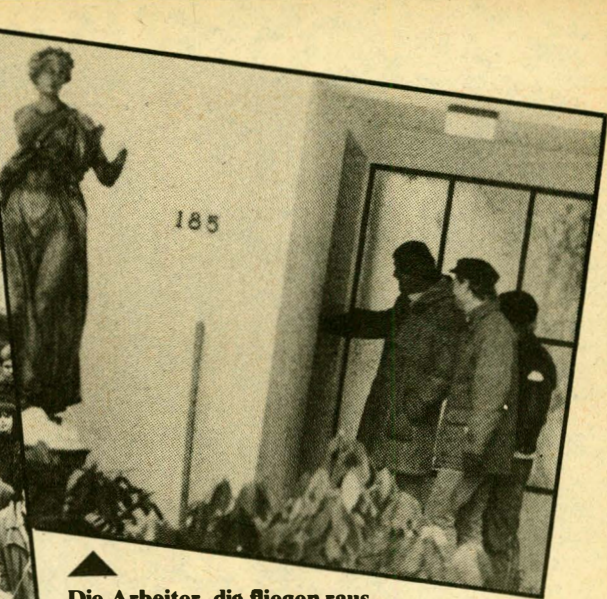
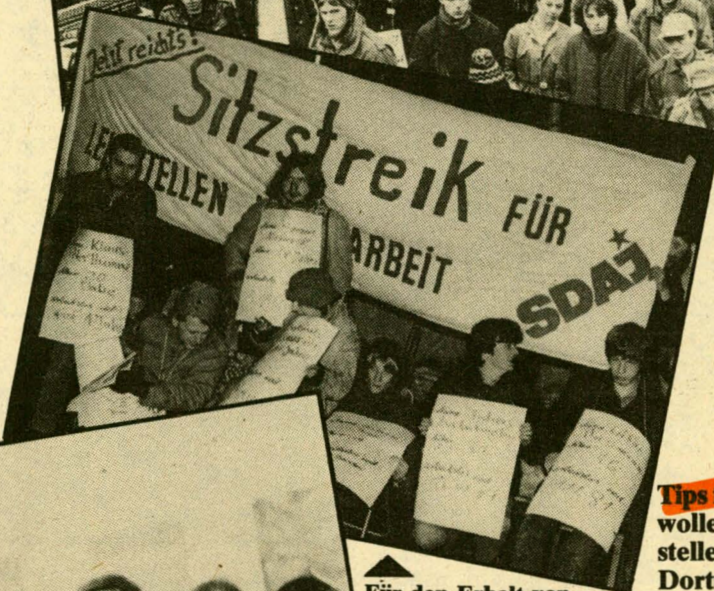
senmarsch durch Niederbayern. Am 24. März geht's los: von Landau nach Moosburg. Da gibt es Zoff in Chefetagen, Kasernen und Bildungsbunkern. Mehr wird noch nicht verraten, weil die „notleidenden Unternehmer“ nicht vorgewarnt werden sollen.

(Infos: Manfred Rauch, Böhmerwaldstraße 23, 8052 Moosburg)

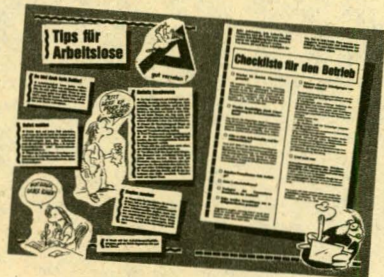
Auch diese Idee soll Schule machen: Weil nur vier von den 21 Schülern der Abschlußklasse einer Schule in Hamburg-Wandsbek eine Lehrstelle gefunden haben, beschließt die ganze Klasse, nach ihrer „Entlassung ins Leben“ als Gruppe zusammenzubleiben. Alle haben die Erfahrung gemacht, daß Solidarität wichtig ist, um nicht kaputtzugehen.

Alleine machen sie dich ein, zusammen kriegt uns keiner klein.

Angela Koschmieder



Die Arbeiter, die fliegen raus, der Boß, der lebt in Saus und Braus. Mal sehen, wie der Boß so wohnt: anklingeln und nachschauen.



Tips für Arbeitslose und solche, die es nicht werden wollen – das steckt alles in dem **elan-Ratgeber**. Bestellen kann man ihn bei: elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1.



Für den Erhalt von Lehrstellen bei Dynamit Nobel in Bonn

Lügen haben kurze Beine, Stoltenberg besonders kleine

Kontaktadressen: von Arbeitsloseninitiativen

Dortmund

Klaus-Peter Humme, Waldenburgstraße 31, 4600 Dortmund 30

Saarbrücken

Hanna Jans, Großherzog-Friedrich-Straße 101, 6600 Saarbrücken

Marburg

Brigitte Benfer, Barfüßlerstraße 7, 3550 Marburg

Hamburg

Janja Eke, Buchwaldstraße 99, 2000 Hamburg 73

Frankfurt

DGB-Jugend Frankfurt, Roland Frischkorn, Wilhelm-Leuschner-Straße 69, 6000 Frankfurt 1

Essen

Pfarrer Olaf Jellema, Neuuhof 19, 4300 Essen

Worms

Wolfgang Schall, Am Herrenkeller 1, 6520 Worms

Stuttgart

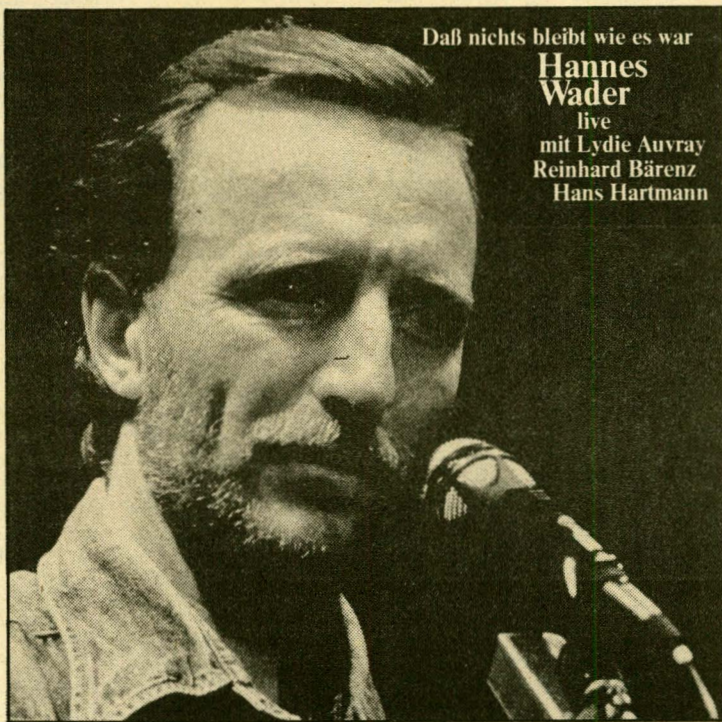
Klaus Reinhardt, Filderblickweg 3, 7000 Stuttgart 1

Arbeitslosenmarsch in Niederbayern

Manfred Rauch, Böhmerwaldstraße 23, 8052 Moosburg

Hannover

Yvonne Tinnappel, Knappenweg 7, 3013 Basinghausen



Daß nichts bleibt wie es war

Hannes Wader

live mit Lydie Auvray Reinhard Bärenz Hans Hartmann

Daß nichts bleibt wie es war

aufgenommen während der Herbsttournee '81:

Schon so lang Winterlied (F. J. Degenhardt) Traum vom Frieden Leben einzeln und frei Es ist an der Zeit Rohr im Wind Sommerlied (F. J. Degenhardt) Sag mir, wo die Blumen sind

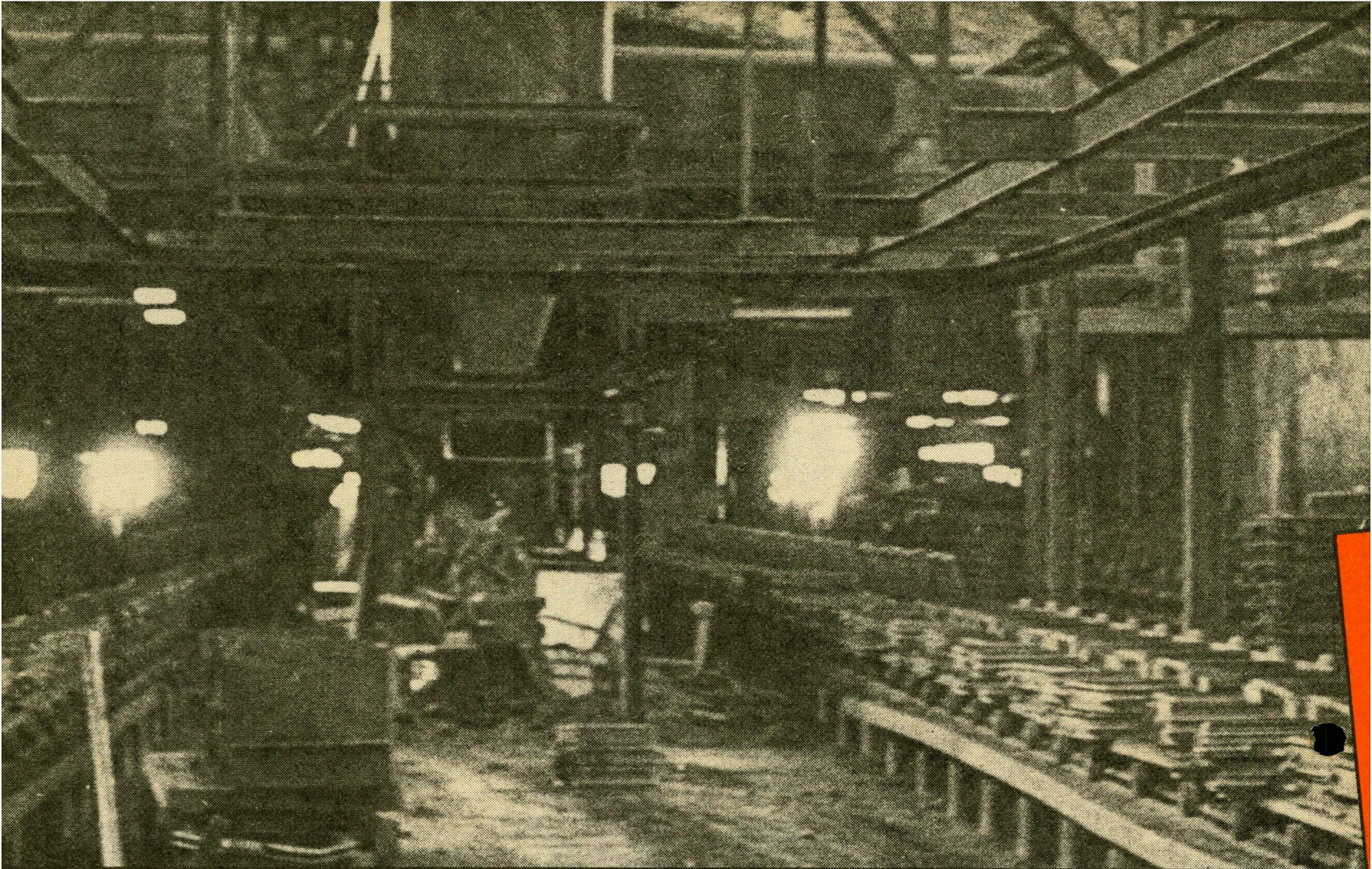
LP-Nr. 88291 MC-Nr. 8291

neu

Verlag „pläne“ GmbH Postfach 827 4600 Dortmund 1



Anzeige



Gelsenkirchen, Stadtbezirk Bulmke Hüllen. Hier wohnen seit Jahrzehnten die Beschäftigten des „Schalker Vereins“, der zum Thyssen-Konzern gehört. Für ein paar Tage machte ihr Kampf um die Arbeitsplätze Schlagzeilen in den Zeitungen. Jetzt ist es ruhiger. Es hängen keine Plakate „Thyssen-Schalker Verein muß weiterleben“ mehr in den Schaufenstern der kleinen Läden. Nur knallgelbe Aufkleber an Autos und Straßenlaternen. Siegesgewiß und mit Kampfesliedern auf den Lippen läuft niemand durch die Straßen. Seit ein paar Tagen steht fest: Der Hochofen beim Schalker Verein wird dichtgemacht. Der Thyssen-Aufsichtsrat hat trotz Streik, Aktionen und Demonstrationen sein Sanierungskonzept eiskalt beschlossen.

„Hat sich wohl doch nicht gelohnt, der ganze Rummel“, meint Andreas, Schweißer im dritten Lehrjahr. Das sagt er eher unsicher fragend als pessimistisch. Er und die meisten Auszubildenden sind gemeinsam mit den älteren Kollegen für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze aktiv geworden. Viele zum ersten Mal, wie Andreas. „Wenn’s um meinen Ar-

beitsplatz geht, mach ich immer wieder mit.“ Ich fragte viele „Schalker“ nach ihrer Meinung, vor dem Werkstor 1, auf der Straße, an der Wohnungstür. Nicht ein einziger meinte: „War ja doch alles für die Katz!“

„Irgendwie hat das doch was gebracht“, meint Hannelore Schäfers. Sie war in der Fraueninitiative aktiv. Zu fünf hatten sie beschlossen, die Frauen der „Schalker“ mit in den Kampf um die Arbeitsplätze beim Schalker Verein einzubeziehen. Und über 100 Frauen kamen zur Gründung der Initia-

„Nicht alles gefallen lassen“

tive und arbeiteten mit, machten Flugblätter, gingen mit zu den Kundgebungen und Demonstrationen, brachten ihre Nachbarin mit.

„Wir haben angefangen, uns zu wehren!“ Das ist für Frau Schäfers ein wichtiger Schritt.

Jürgen Schäfers, ihr Mann, ist Vorsitzender der Vertrauensleitung beim Schalker Verein. „Die Belegschaft ist monatelang gegen die Hochofenschließung angegangen.

Und der Aufsichtsrat hat trotzdem für unser Werk den Tod auf Raten beschlossen. Kein Wunder, daß bei dem einen oder anderen Kollegen mal die Luft raus ist“, beschreibt er die Stimmung bei den Kollegen. „Aber den Kopf hängen lassen? Das wär das falscheste überhaupt!“ Dazu besteht seiner Ansicht nach auch kein Grund. Denn die gesammelten Erfahrungen werden helfen, sich beim Aushandeln des Sozialplans oder bei der versprochenen Umsetzung von Arbeitskräften nicht übers Ohr hauen zu lassen.

Die Menschen, mit denen ich in Gelsenkirchen gesprochen habe, sind nachdenklich geworden. Sie fragen nach Gründen. Nicht nur, warum „ausgerechnet ihr Betrieb“, in dem sie und zum Teil schon Väter und Großväter gearbeitet haben, jetzt geschlossen wird. Sondern, warum es überhaupt Arbeitslose gibt. Und was

„Einfach enteignen“

man dagegen tun kann. Da kommt Herr Smozyk nach 40 Jahren Arbeit jetzt zu der Einsicht: „Ob

die Leute Arbeit haben oder eine Lehrstelle, ist denen da oben doch egal. Die sagen einfach, der Profit ist nicht mehr so,

„Nur der Profit juckt“

wie wir ihn wollen, und machen das Werk einfach dicht.“

Da macht Kollege Rinker, der eben noch auf die Linken geschimpft hat, den Vorschlag, die Konzerne einfach zu enteignen und wie in Frankreich die 39-Stunden-Woche einzuführen.

Da lacht ein junger Schweißer laut, als ich ihn frage, was er von Sozialpartnerschaft hält. Frau Schirmers, die sich

„Sowieso unter einer Decke“

bisher fast nur um den Haushalt und ihre drei Kinder gekümmert hat, wird aktiv für den Arbeitsplatz ihres Mannes.

„Da kann man doch nicht die Hände in den Schoß behalten und zusehen. Ich will meinen Kindern später in die Augen schauen können.“

Jörg Sobolewski, ein 19-jähriger Betriebschlos-

ser, schimpft, daß die Politiker und die Unternehmer „sowieso unter einer Decke stecken“, und belegt das an Gelsenkirchens Oberstadtdirektor Meya. Der hatte ganz eilig sein Aufsichtsratsmandat bei Thyssen niedergelegt anstatt dort gegen die Schließung des Hochofens zu stimmen, wie es Zehntausende Gelsenkirchener Bürger verlangten.

Tolle Erfahrung: Solidarität

Die Erhaltung von Arbeitsplätzen war bei Videocolor in Ulm, bei Hoesch in Dortmund und beim Schalker Verein in Gelsenkirchen nicht nur die Sache der Beschäftigten und ihrer Familien. Geschäftsleute, Pfarrer, Handwerker, Arbeiter und Angestellte aus anderen Betrieben solidarisierten sich.

Die Betroffenen selbst standen enger zusammen, Deutsche und Ausländer, jung und alt und hielten länger durch.

18 Tage Streik bei Videocolor im Ulm, das war der bislang längste Streik für den Erhalt von Arbeitsplätzen. So vorbildhaft, daß die IG Metall ihn als „Beginn einer grundsätzli-

ALLES UMSONST?



Belegschaften kämpfen um ihre Existenz, um Arbeitsplätze. Namen wie Hoesch, Enka Glanzstoff, Haas & Sohn, VDM, Adler, Videocolor und Schalker Verein stehen für eine Vielzahl von Kämpfen, die immer härter werden. Und das Ergebnis? Verbesserte Sozialpläne, höhere Abfindungen, aber keine Arbeitsplätze. Wie denken die Betroffenen über diese Ergebnisse? Sind sie enttäuscht, müde, resigniert? Hat sich der Kampf für sie gelohnt?

chen Auseinandersetzung um die Beschäftigungspolitik in dieser Republik“ wertet. Drohungen, fristlose Kündigungen durch die

Konzernleitung von Thomson-Brandt, Spaltungsvorläufe konnten die Belegschaft nicht davon abhalten, sich für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze einzusetzen. Da spürten viele etwas von ihrer

Kraft. Beispielhaft war auch die Solidarität aus anderen Betrieben. Unter anderem wurden über 350 000 DM für die Streikkasse gespendet. Warum haben sie nicht weitergemacht? Zum Beispiel ohne die Thomson-Brandt-Bosse einfach in eigener Regie Fernsehrohre produziert? Ein

Stärke gespürt

Vorschlag, der im Gespräch war. Betriebsrat Wörnersagte mir am Telefon: „Das hätten wir durchaus machen können, in Eigenregie. Aber wir haben gemerkt, daß wir wohl keine Abnehmer für unsere Fernsehrohre gefunden hätten. Bei Verhandlungen haben uns Konzernvertreter gesagt, ihr könnt uns die Rohre schenken, wir würden sie nicht nehmen. Die paar Multis, die den Fernsehmarkt beherrschen, hätten uns am ausgestreckten Arm verhungern lassen. Als wir das begriffen hatten, war für uns der Streik beendet.“

Auch wenn die Arbeitsplätze, insgesamt über 1500, verlorengehen, hat sich der Kampf gelohnt. Der Sozialplan mußte um über 12 Millionen DM erhöht, damit fast verdoppelt werden. Thomson-Brandt muß die durch den Streik entstandenen Lohnausfälle zahlen.

„Ein Trostpflaster und kein Ersatz für Arbeitsplätze, aber trotzdem ein Erfolg“, meint nicht nur Betriebsrat Wörner.

Weiterzumachen würde bedeuten, „daß wir als Belegschaft von Videocolor gegen die geballte Macht des Konzerns Thomson-Brandt antreten müßten. Das scheint uns unter den aufgezeigten Machtverhältnissen noch nicht möglich zu sein“, heißt es in der abschließenden Stellungnahme des Streikkomitees, in der alle aufgerufen werden, weiterhin gegen die Vernichtung von Arbeitsplätzen zu kämpfen.

Die Kollegen bei Videocolor denken über ihren Betrieb und über den Tag hinaus. Sie wollen, wie uns Betriebsrat Wörner erzählte, ihre Erfahrungen intensiver mit den Kollegen in anderen Betrieben, z. B. dem Schalker Verein, austauschen. Das Geld, was für ihren Kampf gespendet wurde, soll auf ein Sonderkonto „für kommende Kämpfe zum Erhalt von Arbeitsplätzen“ überwiesen werden.

...dann kommt der Tag

„Wenn es noch mehr solcher Beispiele wie bei uns gibt, noch mehr Kampferfahrungen, dann kommt irgendwann der Tag, an dem wir solche Kämpfe gewinnen.“ Lothar Geisler



Türken raus! – Solidarność rein?

Ausländerpolitik in Bremen

Ausländerfeindlichkeit nimmt zu in unserem Land. Das mußten auch die Mitglieder des türkischen Arbeitervereins in Bremen am eigenen Leib erfahren. Im November letzten Jahres

hatten sie nach langem Hin und Her endlich die Zusage der Bremer Stadtbürokraten, daß ihr Arbeiterverein ein neu renoviertes Haus für seine Arbeit zur Verfügung gestellt be-

kommt. Ende Januar lasen sie dann per Zufall in der Zeitung, daß das versprochene Haus nicht mehr frei ist. Bürgermeister Koschnick und seine Bürokraten hatten plötzlich kein Interesse mehr daran, die türkischen Arbeitnehmer zu unterstützen. Das Haus wurde sechs Funktionären von Solidarność überlassen, kostenlos versteht sich.

Die türkischen Kollegen fühlen sich mit Recht hintergangen. Sie forderten den Senat und die Behörden auf, diese Entscheidung rückgängig zu machen. Als sie mit deutschen Kollegen gemeinsam vor „ihrem“ Haus demonstrierten ließ sich kein Politiker blicken. Statt dessen rückte die Polizei an und fotografierte die Demonstranten.



„Was gibt das, wenn man einen Tintenfisch mit einem Türken kreuzt? – Einen fünfarmigen Müllmann.“
Trotzdem – oder gerade weil ein junger Türke



diesen Witz erzählte, bleibt einem das Lachen im Halse stecken, wenn man den mitschwingenden bitteren Unterton hört und begreift, daß es gar nicht um den einzelnen Witz geht. In der erschreckend zunehmenden Zahl rassistischer und ausländerfeindlicher Sprüche und Witze zeigt sich nur eine Form des Ausländerhasses, der Ausländerhetze und -diskriminierung. Aber bei den Witzen fängt es an.

Von Herren und Menschen

Es geht damit weiter, daß an Hauswänden „Ausländer raus“ steht, Rechtsradikale Unterschriften für „Ausländerstopp“ sammeln, Anfang Februar sich ein „Schutzbund für das deutsche Volk“ an die Öffentlichkeit begibt und ein „Heidelberger Kreis“ von 15 Professoren Thesen für „die Erhaltung des deutschen Volkes und seiner geistigen Identität auf der Grundlage unseres christlich-abendländischen Erbes“ verbreitet und mehr deutsche Kinder von „lebensvolle(n) und intakte(n) deutschen Familien“ fordert; Thesen, die an das Gedankengut der Nazizeit über die „Deutsche Herrenrasse“ anknüpfen.

Sie fordern noch nicht, alle Ausländer zu vergasen, sie wollen sie erstmal nur raus-schmeißen.

Und es geht so weit, daß terroristische Neonazis auch mit der physischen Vernichtung begonnen haben. Der Anschlag auf das Hamburger Asylantenheim, bei dem zwei Vietnamesen starben, wird zur Zeit verhandelt.

Was so mit scheinbar harmlosen Witzen anfängt – kalkulieren die Rechten – fällt angesichts der Furcht der Menschen um ihren Arbeitsplatz auf fruchtbaren Boden. Klingt es nicht erstmal sehr plausibel, daß die zwei Millionen Arbeitslosen einen Arbeitsplatz hätten, wenn alle Ausländer raus wären?

Und sie kalkulieren, daß wir vergessen, daß es ein deutscher Herr einer deutschen Aktionsgesellschaft ist, der den Rationalisierungsplan durchsetzt, nicht der Türke, der neben uns arbeitet. Sie kalkulieren, daß wir nicht daran denken, daß es ein deutscher Spekulant ist, der uns aus unserem Lebensraum, aus einer billigen Wohnung wirft, und nicht die türkische Familie, die nebenan einziehen wollte. Sie kalkulieren, daß wir nicht sehen wieviel – auch leerstehende – Fabriken und Häuser in unserem schönen Land sind, in denen Platz für alle ist, und eigentlich nur die herrschenden deutschen Herren uns am friedlichen Zusammenleben stören.

Dorothee Peyko
Dorothee Peyko

Intercity- Rausschmiß

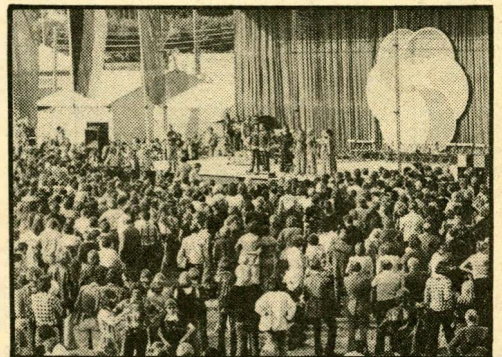
Nur noch Bimmelbahn für Wehrpflichtige?

Raus aus den Oliv-Klamotten, Zivilkluft über, fix die Bahn nach Hamburg kriegen und dann im Intercity los Richtung Ruhrgebiet. Ein ätzender Streß, den beim Bund in Norddeutschland stationierte Wehrpflichtige jeden Freitag mitmachen müssen. Aber immerhin, seitdem W 15er an Wochenenden kostenlos IC benutzen können, sparen sie Zeit, sind schneller zu Hause. Ab 23. Mai 1982, dem ersten Tag des Bundesbahn-Sommerfahrplanes, soll damit Schluß sein. W 15er aus den IC, lautet die Devise. Wenigstens für Fahrten ab Hamburg ins Ruhrgebiet. So will es Verteidigungsminister Apel, um Geld zu sparen. Geld für noch mehr Tomado-Bomber. Die Folge: In Zukunft dürfen an Freitagen in den acht IC ab Hamburg nur noch je 144 Wehr-

pflichtige mitreisen. Wer in den „Genuß“ dieser insgesamt 1000 reservierten IC-Plätze kommen wird, entscheiden zukünftig Kompaniechefs. Der Möglichkeit für Vorgesetzte, IC-Freifahrten zukünftig als „Streberprämie“ zu mißbrauchen, sind damit alle Türen geöffnet. Fest steht schon heute, daß bei dieser IC-Rausschmiß-Aktion ständig etwa 9000 W 15er in die Röhre gucken werden. Ihnen bleiben die Züge, die an jeder Milchkanne halten. Dagegen regt sich erster Widerstand. Soldaten, zusammengeslossen in Arbeitskreisen Wehrpflichtiger des DGB, haben angefangen, dagegen aktiv zu werden. Unter anderem mit einer Flugblattaktion und Pressekonferenz auf dem Hamburger Hauptbahnhof.

Das Fünfte

UZ-Volksfest vom 18.–20. Juni
in Duisburg

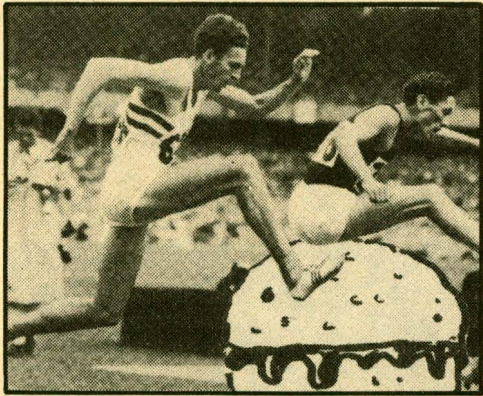


Am 18. Juni heißt es wieder: Ring frei fürs Volksfest der DKP. Drei Tage lang wird rund um das Wedau-Stadion in Duisburg gerockt, gesungen, getanzt und diskutiert. Liedermacher Rockgruppen, Folkloregruppen aus aller Welt werden wir auf den vier bisherigen Volksfesten zu sehen und zu hören sein. Die Kommunisten in diesem Land werden in Diskussionsveranstaltungen, an Infoständen und beim Bier im Flöz Sonnenschein Rede und Antwort stehen. Abrüstung-, Arbeitslosigkeit, Polen... um kein Thema drücken sich die Kommunisten herum. Also wieder ein Volksfest zum Feiern und Kennenlernen, von Argumenten, Anschauungen.

Informationen bekommt man bei der UZ – Zeitung der DKP, Prinz-Georg-Straße 77, 4000 Düsseldorf 1 und bei allen DKP-Mitgliedern.

McDonald's geht baden

Internes aus Olympia



In Los Angeles entsteht in der Zeit der größte Big-Mac-Palast der Welt: McDonald's finanziert das „McDonald's Olympisches Schwimmstadion“.

„Wir wollen zeigen, was freies Unternehmertum zu leisten imstande ist“, haben die Amerikaner verlauten lassen. Hören wir mal hinein in eine Sitzung des Olympia-Vorbereitungs-Managements im Jahre 1984.

Thema: Eröffnungsschau. Der Vorsitzende: „Ausstattung übernimmt die Firma Bubble-Gum. Das Stadion wird mit einer riesigen Kaugummiblase überdacht.“

Gag zum Auftakt: Tarzan an Spaghettigliane (Firma Schmirakuli).

Die verdammten Sowjets wollen nicht den River-Quai-Marsch pfeifen. Für den Gag läge ein toller Spot der Firma ‚Stiefel & Boots‘ vor. Habe beantragt, die Sowjets zu disqualifizieren wegen Geschäftsschädigung. Die Deutschen haben Bedenken gegen ihren Showteil als

rosarote Panther und Schweinchen Dick. Ronald hat schon ihren Kanzler Schmidt angerufen, an Bündnisverpflichtungen erinnert. Vor seiner Rede soll Reagan entweder ein Kaltgetränk mit Grapefruitgeschmack oder Instantbrühe trinken. Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Leichenstarre

Schreinerpraktikum '82

Ein blasses, kaltes Wunder erlebte der 16jährige Volker aus Dortmund. Eigentlich wollte er ja Schreiner werden, und zu diesem Zweck vermittelte ihm die Schule eine Praktikumsstelle. Schön, dachte Volker, lernen, mit Holz umzugehen, kleine Möbelstücke anfertigen, drechseln, so wie er es in den Richtlinien für die Schreiner Ausbildung gelesen hatte. „Na, dann pack mal mit an“, forderte ihn der Meister am ersten Morgen auf, und Volker sollte das auch ganz wörtlich nehmen. Gemeint waren Leichen, die in den Sarg gepackt und transportiert werden sollten. Als er sich schließlich auch noch mit Erhängten und Verstümmelten abgeben sollte, wurde es Volker zu bunt: Er beschwerte sich beim Meister, und als der ihm nur mit Werkstattputzen kam, zog er es vor, zu gehen. Jetzt will Volkers Lehrer dafür sorgen, daß dieser Betrieb keine Praktikanten mehr vermittelt bekommt.

Dann schleudert er Cornflakes in die Massen. Zum Schluß feuert er mit Pistole (Fabrikat Peacemaker) Loch ins Stadionsdach. Darin erscheint Spot der Versicherung „Sicher ist sicher“ zum Thema Hausratversicherung.

Olympisches Komitee mault, weil wir die freie Fläche auf der Fahne mit diesen fünf Ringen an Coca Cola vermietet haben.

Ja, und dann noch ein Angebot einer Restaurantkette: Ob wir über dem Olympischen Feuer nicht ein gewaltiges Hähnchen grillen könnten? Zuschlag. Letzter Tagesordnungspunkt: Amerikanische Versteigerung der Medaillenränge. Ich rufe auf: Erster Platz und damit die Goldmedaille im Hundertmeterlauf der Herren. Wir beginnen bei 100.000 Dollar. Ich rufe Sie zum fairen freien Wettbewerb. Auf daß der Kaufkräftigste gewinne.“

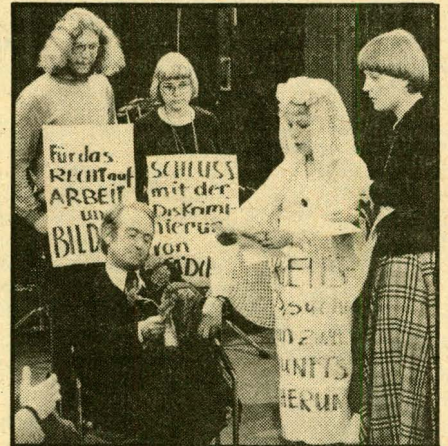
Ruth Sauerwein

elan

Verkaufs-Journal

Frauenpower mit elan

8. März – Internationaler Frauentag. Was liegt näher, als in diesem Monat elan-Verkauf mit einer knackigen Aktion für die Rechte der Frauen zu verbinden? Alle Aktionen, die wir hier vorschlagen, können natürlich von Frauen und Männern gemacht werden!



„Heiraten Sie mich, Herr Ministerpräsident?“ Aktion arbeitsloser Mädchen in Essen.

Heiratsmarkt

„Für ein Mädchen ist eine gute Ausbildung nicht so wichtig – du heiratest ja doch!“ Dieser Großvaterspruch ist längst nicht mehr aktuell und kann mit der Aktion „Heiratsmarkt“ aufgegriffen werden: Einige elan-Verkäuferinnen kleiden sich in weiße Brautgewänder (es muß ja nicht gleich eine Création à la Lady Di sein – Tüllgardinen und alte Unterröcke tun's auch) und hängen sich Sandwiches um, mit denen sie sich zur Heirat „anbieten“. Möglicher Text: „Suche gutverdienenden Mann zwecks Heirat, da ich schon 20 Ablehnungen bei Stellenbewerbung er-

halten habe!“ Man kann es auch so machen, daß einige männliche elan-Verkäufer die „Bräute“ versteigern. Je mehr Wirbel, desto besser! Eine Aktion, die sicher viele Diskussionen auslöst und bei der sich hervorragend elan verkaufen läßt.

Nelken überreichen

Es gibt eine Reihe von Betrieben, in denen überwiegend Frauen arbeiten, z. B. Kaufhäuser oder Textilfabriken.

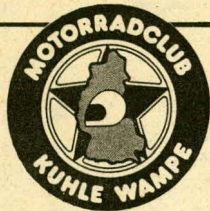
Die Kolleginnen werden sicher hocherfreut sein, wenn elan-Verkäuferinnen mit einer roten Nelke zum internationalen Frauentag gratulieren. Man braucht nur eine entsprechende Anzahl rote Nelken (am billigsten beim Blumengroßhandel), eventuell noch ein kurzes Flugblatt. Die gleiche Aktion kann man natürlich auch vor einer Schule oder in der Fußgängerpassage machen.

PS gegen Raketen

Stafette des MC Kuhle Wampe

Mit dem Ende des Verbandstreffens des Motorradclubs Kuhle Wampe am 13./14. März in Dortmund fällt der Startschuß: Ein Motorrad mit einem Beiwagen, der als Panzer umgebaut ist, startet durch. Im Rohr des Panzers ist ein dicker Knoten. Auf geht's zur Stafelfahrt für den Frieden.

Wichtigstes Gepäckstück wird eine riesige Rolle sein, die Unterschriften für den Krefelder Appell beinhaltet. Von Etappe zu Etappe, quer durch die ganze Bundesrepublik, werden mehr und mehr Unterschriften der einzelnen Motorradclubs zusammengetragen. Erkuadigt euch bei eu-



ren Kuhle-Wampe-Clubs am Ort, wann die Stafette in eurer Stadt ankommt. Oder fragt direkt an bei: Motorradclub Kuhle Wampe Reinhard Müller, Lührmannstraße 7, 4600 Dortmund 30.

Rotstiftorgien

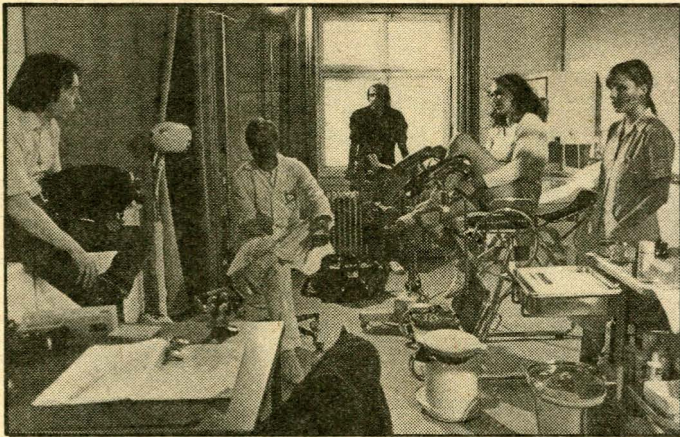
Was beinhaltet das Beschäftigungsprogramm der Bundesregierung? Wo wird der Sparstift angesetzt, wo wird gekürzt, und wen betreffen die Sparmaßnahmen? Die wichtigen Fakten zur Rotstiftpolitik kann man in den neuen „jugendpolitischen blät-

tern“ nachlesen. Weitere Themen sind u. a.: Ergebnisse der Frauenberatung der SDAJ; wie sieht die Neuregelung für Kriegsdienstverweigerer aus; wie weiter in der Friedensbewegung; Bericht von der internationalen Konferenz ge-

gen Berufsverbote in Hannover. Die „jugendpolitischen blätter“ kosten im Jahr 30 DM, für elan-Abonnenten 18 DM. Bestellen kann man sie beim Weltkreisverlag, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Probeexemplar anfordern!

Die Zensorentagung

Kritische Sendungen auf der Abschußliste



Filmarbeiten für das Jugendmagazin „Direkt“. Thema: Abtreibung.

Am 21. Mai 1982 sollte der Fernsehfilm „Die Konsequenz“ wiederholt werden. Ein Film über eine Liebesbeziehung von Schwulen. Gestrichen! Die ARD-Intendantentagung Ende Januar beschloß es so. Knapp davon kam noch einmal Dieter Hildebrandt mit seiner Sati-resendung „Scheibenwischer“. In der ARD-Intendantentagung wollte man Hildebrandt für seinen kritischen Beitrag zum umstrittenen Rhein-Main-Donau-Kanal kräftig einen mitgeben. Nur knapp setzten sich die „Gemäßigten“ durch. Hildebrandt darf weiter live senden.

Das Jugendmagazin „Direkt“

wollte im März den 3. Teil ihrer Sendung über Abtreibung bringen – nach ihren eigenen Vorstellungen. Daraus wird nichts. ZDF-Intendant Hase kündigte eine Vorzensur an. Die anderen Sendungen waren vom ZDF-Fernsehrat „mißbilligt“ worden. Angeblich sei „zum Schutz des ungeborenen Lebens“ zu wenig gesagt worden. (Einen Bericht über die Dreharbeiten zum Direkt-Film brachten wir in 11/81.) Die Intendanten und Fernsehräte schalten und walten, wie sie wollen, wenn nicht die Zuschauer „ihren“ Sendungen beistehen, den Redakteuren den Rücken stärken. Also: Schreib mal wieder ans Fernsehen!

Raumverbot für Rockmusik

Initiative will Magistratsbeschuß kippen

Keinen Bock auf Rock hatte wohl der Magistrat der Stadt Biedenkopf in Hessen. In öffentlichen Räumlichkeiten der Gemeinde dürfen in Zukunft keine Rockveranstaltungen mehr stattfinden. Als Anlaß werden „Vorkommnisse“ während einer Veranstaltung eines einheimischen Motorradclubs rangezerrt. Doch die vom Verbot betroffenen Jugendlichen sehen das so: Seit einiger Zeit bestehen auch in Biedenkopf „Rock-gegen-Rechts“-Initiativen. In ihnen haben sich Rockmusiker zusammengeschlossen, die mit ihrer Kunst gleichzeitig für den Erhalt des Friedens in der Welt und gegen die Stationierung neuer Mittelstreckenraketen in Europa eintreten.

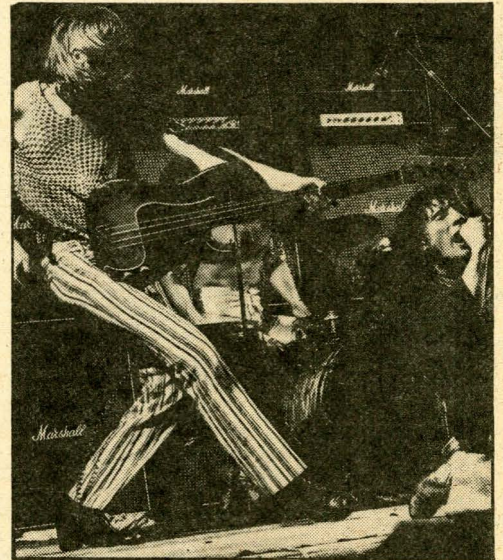
Kein Wunder also, wenn dem Magistrat die Rockmusik schon lange ein Wurm im Ohr ist. Das Verbot paßt nahtlos in die von der Stadt seit Jahren betriebene Jugendpolitik, die den Bau eines Jugendzentrums verweigert, für SDAJ und Junge Pioniere

Raumverbot erteilt und nun auch noch Rockmusik unmöglich machen will.

Mit dem Ziel, diesen Magistratsbeschuß zu kippen, hat sich eine Initiative gebildet.

– Weg mit dem Raumverbot;
– für ein Jugendzentrum in Biedenkopf.

Kontaktadresse:
Joachim Mende
Am Grün 9
3550 Marburg/Lahn



Biedenkopfs Stadträte wollen Rockmusik in allen öffentlichen Räumen verbieten.

68 schwarze Roben

Justiz bereitet den Krieg vor

Einen vergleichsweise geringen Posten im riesigen Rüstungshaushalt entdeckte SPD-Abgeordneter Egon Lutz bei den Haushaltsberatungen im Bundestag: 10 000 DM hat das Bundesjustizministerium im vergangenen Jahr für 68 schwarze Richterroben ausgegeben. Bei einer Nachfrage stellte sich heraus, daß diese Roben für Richter von Sondergerichten bereitliegen. Gerichte, die im Kriegsfall eingesetzt werden sollen. Nur: Kriegsgerichte sind gesetzlich nicht vorgesehen. Und da wurde dann bekannt, daß zur Zeit eben an einem solchen Gesetz gebastelt wird. Die Roben jedenfalls sind angeschafft, bevor es das Gesetz gibt.

Aber damit nicht genug, in Fortbildungslehrgängen werden bereits mögliche Kandidaten auf ihr Kriegsrichteramt getrimmt.

Planen die Herren etwa, diese Schwarzmäntel nicht einzumotten, sondern sie anderweitig einzusetzen? Zum Beispiel, um Hausbesetzerprozesse schneller abwickeln zu können oder Verhandlungen gegen Kriegsdienstverweigerer zu führen? Vielleicht auch, um Streikende oder Demonstranten an Ort und Stelle zu verurteilen? Der Abgeordnete Lutz jedenfalls meinte: „Man nehme die Roben und haue sie den Verantwortlichen so lange um die Ohren, bis sie begreifen, daß für solche Beschaffungen dem Bundestag der dafür notwendige schwarze Humor fehlt.“

Wer nicht pennt, wird Abonnent



Ich abonniere elan für mindestens ein Jahr

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

Beruf _____ Jahrgang _____

Abopreis 18,- DM inkl. Porto; Kündigungsfrist 4 Wochen zum Jahresende

Bitte bucht die Abo-Gebühr (plus _____ DM Spende) jährl. von meinem Kontrab.

Bank/PSchA _____

BLZ _____ Konto-Nr. _____

Mir ist bekannt, daß Banken/P chA nicht zur Einlösung verpflichtet sind, wenn das Konto nicht gedeckt ist. Mit dem Ende des Abos erlischt diese Einzugsermächtigung. Abbuchungen nur von Konten möglich, die auf den Namen des Abonnenten laufen.

Datum _____ Unterschrift _____

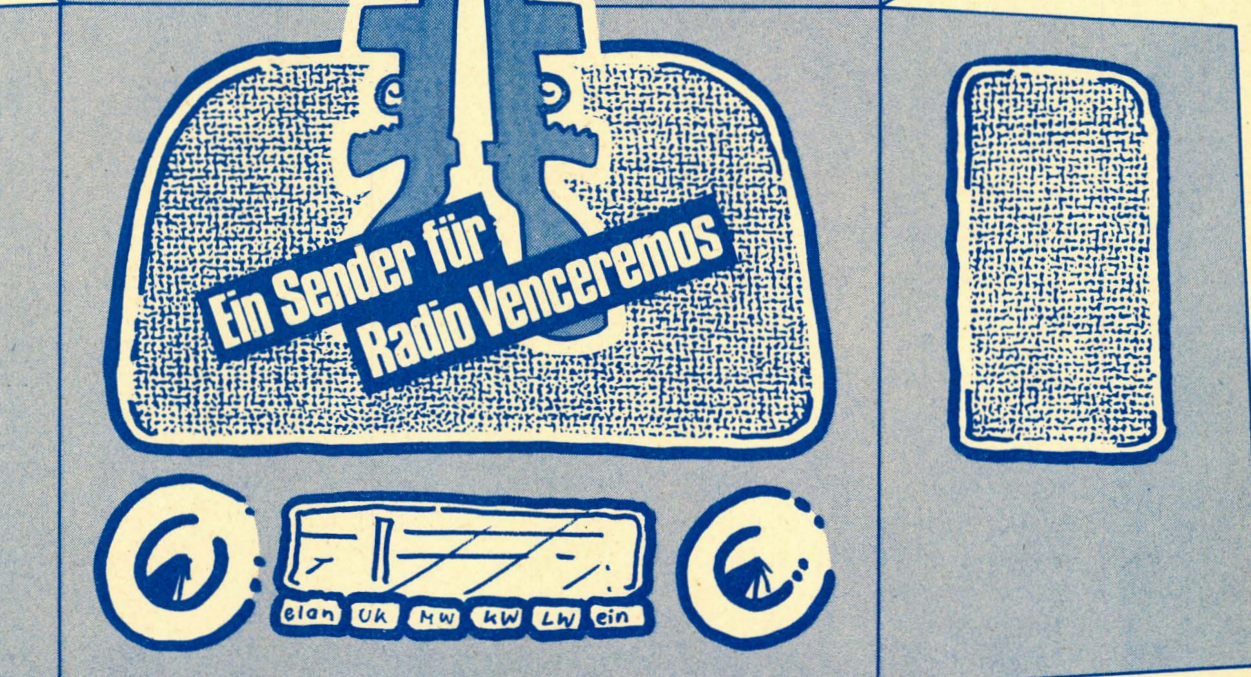
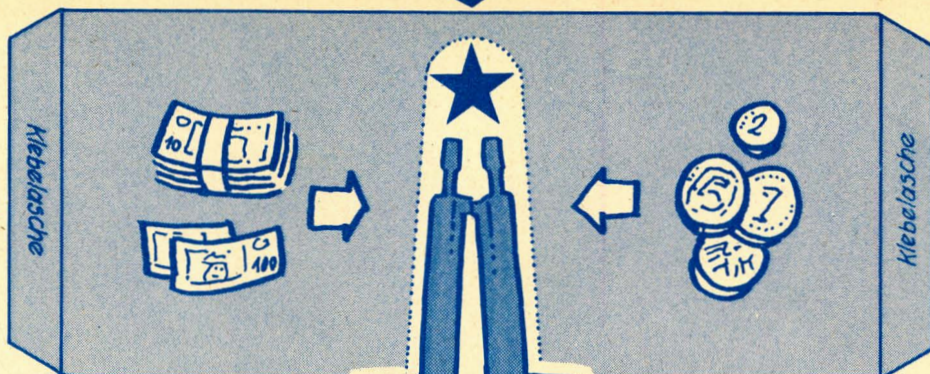
Ich habe den oben aufgeführten Abonnenten geworben

Ich schenke dem oben aufgeführten Abonnenten das elan-Abo und habe 18,- DM auf das Postscheckkonto Frankfurt 2032 90-600 (Weltkreis-Verlag) überwiesen.

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

Soli-
Faltbogen



So wird's gemacht:



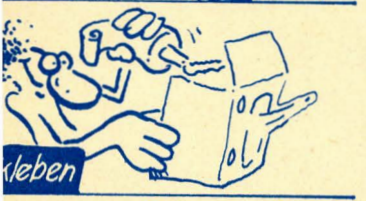
Ausschneiden



Messer ausschneiden



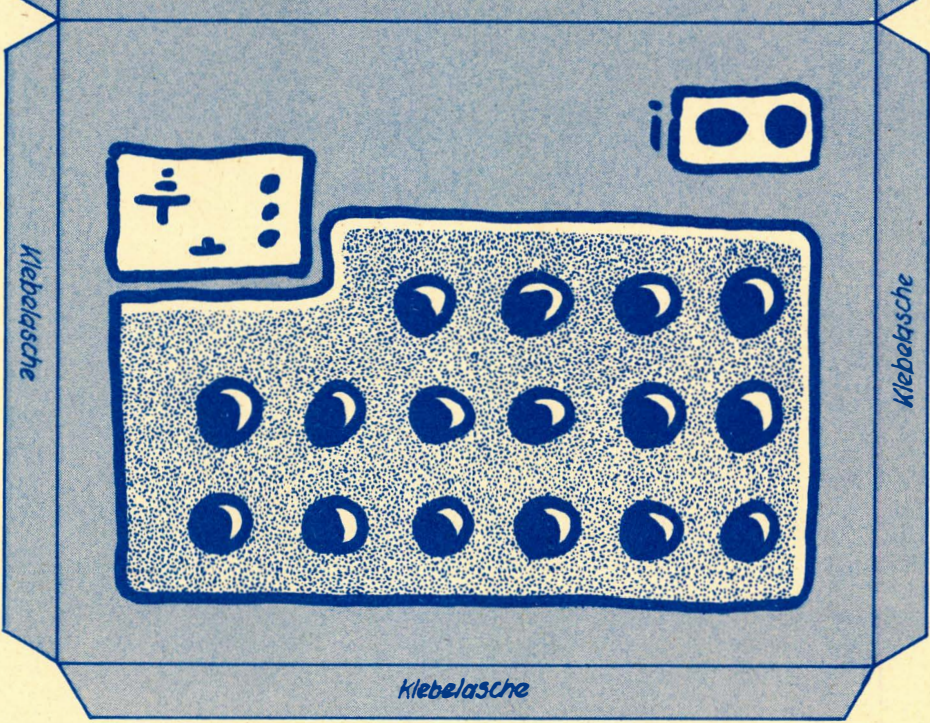
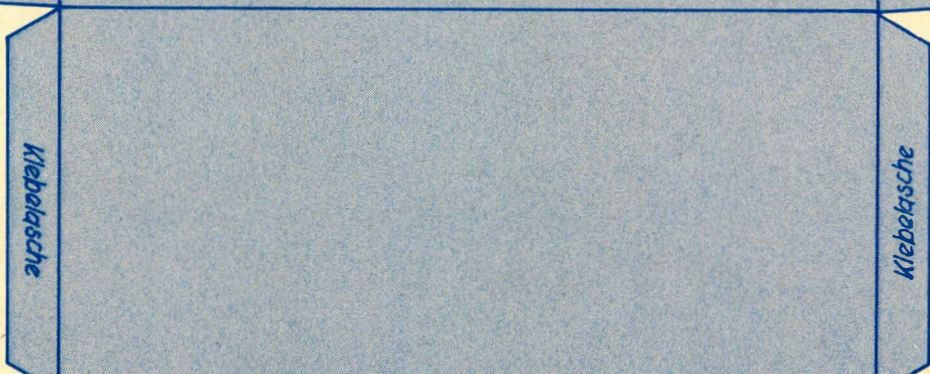
Falten



Kleben



Jede Menge Geld einwerfen



Volle Dose vorsichtig öffnen, Geld überweisen auf's Soli-Konto: "Radio Venceremos" 111004683 bei Stadtpark, Dortmund (BLZ 44050199)

Anschließend: Dose wieder zukleben und weitersammeln für "Radio Venceremos" Die Stimme des Volkes in El Salvador.

**24669,93 DM
auf dem Soli-Konto für
Radio Venceremos Verdoppeln,
vervielfachen wir den Betrag, so schnell es geht!**

55 Millionen US-Dollar Militär-Soforthilfe für Hubschrauber und Flugzeuge, die gegen die Befreiungsbewegung und das Volk von El Salvador eingesetzt werden sollen, hat US-Präsident Reagan am 1. Februar bewilligt. Drei Tage später melden internationale Presseagenturen, daß die US-Regierung die Gesamtunterstützung für die Junta von 130 Millionen auf 315 Millionen Dollar aufstocken will.

Setzen wir dem jeden Pfennig und jede Mark entgegen, die wir auftreiben können!
Laßt euch alles Mögliche und Unmögliches einfallen!

„Wir haben eine Solidaritätsaktion für den Sender von Radio Venceremos gemacht und ganz einfach 30 DM eingenommen, indem wir an drei Gruppenabenden gebastelt haben; vom Blumentopfanmalen bis Kerzengießen. Mit Büchern der collectiv-Buchhandlung und guter Laune standen wir dann in der Einkaufszone in Essen-Steele.“
Schulgruppe Morgenrot
Carl-Humann-Gymnasium

„Wir, die SDAJ Rödelheim, haben einen Solidaritätsbasar für El Salvador durchgeführt. Die Sachen für den Basar haben wir zum größten Teil selbst gebastelt. 264 DM überweisen wir heute für die Aktion „Radio Venceremos“. Die Aktion hat uns allen Spaß gemacht, und unsere gebastelten Sachen haben auch guten Anklang gefunden.
SDAJ Frankfurt-Rödelheim

„Gleichzeitig mit diesem Schreiben möchten wir euch 703 DM übermitteln für Radio Venceremos. Dieser Betrag ist zusammengekommen bei einer Solidaritätsversteigerung während der Jahresabschlussfete unserer DKP-Betriebsgruppe Jugendamt Bremen.“
DKP-Betriebsgruppe
Jugendamt Bremen

„100 DM für El Salvador haben wir mit dem Umgießen von Zinnsoßen zu Friedenstauben zusammenbekommen. Hierdurch den Verkauf von Ketten bekamen, die wir aus ‚Radio-Widerständen gegen die USA‘ gebastelt haben! Wir sind stolz auf unser Ergebnis und machen weiter.“
SDAJ-Betriebsgruppe
Hoesch Dortmund

„14 SDAJler und Freunde aus Niederbayern haben bei der Kostenabrechnung unseres gemeinsamen Ski-Urlaubs 30 DM übriggehalten, die wir für Radio Venceremos spenden.“
Franz Kroiß
SDAJ Niederbayern

Es laufen viele Aktionen, schreibt auf die Überweisung oder im extra-Brief eure Ideen, wie ihr für Radio Venceremos sammelt.

„Ein Sender für den Sieg, ein Sender für Radio Venceremos! In einem freundlichen Brief habe ich mich an den ORF-Auslandsdienst gewandt mit der Bitte, die Nummer des Spendenkontos auszustrahlen. Auf einer Postkarte teilten sie mir mit, daß mein Hörerbrief im Kurzwellen-Panorama verwendet wird. Gerade in diesen Tagen will die Reagan-Administration einen neuen Sender gegen Kuba und Mittelamerika einsetzen und verschärft mit diesem ‚Liberty‘-Sender die Propaganda, gegen die unser Sender eingesetzt werden muß. Deshalb begrüße ich eure Aktion.“
Michael Lang, Bad Homburg

Folgende Sachen kann man bei der Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1, gegen Scheck oder Briefmarken bestellen:

- Button mit dem Symbol von Radio Venceremos für 3 DM
- Plakat für Einzelpreis 2 DM. Mengenrabatt auf Anfrage
- Soli-Postkarten für eine Soli-Lawine (jeder schreibt dem nächsten, er möge auch was spenden). 4 Karten für 3 DM.

Spendenkonto „Radio Venceremos“ 171 004 683 bei der Stadtparkasse Dortmund (BLZ 44050199) oder NEU
Postscheckkonto 33339-467 beim Postscheckamt Dortmund.

Gestern, am 10. Februar, kurz nach 18 Uhr, springt der Telex-Apparat an.

„Mensch, da ist was aus El Salvador“, ruft Barbara. Wir lesen mit, während der Text noch weitertickert. Es ist gut, zu erfahren, daß wir und unsere Leser dem Radio der Befreiungsfront helfen können. Benutzt das Telex für Wandzeitungen und Flugblätter, damit wir noch mehr Leute zur Solidarität mit Radio Venceremos bewegen. Konten: Stadtparkasse Dortmund (BLZ 44050199) Konto 171004633 oder Postscheckamt Dortmund, Konto 33339-467. Stichwort „Radio Venceremos“.

8227284 wkv d
l salvador, febrero 1982.-

liebe elan-genossen:
unsere genossin comandante ana guadalupe martinez berichtete uns von dem treffen mit euch und bra hte uns die letzten nummer eurer zeitschrift „elan“, mit der radio venceremos-kampagne.
wir sind sehr beeindruckt von der solidarischen arbeit, die iht geleistet habt - solche beispiele bestaerken uns in unserer entschlossenheit, in unserem weg zur befreiung unseres volkes voranzuschreiten.
wir werden unsere hoere ueber eure solidaitaetskampagne unterrichten und euch eine kassette der betreffenden sendung schicken, damit ihr sie in euren veranstaltungen verwenden koennt. ueberhaupt bitten wir euch, jeglichen wunsch, jede anforderung von material an unser korrespondentenbureau in managua zu richten. die compaeros dort werden versuchen euch nach ihren moeglichkeiten zu unterstuetzen.
in der phase in dem in diesem hahr unser kapf getreten ist, hat radio venceremos als offizielles organ der nationalen befreiungsfront farabundo marti (fmln), eine bedeutung gewonnen, der wir ohne die hilfe von euch und anderen genossen in aller welt nicht gerecht werden koennten.
in diesem sinne compaeros: unicos, venceremos.

morazan, febrero 1982

radio venceremos.-

me

Das und die Wahlen in El Salvador Volk hat nur eine Wahl

Seit Anfang Februar nehmen die offenen Drohungen der USA, Truppengenen das Volk von El Salvador zu schicken, zu. US-Außenminister Haig schloß in einem Interview mit der New York Times diese Gewalt ausdrücklich als Methode ein, weil die Entwicklung in Zentralamerika die „vitalen amerikanischen Interessen“ berühre, mehr noch als in Vietnam. Und der für den Bereich Lateinamerika zuständige stellvertretende US-Außenminister Thomas E. Enders meinte, es gebe keine Grenze für die Mittel, die Washington für die Junta bereitstellen würde. Und sie ersetzen sofort die Flugzeuge, nachdem in einer mutigen Aktion die Guerrilla in der Nacht zum 28. Januar 70 Prozent der Luftwaffe im Stützpunkt Ilopango zerstört hatte. Täglich geben die aus El Salvador zurückkehrenden internationalen

Kommissionen neue Massaker bekannt, die von den durch US-Militärs trainierten Spezialeinheiten der Armee verübt wurden. „Je näher der Tag rückt, an dem ‚Wahlen‘ abgehalten werden sollen desto häufiger und grausamer fallen die repressiven Aktionen des Militärs gegen die Zivilbevölkerung aus“ berichtet am 8. Februar der Korrespondent der Frankfurter Rundschau aus San Salvador.

Aber solange 14 Familien das ganze Volk tyrannisieren und mit ihrer Armee Tausende Menschen hinschlachten, um ihre Macht zu erhalten, kann es in El Salvador keine demokratischen Wahlen geben. Sie sind eine Farce, ein Hohn, wie die rechtmäßige Vertretung des Volkes, die FDR/FMLN es nennt. Bei ihrem kurzen Aufenthalt in Bonn Mitte Januar hatten wir Gelegenheit, mit Ana Guadalupe Mar-

tin, einer Kommandantin der FMLN zu reden, die zur Bedeutung dieser Wahlen meinte: „Nachdem den USA und der Regierung Duarte klar wurde, daß ein militärischer Sieg über die FMLN nicht möglich war, brauchten sie einen Vorwand, ihre militärischen und politischen Planungen weiterzuentwickeln. Aber das ist im Augenblick nicht der ein-

zige Grund für die Wahlen. Sie sind auch der Versuch, eine Legitimation für jede Regierung zu geben, die nach den Wahlen kommt. Durch die Anerkennung der FDR/FMLN durch Frankreich, Mexiko und andere Staaten und durch die Verurteilung der Politik der Junta auf allen bedeutenden internationalen Konferenzen hat die Regierung international

ihre Repräsentativität verloren. Was nicht heißt, daß sie die politischen und militärischen Pläne für El Salvador aufgegeben haben.

Als Teil der Strategie der US-Politik sollen die Wahlen der neuen Regierung eine Rechtfertigung verschaffen für eine offene Intervention, unter dem Motto: Wir wollen ein freies Land schaffen und eine Demokratie in El Salvador verteidigen. Gleichzeitig soll damit der FDR/FMLN ein Teil der erworbenen internationalen Anerkennung als rechtmäßige Vertretung des salvadorianischen Volkes genommen werden.

Und weil die Wahlen so in das strategische und politische Konzept der USA und der Junta eingeordnet werden müssen, wird der bewaffnete Kampf um die Befreiung auch vor, während und nach den Wahlen weitergehen.“



Comandante Ana Guadalupe Martinez (Mitte) beim Gespräch in Bonn, zwischen den Repräsentanten der FDR/FMLN Angelica und Leandro Uzquiano.

„Ich mag Amerika“, sagte Bundeskanzler Schmidt. Die USA – das Land der unbegrenzten Möglich-

keiten, in dem ein schlechter Schauspieler Präsident und ein Tellerwäscher angeblich Millionär werden

Cool + Kaputt

Die Wohngemeinschaft von Kevin, Mike und Pedro in Brooklyn war meine Heimat in dieser Zeit. Verhaltensregeln waren die erste Lektion, die sie mir gaben. „Sei vorsichtig in der Subway (U-Bahn), erwecke nie den Eindruck, als wüßtest du den Weg nicht“ warnte mich Kevin. „Steh nie direkt an der Bahnsteigkante, es könnte dich jemand runterstoßen. Sei wachsam und stets auf alles gefaßt.“ Und dann stets zum Abschied „take care“, auf deutsch „sei vorsichtig“. Nicht ohne Grund ist dieser Gruß fest in den Sprachschatz der New Yorker eingegangen. Verbrechen gehört hier zum Alltag.

Horrortrip in der U-Bahn

Es war an einem der ersten Tage, als ich zusammen mit einigen Freunden bis tief in die Nacht feierte. Gegen halb zwei machte ich mich auf den Weg nach Haus. Auf den Stufen in die U-Bahn-Station kommt mir gleich der typische durchdringende Gestank von Pisse entgegen. Auf den Stufen und Bänken schlafen Penner, die Gänge sind von ziemlich zwielichtigen Typen bevölkert. Das Warten wird zur Qual; cool bleiben und Nerven behalten. Doch im Zug ist es nicht anders. Neben mir auf der Bank liegt ein Penner. Seine Klamotten bestehen aus Fetzen, und über ihm liegt eine Wolke von Gestank. Er hat keine Schuhe. Seine Füße sind auf die doppelte Größe angeschwollen, und an einigen Stellen tropft der Eiter. Er ist nicht der einzige, eine ganze Reihe von

völlig verwahrlosten Menschen hat sich den Zug als Schlafplatz auserkoren. Plötzlich unterbricht er sein Schnarchen und ändert seine Stellung. Und dann pißt er sich in aller Seelenruhe in die Hose, bis der Urin schließlich auf den Boden tropft.

„Good smoke, brother!“ Ein Schwarzer bietet mit Drogen an, doch ich lehne ab. Unweit von mir beginnt ein anderer einen Fahrgast anzupöbeln. Er will ihn offensichtlich reizen und spielt dabei lässig mit seinem Messer. Fluchtartig verläßt das Opfer an der nächsten Station den Zug. Ein anderer, der offensichtlich unter Drogen steht, verkündet dieser bunten nächtlichen Fahrgemeinschaft mit lauter Stimme, daß Jesus bald kommen werde. Schließlich hält der Zug an meiner Station, und mit langen Schritten eile ich durch die

Alle 23 Minuten ein Mord

dunkle U-Bahn-Station. Ich bin heilfroh, als ich endlich ungeschoren zu Hause ankomme. Doch dieser nächtliche Horrortrip sollte kein Einzelfall bleiben. Noch oft sollte ich ähnliches erleben und mich schließlich daran gewöhnen. Es blieb mir auch nichts anderes übrig – das ist Alltag in New York: Die Kriminalität ist eine ständige Bedrohung. 23 Menschen werden über die

Weihnachtstage umgebracht. „Weihnachten '81 ruhiger als im Jahr zuvor“ war dann in der Zeitung zu lesen. Rund 2000 Menschen wurden nach offiziellem Polizeibericht 1981 in New York umgebracht, das sind fünf pro Tag im Durchschnitt. 1500 Verbrechen in der U-Bahn in einem Jahr, eine Zuwachsrate gegenüber 1980 von 30 Prozent. Die Verbrechensstatistik von New York liest sich wie

Die Bronx

das Drehbuch zu einem Horrorfilm und ist dabei noch lange nicht ungewöhnlich: in den USA geschieht alle 4 Sekunden ein Diebstahl, alle 8 Sekunden ein Einbruch, alle 48 Stunden schwere Körperverletzung, alle 6 Minuten eine Vergewaltigung, alle 23 Minuten ein Mord. Wie ist das möglich, fragt man sich. „Besuch mich oben in der Bronx und du wirst es sehen“ hatte mein Freund Bob mir gesagt. Die Bronx ist das nördlichste Stadtgebiet von New York. Ich mache mich auf den Weg. Als die Subway das Stadtzentrum Manhattan verläßt und langsam aus dem Tunnel ins Freie kriecht, bietet sich mir ein unglaubliches

Bild: riesige Schutthalden, reihenweise zerstörte Häuser, ausgebrannt, ohne Fenster. Ein großes Stadtgebiet ist zerstört. Es erinnert mich an Bilder ausgebombter Städte des zweiten Weltkrieges. Doch dies ist weder Berlin noch Dresden, noch ist es ein Alptraum – dies ist die South Bronx, New Yorks „einzigartiger“ Slum. Hier leben Menschen, Zehntausende müssen hier leben unter unvorstellbar unmenschlichen Bedingungen. Bevor Bob mich in seine Wohnung lassen kann, muß er erst verschiedene Sicherheitsschlösser öffnen. „Das ist üblich“, erklärt er, „vor allem wegen der Kinder.“ In einer dunklen Zweizimmerwohnung lebt er zusammen mit seiner Frau und seinen zwei Jungen. „Siehst du“, sagt er, „unter solchen Be-

kann. Mutterland der Demokratie und Hort der Menschenrechte. So hören wir es hierimmer wieder.

Aber was ist Wirklichkeit? Zehn Wochen in New-York, sollten mir eine drastische Antwort auf diese Frage geben. Von Rainer Butt

ding-
ungen wie
hier in der Bronx
wird das Verbrechen
geboren. Die Menschen,
die hier leben, sind arm. Rund
30 Prozent sind arbeitslos, bei den
Jugendlichen sind es sogar 50
Prozent. Hier leben vor allem
Puertoricaner und Schwarze. Sie
haben zuviel zum Sterben und
zuwenig zum Leben. Systematisch
wird seit Jahren dieses Viertel
und damit die Lebensgrundlage
der Menschen zerstört. Später
sollen hier Hochhäuser für die
Reichen und die Konzerne entstehen.
Mal was klauen, sich in
Banden zusammenschließen –
das gehört hier für viele zum
Überleben. Es ist dann nur ein
kurzer Schritt in die
schwere

Kriminalität.“ Ob
es denn keine Sozialpro-
gramme oder -hilfe gibt, will ich
wissen. Bob grinst. „Doch, schon,
nur, das ist nichts weiter als ein
Tropfen auf den heißen Stein.“
Von den ca. 260 Millionen Bür-
ger der USA leben 30 Millionen
an der Armutsgrenze. Allein in
New York gibt es 40000 Ob-
dachlose, die jede Nacht aufs
Neue in der Subway, im Park
oder in einem leeren Haus um ei-
nen Schlafplatz kämpfen müssen.
Da gibt es kein Programm, das
ihnen Wohnung und Arbeit be-
schafft. Reagan macht das Ge-
genteil. Er hat 35 Milliarden Dol-
lar Sozialleistungen gekürzt, all-
ein 30 Millionen bei der Wohl-
fahrt. Für Hunderttausende be-
deutet das weniger Essenmarken,
gekürzte Sozialhilfe,

weniger
Arbeitslosengeld.
„Krieg gegen die Armen“ – so
hatte die New York Times die
Politik von Reagan gekennzeich-

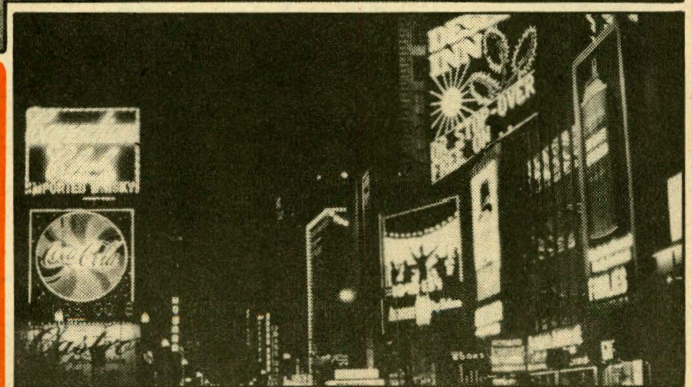
„Krieg gegen die Armen“

net. Die Regierung zieht das gi-
gantischste Rüstungsprogramm
der amerikanischen Geschichte
durch – auf Kosten der Schwach-
en. 300000 armen Kindern
wurde das Schulessen gestrichen.
Eine Million Menschen werden
ihre Essenmarken verlieren und
22 Millionen (!) werden Ein-
schränkungen bei den Essenmar-
ken hinnehmen müssen. Kranken-
häuser und Schulen werden
geschlossen.

„Doch die
Reichen werden im-
mer reicher“ ergänzt Bob. „Mitte
November hat Reagan in Kali-
fornien ein Essen für Geschäfts-
leute gegeben. Der Eintritt kos-
tete 2500 Dollar. Und für 25000
Dollar konnte man sich eine
Stunde Audienz mit dem Präsi-
denten kaufen. So sieht die Wirk-
lichkeit in unserem Land aus.“
Das ist die soziale Wirklichkeit
in den USA. Die Regierung der
Millionäre (im Kabinett sitzen
fast nur Millionäre) führt einen
brutalen Krieg gegen die Armen.
Hinter der Glitzerfassade der
atemberaubenden Skyline von
Manhattan grassiert nacktes
Elend in den Straßen von Harlem
oder der Bronx. Der „amerikani-
sche Traum“ ist für
Millionen ein
Alptraum.




„God's own Country“ –
Gottes eigenes Land,
so werden die USA in der
offiziellen Propaganda
noch immer genannt.



„Ich bin's nur –
Mamis Liebling!“





„Ich bin auf keinen Fall ein Prediger. Ich beschreibe Sachen, die es gibt, möglichst einfach. Wir überlassen den Leuten die Wertung.“

Gabi Delgado, DAF

„Wir beschreiben den Film, der täglich vor uns abläuft. Wir stellen dar, was abläuft – mit Musik, Texten und Geräuschen.“

Kai Haweii, Extrabreit

Von Ideal bis Palais Schaumburg, von Abwärts zu Eloy, von Törner Stier Crew bis zu Bärchen und die Milchbubis – die meisten Rock- und Neue-Welle-Bands haben einen Horror vor politischen Texten. Sie wollen angeblich keine „Botschaft“ bringen, keine „Polit-Appelle“ starten. Nicht motivieren zum Engagieren, höchstens zum Tanzen.

Wer Mißstände beim Namen nennt und auffordert, sich dagegen zu wehren, gilt bei ihnen schnell als altbacken und konservativ.

Die Hamburger Rockgruppe „Antropos“ ist eine der Gruppen, die diese Auffassung falsch finden. Für elan haben sie aufgeschrieben, warum für sie Rockmusik und politische Texte zusammengehören.

Die Jungs von DAF haben mal gesagt, daß sie sich mit dem

Schlagersänger Peter Alexander eher verbunden fühlen als mit Udo Lindenberg. Man kann zu Lindenberg stehen wie man will, aber ob man Dudel-dudel-dudel wie Peter Alexander singt oder „Wozu sind Kriege da?“ wie Lindenberg – dazwischen liegen doch Welten.

Wir finden vieles gut, was die Neue Welle hervorgebracht hat. Es macht Spaß, den Gruppen zuzuhören, zu tanzen, sich zu entspannen. Die Texte sind oftmals witzig und ironisch. Aber wenn es um die Wirklichkeit, um den Müll in dieser Gesellschaft geht, dann kommen die meisten Gruppen über die Beschreibung der Gefühlskälte und der Konsumscheiße nicht hinaus. Auswege, Aktivitäten und Lösungsmöglichkeiten sind Tabu.

Der Trend geht sogar in die andere Richtung – belanglose, uninteressante Schlagertexte sind in. Es gibt Gruppen, die behaupten,

sie könnten keine Texte zur Kriegsgefahr, zum Polizeiterror usw. machen. Diese Probleme könnten sie nicht in Worte fassen. An mangelnder Ausdrucksform

liegt es aber nicht. Dieselben Gruppen machen hochlyrische Texte über die Verwendung von Klopapier. Warum sollten sie nicht ihre Fähigkeit einsetzen können, einen Text gegen den Krieg zu machen? Aus ihrer Sicht, mit ihren Gefühlen und ihren Worten.

Uns fällt es auch nicht leicht, Texte zu politischen Themen zu machen. Weil die Texte unsere Gefühle ausdrücken und von den Zuhörern verstanden werden sollen.

Wir meinen nicht, daß sich Musiker möglichst aus Konflikten raushalten sollen. Denn das ist genau das, was die Meinungsmacher in unserem Land wollen. Sie feuern weiter mit ihren Geschützen gegen unsere Interessen und streichen mit dem Rotstift die Gelder für Jugend- und Kultur-

arbeit zusammen, und wir sollen so naiv sein und „neutral“ bleiben.

Wer soll denn dagegenhalten, wenn nicht wir Jugendlichen selbst? Wir sind Lehrling, Stu-

Texte gegen die herrschende Meinung:

ALTE WELLE?

dent, Arbeitsloser. Alle drei sind wir in der SDAJ. Wir machen bei Aktionen gegen Jugendarbeitslosigkeit mit, protestieren gegen das Auftreten von Neonazis, wollen in unseren SDAJ-Clubs sinnvolle Freizeitmöglichkeiten schaffen. Unsere Texte sind nach vielen Diskussionen mit Freunden entstanden, spiegeln das wieder, was in unserem Land

stinkt und was und wie wir's ändern wollen. Wir werden kritisiert, diskutieren, lernen dazu. Wir haben Haß und Wut, wenn wir vom Terror der Militärs gegen das Volk von El Salvador lesen. Deshalb sammeln wir für einen Sender für „Radio Vencemos“ für die Befreiungsfront. Und es lag nahe, daß wir auch einen Liedtext über El Salvador gemacht haben.

Uns und anderen Gruppen, die konkrete politische Texte machen, wirft man manchmal vor, wir würden nur Politparolen vertonen. Solche Texte wie unser: „Mach mit, reih dich ein, rechne ab mit all den Sauereien“ das sei *out* und *konservativ*. Was sind das für Kategorien? Soll etwa „Ich hab im Ritz gegessen und Lachs gegessen“ und „Verschwende deine Jugend“ *fortschrittlich* sein?

Wen man uns vorwirft, wir würden mit unseren Texten versuchen, andere zu beeinflussen, dann sagen wir ehrlich „ja!“. Wir wollen dazu beitragen, daß man die Probleme in Betrieben und Schule anpacken muß. Und nicht resignieren darf. Das hängt natürlich damit zusammen, daß wir unsere politischen Anschauungen und Aktivitäten nicht von unserer Musik trennen wollen. Wir haben es vor fünf Jahren, als wir

noch eine Schülerband waren, mit englischer Sprache und den üblichen Liebe-Triebe-Texten versucht. Wir hatten natürlich auch viel Spaß, aber irgendwie befriedigte uns das nicht. Tagsüber mischten wir in der Schülerbewegung mit, und abends sangen wir: „Jumpin' Jack Flash“. Es wurde uns dann klar: Wenn wir so weitermachen, werden wir für uns selbst nie einen Platz in der Musik finden. Diesen Platz haben wir jetzt gefunden.
Klaus Vaith, Malte Hansen, Michael Fischer

Ihre Musik ist durch Reggae, Rock und Neue Welle beeinflusst. Zur Zeit produzieren sie im Volkspark-Studio Hamburg ihre erste LP. Der Titel: „Schön hart“. Sie erscheint im April bei pläne. Kontaktadresse: Klaus Vaith, Hartwig-Hesse-Straße 9, 2000 Hamburg 19.

Vor kurzem spielten Antropos auf verschiedenen elan-Friedenskonzerten. Vom Erlös ihrer ersten Single spendeten sie

1500 DM für „Radio Vencemos“. Die Gruppe besteht aus Klaus Vaith (Baß, Gesang), Chemiefacharbeiterlehrling, Malte Hansen (Schlagzeug), arbeitslos, Michael Fischer (Gitarre), Student.

Jetzt ist es wichtig, daß nicht nur die Bürger in und um Frankfurt sich wehren. Im ganzen Land muß aufgerüttelt werden – mit Aktionen, Artikeln, Flugblättern. In der Teestube, im Schulunterricht, zu Hause und im Betrieb.



Holger Puttfarcken wohnt in einem kleinen Dorf in Schleswig-Holstein. Er war zehn Jahre lang Seemann, jetzt arbeitet er als Erzieher. Er ist eher ein ruhiger Typ, aber Ende Januar sorgte er für allerhand Aufregung: mit einer Protestaktion gegen die berüchtigte Startbahn West legte er den gesamten Flugverkehr auf dem Hamburger Flughafen lahm. Wir haben Holger besucht und uns seine Geschichte angehört.

Gero von Randow

DER STARTBAHN-



Anzeige

Keine Startbahn West! –
Protestbewegung
in einem überlasteten Ballungsraum



Keine Startbahn West! – Protestbewegung in einem überlasteten Ballungsraum
Eine Untersuchung des IMSF 2., erweiterte und aktualisierte Auflage
Taschenbuch mit umfangreichem Anschauungsmaterial.
292 Seiten. 12,50 DM.

Hopp, hopp, hopp – Startbahn stopp!

Aktuelle Neuauflage des Startbahnbuches erscheint im Februar

Die erste Auflage unseres Startbahnbuches untersuchte die ökonomischen und militärischen Hintergründe des Baus der geplanten Startbahn West in Frankfurt. Sie behandelte die sozialen und ökologischen Folgen der Flughafenerweiterung, wie z. B. die Zerstörung eines einzigartigen Naherholungsgebietes, die Klimaverschlechterung, Lärmbelästigung, Gefährdung der Trinkwasserversorgung usw.

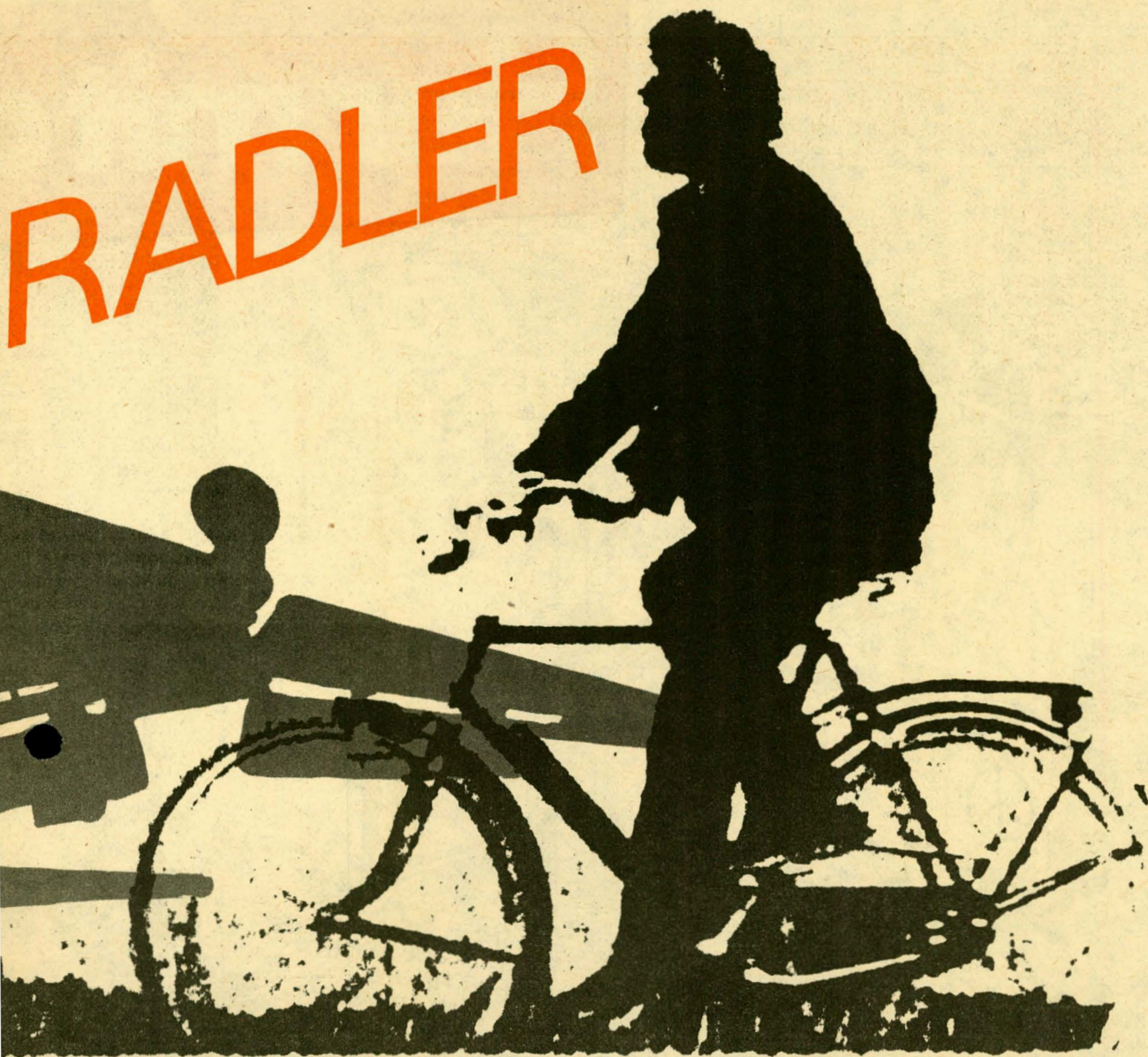
Im Mittelpunkt standen jedoch Entwicklung und Ziele, Motive, Kampfformen und Strukturen der Protestbewegung, deren Aktivitäten bis August 1981 geschildert wurden.

Die neue Auflage ist um etwa 50 Seiten erweitert, auf denen die Ereignisse des „heißen Herbstes“ 1981 (von Oktober bis Ende Dezember) dargestellt werden. Sie enthält außerdem ein von Vertretern der Bürgerinitiative geführtes Rundtischgespräch, das die Schwierigkeiten und Erfolge der Protestbewegung eingeschätzt und ausführlich die Frage des weiteren Vorgehens und der Perspektiven der Bürgerbewegung erörtert.

Verlag Marxistische Blätter GmbH, Hedderheimer Landstraße 78a
6000 Frankfurt/Main 50, Telefon (06 11) 57 10 51

Verlag Marxistische Blätter

RADLER



Die Sache mit der Startbahn ist mir sehr wichtig. Nicht nur, weil die Startbahn 'ne Schweinerei ist, sondern weil die betroffene Bevölkerung sich wehrt und Widerstand leistet. Bei der letzten Demo im Wald war ich auch dabei, bis sie uns rausgeknüppelt haben.

Als ich zurück war, ging die Nachricht durch die Presse, daß der Wald weiter gerodet würde. Mir war klar, daß die Demo da unten nicht alles gewesen sein konnte. Dann fand ich in der „taz“ 'ne ganz kleine Meldung, daß sich Leute morgens um halb fünf am Flughafen Hamburg treffen würden, und zwar mit dem Fahrrad. Spontan hatte ich den Gedanken: das ist ja was.

Achtzig lustlose Leute

Mit dem Fahrrad... Vielleicht blockieren sie ja den Flughafen. Na ja, es stellte sich her-

aus, daß das nicht so gemeint war. Es waren rund achtzig Leute, die sich leider etwas lustlos und unentschlossen zusammenfanden. Umständlich wurden Beschlüsse gefaßt, was man denn nun macht und ob überhaupt. Wir einigten uns darauf, 'ne Straßenkreuzung in der Nähe des Flughafens zu besetzen. Das lief aber nicht gut, die Autofahrer waren unheimlich aggressiv und gingen uns gleich an den Schlips. Klar, die wollten eben zur Arbeit am Montagmorgen. Unter diesem Eindruck brach der Widerstandswillen recht schnell zusammen, das mit der Kreuzung war wohl auch keine so gute Idee.

Ich hatte immer noch Lust, was zu machen, aber niemand ergriff die Initiative, und wir haben uns wieder zerstreut. Ich war frustriert. Wenn man frühmorgens losfährt, um um halb fünf dazusein, dann will man natürlich nicht ohne Ergebnis wieder nach Haus fahren. Etwas

enttäuscht sagte ich mir, schwing dich aufs Rad und fahr irgendwohin und trink erstmal 'nen Kaffee.

Fährst einfach mal rein...

Ich fuhr denn so am Flughafen vorbei, an ein paar Baracken entlang, und entdeckte einen Weg. Ich dachte mir, fährst einfach mal rein und guckst, wie's da aussieht. Da war noch eine Schranke für Autos, die ging aber nur halb über die Straße, als Radfahrer kam man wirklich gut vorbei. Ich hatte Licht an, ganz korrekt und offiziell. In irgend so einem Häuschen saß auch noch ein Pförtner, aber der hat sich nicht sonderlich für mich interessiert. Ich radelte immer zu und kam bald zu einem towerähnlichen Gebilde. Das stand auf Stelzen, und oben saß so'n Typ drin. Es war noch stockduster, so morgens um halb sechs, aber ich sah, wie dieser Typ runterkam und an irgendwel-

chen Geräten rummachte. Das war wohl die Wetterstation des Flughafens.

Ich wartete ein bißchen und sah mir das interessiert an.

Bald flog die erste Maschine los, und ich beobachtete, wie lange die braucht: anrollen, warten, bis sie dann ihr o. k. kriegt und abgeht. Und denn bin ich schnell zu dem Typ hoch in das Häuschen und hab' ihm gesagt: „Rufen sie sofort beim Tower an:

Achtung, Tower: keine Startbahn West!

Radfahrer auf Start- und Landebahn, allen Flugverkehr unterbinden. Keine Startbahn West!“. Der Typ hat unheimlich gut reagiert, er hat nicht versucht, auf mich zuzugehen, sondern er hat sofort zum Telefon gegriffen. Und ich bin abgehauen. Inzwischen war schon die nächste Maschine ange-rollt, in Richtung Startbahn, und ich bin näher

herangeradelt, um erstmal zu gucken, wie denn der Pilot reagiert. Und dann konnte ich beobachten, daß die Maschine ihre Startscheinwerfer wieder ausmaachte, die Turbinen langsamer liefen, und da war mir klar, daß die wohl irgendwie Bescheid bekommen hatten. Das war ein Gefühl, ... echt wahn-sinnig! Daß das klappte! Ich mein', das glaubt man ja erst nicht so richtig, daß es geht.

Das Follow-me-Auto

Ja, und dann bin ich direkt auf die Startbahn gefahren. So'n VW-Bus kam hinter mir her, ein sogenannter „Follow-me“-Wagen. Der Fahrer rief mir zu: „Bist du lebensmüde?“ oder so, und ich dann: „Keine Startbahn West!“.

Ich fuhr weiter, gegen den Wind. Das war schon ein richtiger Sturm.

Freute mich schon auf den Rückweg, weil ich dann ja ordentlich Rückenwind bekommen hätte.

Und dann kam bald das zweite Follow-me-Ding und hielt voll auf mich zu. Ich konnte gerade eben ausweichen und blieb stehen, weil ich merkte, daß der Typ es voll auf mich abgesehen hatte. Er setzte zurück und fuhr auf mich drauf. Ich bin auf den Rücken geknallt und mit dem Kopf auf die Startbahn. Gottlob hatte ich 'ne dicke Mütze auf. Dann haben sie mich gekrallt.

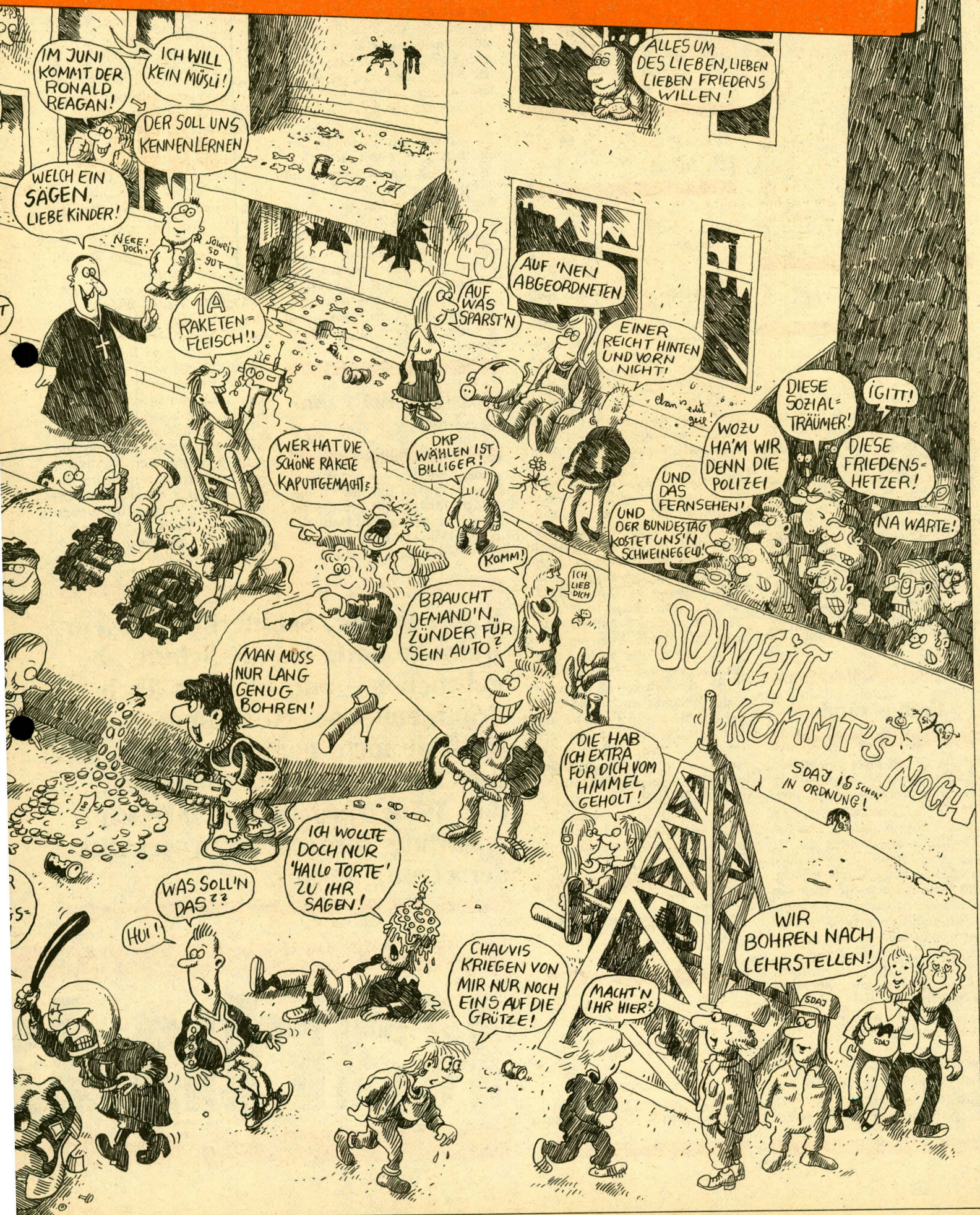
Verrückt? Nee...

Später haben manche gesagt: du bist doch verrückt. Na ja, aus der bürgerlichen Sichtweise war das alles natürlich ein bißchen verrückt. Aber wenn ich das nicht gemacht hätte, wär ich mir irgendwie beschissen vorgekommen. Denn wenn es auf einmal möglich ist, zu handeln, und du verpödest dich - nee.

Wie stehst du vor dir selber da, wenn du 'ne Überzeugung hast und gegen die Startbahn bist, und du kannst was machen - machst aber nichts.

Aber Demo allein bringt es eben auch nicht, man muß auch Sachen verhindern. Ziviler Widerstand eben. Und im ganzen Land müssen Sachen laufen, Besetzungen, Solidaritätsaktionen, Aufklärungsarbeit. Und selbst wenn sie die Startbahn trotz allem bauen: Was bleibt, ist die Erfahrung des Widerstandes.

em ganzen Leben



Durchgewühlt und durchgeschlängelt hat sie sich, bis in die 13. Klasse. Zweimal ist sie hängengeblieben, hat zweimal einen neuen Anlauf gemacht, Nachprüfungen gemacht und bestanden, Rückstände aufgeholt – und dann, im letzten Schuljahr, hat es sie gepackt, so schlimm wie nie: Frust, keinen Bock, nichts ging mehr.

Nicht mehr hingehört hat sie im Unterricht. Wenn es bis Nachmittags dauerte, wanderte ihr Blick immer wieder zur Uhr. Kästchen hat sie gemalt, so viel, wieviel Minuten der Unterricht noch dauerte. Und jede Minute ein Kästchen zugemalt. Wenn nur noch ein Kästchen offen war – Sachen packen und Ende. Aber wenn da noch viele leere Kästchen waren, eine ganze Seite, dann dachte sie nur noch: weg.

Weg, weg, weg!

Aufstehn, rausgehen, was Schönes machen. Der Gedanke wurde immer stärker, zog sie richtig weg. Sie malte sich die Situation aus; den Stuhl wegschieben, aufstehn, lächelnd rausgehen. Die Treppe runter, ins Sekretariat gehen. Erstaunte Gesichter. Und sie kackfrech: Ich melde mich ab. Ich komme nie wieder. Macht mal ohne mich weiter. Dann raus aus dem Schulgebäude, übern Schulhof, und das war's dann. Vorbei.

Wenn sie anderen von ihrer Phantasie erzählte, lachten die nur und meinten „klar, ich komm mit“. Aber für Karin war das kein lustiger Spruch, das mit dem Weggehen.

Endlos sinnlos

Oft ist sie gar nicht gekommen, hat blau gemacht. Ist einfach zu Hause geblieben und hat ihrer Mutter im Haushalt geholfen. Spülen, bügeln, putzen. Das war etwas Sinnvolles, dabei hat sie sich gut gefühlt. Und einfach nicht mehr an die Schule gedacht. Das Thema Schule für einen Tag in die Ecke neben die Schultasche gelegt und nicht angeguckt. Und wenn sie dann abends an den nächsten Tag dachte, wußte sie überhaupt nicht, was werden sollte und was sie eigentlich wollte. Wozu Mathe und Chemie lernen, wo sie doch noch gar nicht wußte, welchen Beruf sie vielleicht mal ergreifen würde? Wozu Religion, ein Fach, das sie bloß gewählt hatte, um den Notenschnitt zu verbessern? Oder Englischunterricht: jeder kriegt

'nen Zettel, durchlesen bitte, dann Frage eins, dann Frage zwei, dann Frage drei. Aber ob es Fragen gab, die sie bewegten, interessierte nicht. Kann man im Urlaub nicht viel besser Sprachen lernen? Mit Menschen, statt mit Zetteln? Was sollte das alles noch, es schien alles so endlos sinnlos. In dieser Zeit haben ihre Freunde, die nicht mehr zur Schule gehen, gemerkt, daß mit Karin irgendwas los war. Sie haben immer gefragt: Was macht

Was willst du? Weiß ich nicht

die Schule, was willst du denn später mal machen? Das war gut gemeint, aber Karin hat es nur noch mehr bedrückt. Sie wußte es ja selbst nicht. Immer wieder die Fragen, und ihre Antwort: Weiß ich nicht, ich weiß es doch nicht, wirklich nicht. Und die anderen ganz erstaunt, ja wieso. Und willst du denn etwa abgeh'n von der Schule. Du hast doch bestimmt besondere Fähigkeiten und Interessen, findest du die in der Schule nicht wieder? Kannst du nicht was daraus machen, auch für später, für den Beruf? Aber Karin wußte es eben noch nicht. In der Schule fand sie überhaupt nichts wieder, und ihre Freunde konnten nicht aus ihr herausholen, was sie schon zehntausendmal selbst versucht hatte, aus sich herauszuholen. Trotzdem waren diese Gespräche wichtig. Weil sie nicht wußte, was sie wirklich wollte, hat sie sich an andere angelehnt, und die haben eben gesagt: Bleib drauf. Wenn nur einer gesagt hätte: egal, geh ab, sie wäre gegangen. Es ging nicht von ihr ab, sondern von anderen. Beim Blaumachen hat sie nicht gefragt, ob sie sich's leisten kann. Mal gucken, drauf ankommen lassen. Sie hätte sich nicht gewehrt, wenn sie deswegen eine sechs bekommen hatte, oder von der Schule geflogen wäre. Sie hätte gesagt: Gut, dann eben nicht. Andere hätten entschieden, sie wäre die Verantwortliche gewesen.

Eine eigene Entscheidung

Bis sie dann eines Tages ihr jüngerer Bruder fragte: Wie ist denn das mit dem Abi? Wirst du überhaupt zugelassen? Und eigentlich nur, um ihm alles zu erklären, hat sie ihre Punkte ausgerechnet, mit allen Klauseln und Regeln und vor und zurück. Ganz erstaunt

war sie: Die Zahl würde sie auf jeden Fall kriegen. Und das Abi schaffen, das könnte sie auch noch gerade eben. Das Abi – es rückte plötzlich in greifbare Nähe. Das stellte sie jetzt doch vor eine Entscheidung: Willst du's oder willst du es nicht? Wenn du's schaffst, bist du endlich weg von der Schule, aber mit Abschluß. Das wäre immer noch besser, als ohne Abschluß abgeh'n und erstmal auf der Straße liegen. Und davor hatte sie erst recht Angst.

Also: draufbleiben und Abi machen.

Es war eine Entscheidung, und die hatte sie selbst getroffen. Ganz überzeugt davon war sie nicht, aber immerhin. Sie ging wieder öfter zur Schule, brachte etwas in den Unterricht ein.

Ganz erstaunlich: jetzt spielten sich in ihr selbst die Dinge ganz anders ab. Anstatt morgens mit der „Mich-kotzt-alles-an“-Haltung zu kommen, überredete sie sich selbst, rauszuholen, was drinliegt. Das brachte eine ganze Menge: Plötzlich verstand sie sich

Plötzlich lief's andersherum

wieder besser mit den anderen im Kurs. Stellte fest, daß sie nicht die einzige mit ihrem Frust war. Stellte fest, daß man im Deutschunterricht interessante Erkenntnisse abholen kann. Daß man in

Sozialkunde Kenntnisse mitnehmen kann, die man später nutzen kann. Wenn sie jetzt in der Zeitung irgendetwas über die Bundesbank liest, dann blättert sie nicht weiter, sondern liest die Nachricht durch und weiß um was es geht. In ihrem Zimmer steht eine Holzplastik, die sie für den Kunstunterricht gemacht hat. Erst hatte sie überhaupt keine Lust, herumzuhämmern und zu sägen, und sie hatte auch Angst, sich blöd anzustellen und sich zu blamieren. Doch dann hat sie sich einen Ruck gegeben, ist eingestiegen, und es lief, es klappte sogar richtig gut, sah, daß sie's konnte, gut konnte, und hätte weiterbasteln können, nicht nur im Kunstunterricht, sondern den ganzen Tag.

Sie lebt jetzt nicht in einer heilen Welt. Dazu ist der Schulbetrieb viel zu öde. Aber es geht ihr viel, viel besser, denn sie hat eine Entscheidung für sich selbst getroffen. Jetzt weiß sie wenigstens, warum sie auf der Schule ist, was das alles soll. Sie hat ein Ziel, und das rückt immer näher.

Irgendwie findet sie's auch ganz gut, noch ein bißchen auf der Schule zu sein, noch nicht gleich den Absprung ins Berufsleben machen zu müssen, noch ein paar Monate nachdenken zu können über die Frage, was sie einmal werden will. Und mit dem Abschluß in der Tasche wird sie eben doch ein paar Möglichkeiten mehr haben als ohne.

Gero von Randow

Karin Däsler, Schülerin in Essen. Beinahe hätte sie die Schule abgebrochen – und ist dann doch draufgeblieben. Noch immer weiß sie nicht genau, was sie will. Ihre Zweifel, ihre Unsicherheit, ihre Widersprüche und ihre Entscheidung fordern zur Auseinandersetzung heraus.

Karin b



leibt drauf

Anzeige

Hans-Jürgen Kawalun (Hrsg.)
Waffenglanz und Totentanz

Ein Antikriegsbuch, Vorwort von Leonhard Mahlein, 160 Seiten, illust., 9,80 DM

"... es ist gut und verdienstvoll, wenn ein Buch wie 'Waffenglanz und Totentanz' den Teufelskreis der Meinungsmache durchbricht und der Jugend einen anderen Blickwinkel eröffnet."

General a. D. G. Bastian



Walter Baumert
Der Flug der Falken

Die rebellische Jugend des Friedrich Engels, Roman, 688 Seiten, 22,00 DM

Der Autor hat aus dem ungewöhnlichen Stoff der Jugend Engels den spannenden Roman einer konsequenten Wahrheitssuche verfaßt.

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag

Postfach 789
 4600 Dortmund 1

WELTKREIS
 VERLAG

Neue Töne wenig Scherben

Wiederauferstehung von
 Ton, Steine, Scherben

Sie haben den musikalischen Geist der neuen Zeit in sich aufgesogen. Beim Konzert in der Bochumer „Zeche“ zeigten Ton, Steine, Scherben, daß sie auch zwölf Jahre nach ihren ersten Auftritten mit den Rock- und Neue-Welle-Bands der achtziger Jahre mithalten können. Laut und aggressiv – Musik für Kopf und Herz. Und für die Beine. Die Zeiten, wo TSS fast ausschließlich von der ausdrucksstarken Stimme ihres Sängers Rio Reiser gelebt haben, sind vorbei. TSS sind ein musikalisches Ganzes geworden. Die Musik ist für sie ebensowichtig geworden wie der Text. Die Reaktion im Publikum auf die Songs der fast schon legendären Gruppe ist unterschiedlich. Die al-

ten Stücke werden gefeiert, die neuen geduldet. Die alten mitgesungen, die neuen versucht man zu verstehen. Verstehen heißt da keineswegs nur akustisch. Von TSS war man aggressive politische Texte gewohnt. Anfang der siebziger Jahre, als Hausbesetzungen noch ein exotisches Abenteuer von ein paar Anarchos war, machten sie schon ihr „Georg-von-Rauch-Haus“-Lied. Noch bevor das A mit dem Kreis darum in Mode kam, spielten sie „Keine Macht für Niemand“. Neben „Floh de Cologne“ gehörten sie zu denen, die die Rockszene maßgeblich beeinflussten, deutsche Texte zu benutzen. Auch wenn sie in den letzten fünf Jahren nicht mehr öffentlich auf-



Platten

Andy Giorbino - Lied an die Freude

Eine Platte voller Überraschungen. Kaum ein Stück auf der LP, das einem anderen gleicht. Synthesizer, Gitarre, Sprechgesang, Filmtoneinspielungen, vertonte Kindersprüche. Der Hörer wird in ein Riesen-Disney-Science-fiction-Land geschmissen und darf staunen über Klänge und Texte. Er hört mehr Belangloses als Hintergründiges. (Zick-zack).
 J. P.

Florian Poser's Lifeline: Linie 2

Erfrischenden Gute-Laune-Jazz erster Qualität spielt die Ham-

burger Truppe um den Vibraphonisten Florian Poser. In der traditionellen Jazzbesetzung Vibraphon, Saxophon, Gitarre, Baß, Schlagzeug spielen sie eine Mischung, die irgendwo zwischen Dixieland, Jazzrock und Modern Jazz liegt. Stücke wie „Come down to Brasilia“ mit unterlegten lateinamerikanischen Rhythmen und „Wettritt durch die Sierra Madre“ lassen niemanden ruhig auf dem Hocker sitzen (Pläne).
 U. B.

Monitor/Monitor

Die vier Punk-Nachfahren aus Los Angeles verstehen es, mit ihrer Musik eine unheimliche, bedrohliche Atmosphäre zu erzeugen. Sie verwenden Melodien

und Klangfarben aller Genres, das Arrangement bleibt dennoch schlicht und der Instrumentaleinsatz sparsam. In der Dämmerung hören und dann hinlegen zum Alpträumen! (Ata Tak).

G. v. R.

Angi Domdey - Pazifistin bin ich

„Pazifistin bin ich“ – dies ist die neue Solo-LP von Angi Domdey, bekannt von Schneewittchen – mit unter die Haut gehenden Texten (eigenen und vor allem von Hildegard Wohlgemuth). Man kann sich nur wünschen, daß ihre Lieder in der Friedensbewe-



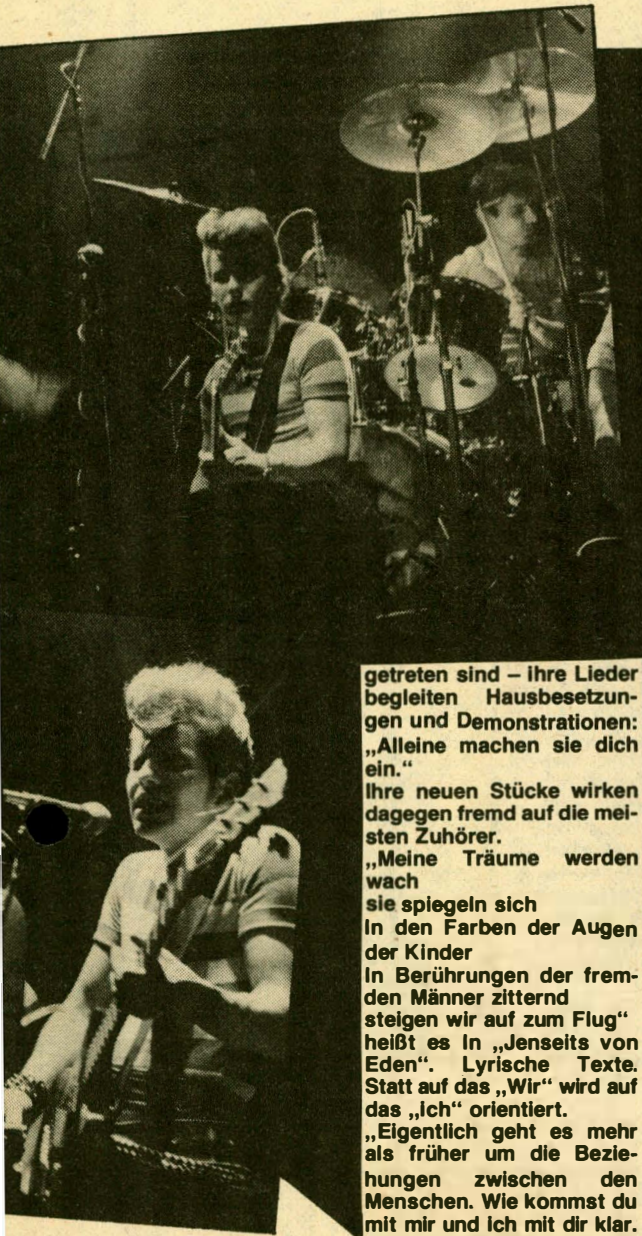
Trio

Was soll man noch lange über das Trio reden – man muß dem Trio einfach „seine Sympathien und sein Geld geben“ (Trio). Das Trio beschreiben? Geht nicht: Trio muß man hören. Eine Beschreibung kann die Wirkung nicht vermitteln. Schrammelgitarre, teilweise im lange vermißten Garagensound („vielen Dank, Peter Pank“). Minimalschlagzeug wie ein Laufwerk – präzise, schnell – nichts zum Stillsitzen. Texte ohne Rücksicht auf Grammatik, immer voll aus dem Leben gegriffen. Musik mit dem immer gleichen Effekt: Kaum ist die Platte zuende, hört man schon wieder Trio.
 (Phonogram). Man

ZDF-Spielfilme
Die Vampire kommen

Neben viel Müll hat das ZDF für das März-Programm auch ein paar sehenswerte Filmoldies ausgegraben. Da gibt's die Gruselgeschichte „Das Zeichen des Vampirs“ aus dem Jahr 1935 und „Tarzans Rache“. Außerdem: Die Komödie „Unser Mann in Havanna“ über eine mißlungene Agentenanwerbung im sozialistischen Kuba. Interessant scheint auch „Reise der Verdammten“ (1976) zu sein, der die tragischen Ereignisse um die Flucht jüdischer Bürger vor den Nazis auf dem Passagierschiff „St. Louis“ zeigt.





getreten sind – ihre Lieder begleiten Hausbesetzungen und Demonstrationen: „Alleine machen sie dich ein.“ Ihre neuen Stücke wirken dagegen fremd auf die meisten Zuhörer. „Meine Träume werden wach sie spiegeln sich in den Farben der Augen der Kinder In Berührungen der fremden Männer zitternd steigen wir auf zum Flug“ heißt es in „Jenseits von Eden“. Lyrische Texte. Statt auf das „Wir“ wird auf das „Ich“ orientiert. „Eigentlich geht es mehr als früher um die Beziehungen zwischen den Menschen. Wie kommst du mit mir und ich mit dir klar. Das haben wir früher immer ausgespart.“

Nach zwölf Jahren Rock & Politik erwartet man von ihnen, daß sie wie alte Hasen auf der politischen Szene Durchblick haben. Unser Gespräch mit Sänger Rio nach dem Konzert ließ aber eher den Eindruck zurück, daß TSS die letzten fünf Jahre verschlafen haben. Da ist zum Beispiel Rios rechtssozialdemokratische Helmut-Schmidt-Bewunderung. Während Hunderttausende gegen die Schmidtsche Aufrüstungs- und Rotstiftpolitik auf die Straße gehen, philosophiert der TSS-Sänger: „Schmidt ist mir sympathisch geworden. Er gibt sich Mühe. Natürlich – er ist ein Konservativer. Aber er macht seinen Job gut. Und das ist das einzige, was ich von Politikern erwarte –, daß sie sich Mühe geben.“ Aber es wäre ungerecht, TSS nur nach solchen Sätzen zu bewerten. In der Diskussion stellen sich viele Gemeinsamkeiten mit der Linken heraus, der Zorn über Bullenterror und Hausbesitzer, die Furcht vor Reagan, Atomkrieg und Atom überhaupt. Aber wie schon früher wollen sich die Scherben nicht festlegen: „Wir gehören nirgendwo hin. Wir sind nicht die Anarchisten, die laufend sagen: rennt schreiend auf die Straße oder nehmt ein Maschinengewehr in die Hand. Noch sind wir solche, die die Sache bremsen und sagen: Schmeißt keine Scheiben

ein. Es kommt darauf an. Ich habe auch nichts gegen SDAJ und DKP. Es gibt gute Sachen, die die SDAJ macht, es gibt schlechte Sachen, die die Anarchos machen. Es kommt darauf an. Ich weiß wirklich nichts Genaues.“ Aber man braucht einen klaren Kopf, wenn man den Anspruch verwirklichen will, den Rio so umschreibt: „Wir wollen den Leuten das Gefühl geben, daß jeder etwas verändern kann.“ Es wäre schön, wenn TSS dazu beitragen würden, daß möglichst viele in diesem Land dieses Gefühl bekommen. Wenn sie aber den aktuellen politischen Fragen und Prozessen mit der Naivität und Uninformiertheit begegnen wie wir sie erlebt haben, wird die linke und alternative Bewegung an ihnen vorbeiziehen. Dann wäre es für alle besser gewesen, TSS wären als die rebellische Anarchorocker von früher in die Rockgeschichte eingegangen. Jürgen Pomorin

Mick Jagger: „Reagan ist ein gefährlicher Mann“

Von Mick Jagger und den Rolling Stones hat man in den vergangenen Jahren viel Blödsinn gehört. Gleichgültigkeit gegenüber politischen Entwicklungen, ein gehöriger Schuß Frauenfeindlichkeit, Überheblichkeit.

In dem einzigen Interview, das Jagger im Dezember 1981 während seiner USA-Tournee gab, deuten sich allerdings einige Wandlungen an, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Das vollständige Interview ist in der Ausgabe 2/82 des Kulturmagazins „Tip“ enthalten.

TIP: Ihr touret in einem Land, dessen Präsident fast jeden zweiten Tag von einem Atomkrieg redet...

Jagger: Ich weiß, und das macht mir sehr viel Angst. Und ich weiß, daß die Leute in Europa mehr Angst haben als die Amerikaner hier. Die Amerikaner wurden ja noch nie bombardiert; ich spreche hier nicht von Atombomben. Amerika ist noch nie angegriffen oder besetzt worden. Die Amerikaner glauben, daß, wenn es passiert, es in Europa passiert. Leute wie Reagan, die ziemlich naiv mit der Politik

Das gibt's nicht selten: Junge Polizisten werden gegen Demonstranten eingesetzt, die gegen AKWs und Startbahn West protestieren. Gegen Zustände, die viele junge Polizisten selbst kritisieren. Über diesen Zwiespalt geht es in der März-Sendung des ZDF-Jugendmagazins Direkt. Sendetermin: 3. März, 19.30 Uhr.



spielen, sind gefährlich. Die ganz gewöhnlichen Leute hier in Amerika kennen das nicht – angegriffen und bombardiert zu werden. Europa hat zwei Weltkriege hinter sich. Die Amerikaner haben einfach diese Erfahrung nicht, und es ist schwer, ihnen das begreiflich zu machen.

TIP: Wie stehst du zur europäischen Friedensbewegung?

Jagger: Ich bin sehr froh darüber. Solche Bewegungen gibt es immer wieder. Als ich 13 war, gab es die erste große Welle. Die Friedensbewegung ist unbedingt notwendig, wenn das mit der nuklearen Aufrüstung so weitergeht. Aber auch hier in den USA sollte es eine solche Bewegung geben – wie damals während des Vietnam-Krieges. Damals hat es ja auch funktioniert: Nixon mußte den Vietnam-Krieg beenden.

Preis in Stück	Karnevalsestival	Zugangsverweigerung zum öffentl. Dienst	nicht Jena	popul.: Jaks	Schweizer Name	Gewürz	Polen	asiat. Land	Elend (NKZ)
neue TV-Technik	3								
Sakraler			berühmt	Verbindungsmaterial	Ital.: In Ober	modern. nord			Kitz-Konz. v. Stuttgart
Jungenname span. Artikel			Konz. v. München		Widerschlag Mittelam. Land				10
5	Verfasser (NKZ)					Wortwahl			BR
			Zufallszahl					Umsatzwort	
schwieriger Typ	poln. Orchester	8 Wo. im Stück							Fußballer
Umstandswort		afrikan. Land				sew. Stadt	ein Mädchen		
				Jug. Brettspiel	Machtteil			Gewässer	
					Frauenname			Vogel	11
Quittung			Werkzeuge						Kitz-Konz. v. Mainz
Erhebung		chem. Element							
		Ital. Flut							Schneebruch
ander Tarif									
Dichterverk			Kitz-Konz. v. München		Bubryn I. d. UdSSR				2
Elend			franz. Artikel		Ital. Image				

★★★★★★★★★

ELAN- PREIS RÄTSEL

Das Lösungswort auf eine Postkarte schreiben und schicken an Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Einsendeschluß ist der 31. 3. 1982. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir diesmal:

- 5 Frauenbücher „Kein schwach Geschlecht“
- 5 Neuerscheinungen „Entrüstet Euch“ Gedichte und Texte von Peter Schütt

Viel Spaß beim Raten!

★★★★★★★★★

**LUTHER
THOMAS
& DIZZAZZ**
Yo' Momma
Moers Music 01088



MOMBASA • PEACE MAKER



LP-Nr. 88 268

Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



FILM

Ragtime

Ragtime – das Wort steht für eine Musik, die um die Jahrhundertwende in den USA ihren Siegeszug aus den Gettos der Schwarzen antrat. Mit einem Aufwand von 25. Millionen Dollar hat Milos Forman den Roman „Ragtime“ von E. L. Doctorow in Szene gesetzt. Die Zeit des Ragtime ist Stoff und Hintergrund des Filmes. Es ist die Geschichte des schwarzen Pianisten Coalhouse Walker jr., der mit allen Mitteln verzweifelt versucht, in einer vom Rassismus beherrschten Gesellschaft Gerechtigkeit zu bekommen. Die Wege anderer, vor allem der reichen Familie eines Fabrikanten, sind mit seinem Schicksal verbunden. Es ist ein sehr guter Film. Eine sehr gute Story, eine Anklage des Rassismus.



Das Stichwort

P u n k

Mit der zunehmenden Entfernung der etablierten Rock-Musiker von ihrem Publikum durch technische Perfektionierung, begann das Interesse an Musik von Idolen zu sinken.

1973 bis 1975 nahm in Großbritannien die Zahl der in Pubs auftretenden Amateurbands zu, die Rhythm 'n Blues nachspielten, teilweise sich auch an den sechziger Punks (z.B. Sonics) orientierten. Dem entstandenen einfachen schnellen Rock, wo nicht mehr Perfektion, sondern Rhythmus und Text wichtig waren, wurde von Kritikerpapsten schnell der entsprechende Name gegeben: Punk (zu deutsch „Müll“). Durch spektakuläre Auftrittsverbote wurden einige Gruppen zu repräsentativen Punk-Gruppen stilisiert: Sex Pistols, XTC, Stranglers. Die Texte der Punk-Bands sind meistens verbitterte drastische und ironische Abrechnung mit einer Registrierkas-

senwelt. Punk allerdings auf „no future“ zu beschränken ist zu platt. „Ihr habt kein Wort verstanden“ singt John Lyndon (PIL) und zielt damit auch auf die Schubladen-Konsumenten und -Kritiker. Punk-Texte sind oft in sich widersprüchlich, erinnern an Dadaismus, jene Kunstrichtung, die u. a. durch das Auseinanderreißen von Sinnzusammenhängen und Texten neue Formen schaffen will. Punk-Texte sind politisch schwer einzuordnen. Manche Bands klagen den Kapitalismus an, bauen aber gleichzeitig rassistische Vorurteile auf. Vielen Punk-Bands wurde Ende der siebziger Jahre der musikalische Rahmen zu eng. Sie experimentierten weiter (PIL, Pop Group). Mit einigen Jahren Verspätung ent-



Stranglers

wickelte sich auch in der Bundesrepublik eine Punk-Szene, zu deren ersten Gruppen Male, Mittagspause, ZK gehörten, sowie experimentierende Gruppen wie Minus Delta T. Mittlerweile findet man in jeder größeren Stadt Punk-Bands.



Sex Pistols

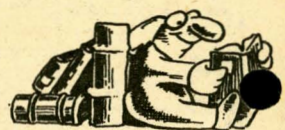
(Im April: Neue Welle)



Plakate gegen den Atomtod

Drei Plakate gegen den Atomtod, hervorgegangen aus einem Plakatwettbewerb zum 2. Krefelder Forum sind jetzt bei der Krefelder Initiative (c/o Josef Weber, Amsterdamer Straße 64, 5000 Köln 60) erhältlich. Sie kosten pro Stück 3,- DM. Liste mit weiteren Materialien (Buttons, Dokumentationen, Aufkleber) kann man anfordern.

BUCH



Reichert, Rockmusiker und Musikmoderator, legt eine interessante Sammlung verschiedenartigster Beiträge zur Rockmusik vor, gegliedert in Sparten vom Rock 'n' Roll bis zum Punk. Nicht hochtrabende Musiktheoretiker schreiben hier, sondern Leute, die selbst Fans (gewesen) sind: Udo Lindenberg schreibt über seine Einstellung zu Elvis, Achim Reichel stellt seine zehn Lieblings-Gitarrenriffs vor, F.C. Delius schreibt ein Gedicht über die „Einsamkeit eines alternden Stones-Fans“ und P.P. Zahl schreibt über die „abgewichsten“ fünfziger Jahre. Zwischen diesen Beiträgen immer wieder Hitlisten und Daten politischer und kultureller Ereignisse zur jeweils beschriebenen Zeit.

Carl-Ludwig Reichert
(Hrsg.): Fans, Gangs, Bands-

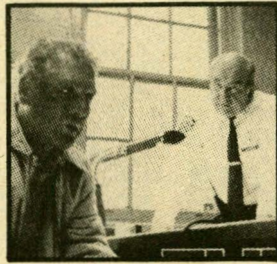


Neonstadt

Mit bunten Bildern aus der Szene mit DAF- und Fehl-farben-Songs wird man ins Kino gelockt. Doch was die fünf Filmemacher aus ihrer Neonstadt München präsentieren, ist ein langweiliger Streifzug durch ein paar Schwabinger Diskos und Kneipen. Fünf „Geschichten aus dem täglichen Sterben“ (Fehl-farben) plätschern dahin, es geht ums Bumsen, ums Anöden und Zeitvertreiben von ein paar Typen, die wohl die „Szene“ darstellen sollen. Nur ganz schwach schimmert der soziale Hintergrund, die kalte Umwelt, die Vereinzelung, die Suche nach Zärtlichkeit durch. Der einzige Lichtblick – vor allem durch gute schauspielerische Leistung – ist die Geschichte einer molligen Dame aus der Fernsprechankunft. Nach Feierabend donnert sie sich auf und sucht Kontakt. Aber voller Berührungsangst irrt sie durch die Stadt. Es endet dann doch mit Happy-End und einem verliebten Postboten. Ansonsten sind die Geschichten banal, unkritisch und so hintergründig wie „Daili-Daili“.

R. B.

J. P.



The Bronx

Die Erlebnisse zweier Polizisten beim 41. Polizeirevier in der South Bronx, New York, waren die Grundlage für den US-Action-Film „The Bronx“. Die beiden Bullen versuchen im Sumpf von Korruption, Prostitution, Mord und Totschlag ihren Dienst so „menschlich“ wie möglich auszuüben.

Niemand wird erwartet haben, daß in diesem Streifen die Hintergründe von Kriminalität und Verelendung in der Bronx aufgearbeitet werden. Aber die Perspektivlosigkeit durch Massen- und Dauerarbeitslosigkeit bleibt wenigstens nicht ungenannt. Ein US-Streifen, der für ein Massenpublikum produziert worden ist, hat schon ein Gütezeichen verdient, wenn er die brutale Wirklichkeit in „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ aufzeigt. (siehe auch S. 32 und 33) Hunderttausende können auch in unseren Kinos sehen, daß New York nicht nur „Club 54“ und „Manhattan“ ist. Daß der Held des Films, (Paul Newman) ein guter und mutiger Polizist ist, der hier mal sanft Hebamme spielt und auf Befehl des neuen dienstgellen Kommissars unsanft Bürgerrechtler verhaftet, muß allerdings mitgeschluckt werden.

J. P.

Der Belmondo

„Die Rache ist mein!“ schreit es aus jedem Knopfloch des topmodischen weißen Gabardineanzugs, aus jeder Miene im sonnengegerbten Gesicht des coolen Profis, der – soeben mit Hauen und Stechen, Morden und Tricksen der Hölle eines afrikanischen Straflagers entronnen – auf dem Pariser Flughafen landet.



In den folgenden 80 Minuten erfährt man belläufig, daß der Profi als Agent des französischen Geheimdienstes einen afrikanischen Präsidenten ermorden sollte. Er wurde von den eigenen Leuten verraten, weil der Mord den politischen Interessen nicht mehr entsprach. Mit dem einsamen Helden zittert man nun um seine Rache. Dabei wird kein Action-Genre ausgelassen, ist keine Situation tatsächlich so ausweglos, daß nicht immer noch ein guter Trick heraushilft. Dabei bekommt man sogar ein bißchen Einblick in reale CIA-Praktiken. Schade bei der spannenden Unterhaltung ist nur, daß manche Brutaltaten völlig überflüssig ein Zugeständnis an Kinogänger sind, die sich an die billigen Brutalo-Actions gewöhnt haben.

D. P.

★ ★ ★ ★ ★ KISTE ★ ★ ★ ★ ★

ein Lesebuch der Rockjahre, rororo



„Die Familienscheuer“ ist ein typischer Jugendroman übers Erwachsenwerden, Generationskonflikt usw. gleichzeitig geht es um solche Fragen wie Heiraten oder nicht, wie soll Partnerschaft aussehen. Geschildert aus der Sicht einer Frau. Das Buch ist ganz interessant geschrieben. Aber vor dem Hintergrund von über 600000 jugendlichen Arbeitslosen, Lehrstellenmangel, fehlenden Zukunftsaussichten für Jugendliche wirkt alles ziemlich harmlos. Ja, es kommen auch solche Fragen wie Vorurteile gegenüber Ausländern, kinderreichen Familien vor oder Probleme der Eltern mit dem Dritten Reich, über die sie am liebsten schweigen. Aber zum Schluß löst sich alles sehr

stark in Wohlgefallen auf. Motto: Habt Verständnis füreinander und alles wird gut sein.“

Renate Finckh – Die Familienscheuer, Salzer-Verlag, Heilbronn



„Für den Fall daß dieser Staat wo ich arbeite einem zweiten Staate wo andere Menschen arbeiten den Krieg erklärt erklär ich diesen Menschen schon heute den Frieden.“ (O. Leist)

„Friedenserklärung“ ist der Titel eines neuen Buches zum Blättern und Schmöckern, zum Sichfestlesen und Nachdenken. Viele Schriftsteller, Maler und Grafiker haben mitgewirkt. Neben aktuellen Beiträgen kann man vieles über die Traditionen des Friedenskampfes, zum Beispiel über die Ostermarschbewegung, nachlesen.

Wolfgang Beutin und Christian Schaffernicht (Hrsg.) Friedenserklärung Verlag Atelier im Bauernhaus, 280 Seiten, 16,80 DM

Tourneen & Termine

Schmetterlinge

2. 3. Bochum, 4. 3. Gütersloh, 5. 3. Münster, 6. 3. Leverkusen, 7. 3. Ludwigshafen, 9. 3. Saarbrücken.

Franz K.

5. 3. Dorsten, 6. 3. Frankfurt, 13. 3. Bonn, 14. 3. Köln, 18. 3. Ludwigshafen, 19. 3. Bellenberg, 21. 3. Heilbronn.

„Irish Night“ – mit Tara und Targo

16. 3. Frankfurt, 17. 3. München, 19. 3. Hamburg.

Scrifls

5. u. 6. 3. Hannover, 10. u. 12. 3. Westberlin, 12. 3. Lengede, 19. 3. Soingen, 20. 3. Lübeck, 21. 3. Oldenburg-Meißen, 27. 3. Bayreuth, 28. 3. Trostberg, 30. 3. München.

Barclay James Harvest

3. 3. Bremen, 4. 3. Hannover, 6. 3. Offenburger, 10. 3. Friedrichshafen, 12. 3. Frankfurt, 15. 3. Köln, 17. 3. Kiel, 19. 3. Passau, 22. 3. Nürnberg, 24. 3. Hof, 26. 3. Würzburg, 27. 3. Kassel, 29. 3. Stuttgart-Böblingen.

E.L.O.

2. 3. Köln, 4. 3. Saarbrücken, 5. 3. München.

Gerd Wollschon

11. 3. München, 13. 3. Weinheim, 14. 3. Darmstadt, 17. 3. Tübingen, 20. 3. Würzburg.

Bernies Autobahn-Band

20. 3. Schorndorf, 24. 3. Heilbronn, 26. 3. Kaiserslautern, 27. 3. Bidingen.

Collin Wilkie

18. 3. Freiburg, 27. 3. Kamp-Lintfort.



Der moderne Man

2. 3. Hof, 3. 3. Würzburg, 4. 3. Gießen, 5. 3. Frankfurt, 6. 3. Tübingen, Immenstadt, 7. 3. Bellenberg, 8. 3. Augsburg, 10. 3. Ampermoos, 11. 3. Stuttgart, 12. 3. Köln, 13. 3. Bonn, 14. 3. Aachen, 16. 3. Bremen, 17. 3. Kiel, 18. 3. Hamburg, 19. 3. Bippin, 20. 3. Husum, 23. 3. Bochum, 24. 3. Münster, 25. 3. Hannover, 26. 3. Enger, 27. 3. Petershagen, 30. 3. Westberlin, 31. 3. Hamburg.

Angelo Branduardi

3. 3. Heidelberg-Eppelheim, 5. 3. Würzburg, 6. 3. Bremen, 7. 3. Hamburg, 9. 3. Westberlin, 10. 3. Kassel, 11. 3. Hannover, 12. 3. Münster, 13. 3. Saarbrücken, 14. 3. Mainz, 15. 3. Hof, 17. 3. Essen, 18. 3. Düsseldorf, 21. 3. Aachen, 22. 3. Köln, 23. 3. Frankfurt, 25. 3. München.

Ian-Gillian-Band

8. 3. Ludwigsburg, 10. 3. München, 11. 3. Mannheim, 12. 3. Köln, 13. 3. Osnabrück, 15. 3. Hamburg, 16. 3. Westberlin, 17. 3. Kiel.

Simple Minds

1. 3. Hamburg, 2. 3. Hannover, 3. 3. Westberlin, 4. 3. Köln, 5. 3. Bochum, 6. 3. Wiesbaden, 7. 3. München.

Krokus

8. 3. Hamburg, 9. 3. Bochum, 10. 3. Köln, 11. 3. Hannover, 12. 3. Wiesbaden, 13. 3. Mannheim, 14. 3. Würzburg, 15. 3. Stuttgart, 16. 3. Saarbrücken, 17. 3. München.

XTC

10. 3. Westberlin, 12. 3. München, 13. 3. Wiesbaden.

Barrelhouse Jazz Band
24. 3. Bad Honnef, 20. 3. Münster-Hiltrop, 21. 3. Münster, 22. 3. Stuttgart.

La Romanderie
4. 3. Husum, 6. 3. Wolfsburg, 18. 3. Königstein, 19. 3. Frankfurt-Höchst, 20. 3. Würzburg.

Trevor Richards New Orleans Trio
4. 3. Hannover, 5. 3. Bückeburg, 5. 3. Rödermark, 7. 3. Frankfurt, 10. 3. Fulda, 11. 3. Kassel, 12. 3. Marl, 13. 3. Düsseldorf, 14. 3. Gütersloh, 15. 3. Hagen, 16. 3. Münster, 17. 3. Bielefeld, 18. 3. Moers, 19. 3. Lünen, 20. 3. Bonn, 21. 3. Bergkamen, 22. 3. Köln, 23. 3. Mönchengladbach, 24. 3. Bad Nauheim, 25. 3. Würzburg, 26. 3. Fürstentfeldbruck, 27. 3. Saugau, 28. 3. Gäuelfeld, 29. 3. Stuttgart.

Earth, Wind & Fire
2. 3. Bremen, 4. 3. Köln, 6. 3. München, 7. 3. Essen.

Bots
mit Lerry und Bonkie, 29. 3. Dortmund.

Zeltfinger
24. 2. Lingen, 26. 2. Dortmund, 13. 3. München, 21. 3. Bremen.

P'cock
5. 3. Trier, 6. 3. Mainz, 10. 3. Kaiserslautern, 11. 3. Luxemburg, 12. 3. Koblenz, 13. 3. Alsenz.

Frankfurt City Blues Band
2. 3. Werne, 4. 3. Laudendach, 5. 3. Brachtal, 12. 3. Waiblingen, 13. 3. Gemmingen, 18. 3. Frankfurt, 19. 3. Wiesbaden, 20. 3. Rmpar.

FREE
27. 3. St. Andreasburg, 28. 3. Hamburg, 30. 3. Bremen.

Dave Edmunds
23. 3. Köln, 24. 3. Hamburg, 26. 3. Westberlin, 29. 3. Frankfurt, 30. 3. München.

Human League
3. 3. Westberlin, 3. 3. H burg, 4. 3. Bochum, 5. 3. Stolberg b. Aachen, 23. 3. München.

Ganz Ungeduldige zählen schon die Tage: Der Sommerurlaub rückt näher! Jetzt werden Pläne geschmiedet und Ideen ausgeheckt, denn Urlaubsvorbereitung macht Spaß und ist außerdem eine Sache, die man nicht allzulange hinausschieben sollte. Damit's leichter fällt hier ein paar bewährte Tips.

Tips für den Urlaub '82



Fahrtkosten sparen:

- Billigangebote für Bahnfahrten erfragen (siehe elan 2/82, S. 42)
- Nach Mitfahrgelegenheiten erkundigen (Schwarzes Brett in der Schule und anderswo nutzen!)
- Im Reisebüro kann man sich manchen heißen Tip für Billigflüge abholen!

Für Tramper

- Die Autorouten, die ACE und ADAC erarbeiten, sind meist auch die idealen Tramperrouten!
- Grundregeln merken:
 - Nie nachts und lieber zu zweit trampeln;
 - wenig Gepäck;
 - mit dem Fahrer klären, wo man aussteigen will - nicht irgendwo im Grünen;
 - beim Einsteigen Türmechanismus rauskriegen (Fluchtmöglichkeit).

Für Camper

- Der ACE betreut Camper und gibt einen internationalen Camping-Ausweis aus.
- Beim ADAC gibt's kostenlos folgende Broschüren:
 - ADAC-Vertrags-Campingplätze in Europa;
 - Campingplätze an Bundesautobahnen.

Zum Mitnehmen

- Besser als Bargeld: DM-Reiseschecks.
- Internationaler Krankenschein (gibt's bei der Krankenkasse).

Drei Reiseideen

- SDAJ-Freundschaftszug in die Sowjetunion vom 1. Juli bis 18. Juli, Vollpension, 650,- DM. (Näheres bei: SDAJ, Sonnenscheinstraße 8, 4600 Dortmund.)
- Internationales Freundschaftscamp am Scharmützelsee/DDR vom 15. Juli bis 31. Juli, Vollpension, 350,- DM.
- Über Workcamps informiert: SCI, Burbacher Straße 193, 5300 Bonn 1.

Informationen sammeln

Frust läßt sich vermeiden, wenn man schon informiert am Urlaubsort ankommt. Also:

- Verzeichnisse von Übernachtungsmöglichkeiten, Freizeitmöglichkeiten, Stadtpläne usw. bei Fremdenverkehrsämtern und -vereinen anfordern. Adressen: im Reisebüro erfragen.
- Broschüren im Reisebüro abholen.
- Im Buchladen nach „alternativen Reiseführern“ fragen - da sind oft heiße Tips drin.
- Und vor allem: Wer sich über das Urlaubsland und seine Geschichte informiert, erspart sich manche Peinlichkeit und hat viel mehr vom Land und seinen Menschen.

Was man leicht vergißt

Verhütungsmittel, Filme, Schreibzeug - und noch einiges mehr. Am besten rechtzeitig eine Checkliste anfertigen und übers Bett hängen.

Und noch zwei Tips:

- Beim ADAC oder im Reisebüro Angebote für Reiseversicherungen vergleichen.
- Prüfen, ob der Paß noch gültig ist.

Leserforum

Zurückgucken!

Eben hab' ich Euren Artikel über die Frauendiskriminierung gelesen. Jetzt bin ich richtig schön in Fahrt, dazu was zu schreiben. Stimmt schon, die verdammte Anmache überall, das ist wirklich zum Kotzen. Ich reg' mich da jedesmal dermaßen drüber auf, was ich dann aber versuche nicht zu zeigen, denn das freut die Typen ja nur. Ich finde, es soll nicht dabei bleiben, die Wut, den Ekel zu spüren oder „Arschloch“ zu rufen. Da gibt's schon ein paar ganz gute Sachen, die eben keine typischen Reaktionen sind:

Wenn dir einer nachpfeift, dann geh doch mal zu ihm hin und frag ihn ganz ernst und sachlich, warum er dir hinterhergepfeift hat, wie er das gemeint hätte. Das sollte er dir jetzt mal genau erklären. Wenn dich einer im Zug doof anglotzt, guck nicht weg. Guck ihm in die Augen oder guck seinen Körper genauso an, wie er deinen anguckt. Wenn es einer ganz besonders auffällig macht, sprich ihn darauf an, ob es da etwas Besonderes gäbe, ob er es nicht blöd fände, was er da macht.

Allerdings klappt das auch nicht immer, kommt ganz auf die Situation an. An dem Artikel möchte ich kritisieren, daß das unheimlich allgemein war, was da über die Männer gesagt wurde. Dazu: Es



aus elan 1/82

gibt auch Männer, die ihre Gefühle nicht verdrängen, die Frauen nicht abwerten und die die Frauenbewegung unterstützen.

Uschi Grün, Wiesbaden

Zorn

Voller Zorn habe ich Euren Artikel gelesen. Zorn deswegen, weil er so oberflächlich ist, so verallgemeinert, vor allem, weil er überhaupt keine Hilfe anbietet. Klar kenne ich auch 100 Beispiele von Diskriminierung, aber was bringt es, die einfach so aufzuzählen, und dann auch noch in diesem Ton, der nur von „Typen“ oder „Männern“ spricht? In diesem Artikel sind alle Männer Schweine, man muß sich vor ihnen fürchten oder zumindest doch ekeln. Ja und jetzt? Sind alle die Bilder in der elan, wo Männer und Frauen gemeinsam, Arm in Arm, für etwas kämpfen, ge-

stellt, und lassen die Mädels sofort nach dem Foto die Jungen wieder los und gehen für sich alleine? Ihr schreibt: „für Frauen zum Sichwiedererkennen, für Typen zum Sichändern“. Was habe ich als Frau denn davon, daß ich mich da wiedererkenne? Und wieso sind die Typen denn so blöd, daß die sich bis jetzt noch nicht geändert haben?

Offensichtlich ist das ziemlich schwierig, das Ändern dieses verkorksten Frauenbildes, aber unbedingt notwendig. Euer Artikel hilft da nicht. Ich finde dies sehr schade.

Barbara Kamps, Duisburg

Öfter sowas!

Euer Gespräch mit dem jungen Sowjetsoldaten in der Januarausgabe der elan habe ich mit großem Interesse gelesen. Darin wurden meine Erfahrungen bestätigt, die ich im vergangenen Jahr bei einem Besuch in der UdSSR machen konnte: Die sowjetischen Menschen wünschen Frieden und gute, freundschaftliche Beziehungen mit den Ländern des Westens – besonders mit der BRD. Bitte veröffentlicht doch öfter Gespräche dieser Art mit den Ansichten junger Menschen aus den sozialistischen Ländern. Das dient dem Abbau von Vorurteilen und damit dem Frieden!

Acchim Kissel, Duisburg

Gute Idee

Eben habe ich die neue elan von Februar gelesen. Die Idee für den Aufruf „Unsere Schule muß eine atomwaffenfreie Zone werden“ finde ich ganz toll. Bitte schickt mir möglichst bald dreißig dieser Erklärungen. Vielen Dank im Voraus! Anbei noch eine Bemerkung. Schreibt mal mehr über Minderheiten unter den Jugendlichen, z.B. Homosexuelle, Punker, Totalverweigerer, Stromboykotteure, Aussteiger u.a. Ansonsten, macht weiter so!!!

Peter Nowak, Fulda

Polen-Diskussion geht weiter

Ich lese seit etwa sechs Monaten elan und war (bin) bisher mit den Berichten und Meinungen ziemlich auf einer Welle. Aber zu den Ereignissen in Polen denke ich doch etwas anders als einige elan-Redakteure. Wenn ich schon so was lese wie „es wäre nötig gewesen, in die Hände zu spucken und die Produktion wieder anzuschieben“, wird es mir echt schlecht. Ich finde es gut, daß sich die Arbeiter in Polen zusammenschließen und gemeinsam gegen die Regierung angehen. Vielleicht will der größte Teil der polnischen Bevölkerung gar keinen Sozialismus, sondern etwas ganz anderes. Es braucht ja nicht gleich der totale Kapitalismus zu sein. Ich will

auf keinen Fall von mir behaupten, daß ich bei uns alles in Ordnung finde, aber einen „Sozialismus“, wie er in Polen oder in der DDR gemacht wird, kann ich nur ablehnen.

Klaus Kaiser, Breckerfeld

Berufsverbote

Die Januar-Nummer der elan habe ich nach einer Veranstaltung des Bürgerkomitees gegen Berufsverbote von einem SDAJler in Bad Kreuznach erstanden.

Für Euren Artikel auch über meinen „Fall“ in dieser Nummer möchte ich mich herzlich bedanken. Gerade die Zusammenstellung der Fälle fand ich besonders wichtig: In allen wird deutlich, daß Berufsverbote eben nicht nur Kommunisten treffen sollen, sondern überhaupt die fortschrittliche demokratische Bewegung insgesamt. Es wird viel mehr als früher wichtig sein, den Zusammenhang aufzuzeigen, daß mit den Berufsverbote gegen die Friedensbewegung die „Spitze“ erreicht ist. Wenn Hans Peter deshalb aus dem Postdienst flieht, weil er ein „Sicherheitsrisiko“ bedeute, dann wird klar, daß jeder Beamte in der BRD den „Sicherheitsregelungen“ der NATO unterworfen wird. Erschreckend, daß die Friedensbewegung, oder zumindest der größte Teil von ihr, das noch nicht kapiert hat!

Heinrich Häberlein, Nürnberg



Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968)

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratische Jugend (WBDJ) für besondere Einsatz im ant imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973)

HERAUSGEBER

Vera Achenbach
Werner Sturmman
Achim Kroß

CHEF-

REDAKTEUR
Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV. CHEF-
REDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG
Reinhard All

REDAKTION/VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bruderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1

Telefon (0231) 528581
Telex 8227 284 wkw d

VERLAGS-

LEITER
Ulrich Scheibner

PREIS INLAND
Einzelpreis 1,50 DM
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement 15,- DM
einschl. Zustellgebühr

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10068742
(BLZ) 44010111
Postsparkonto Ffm.,
Konto 203290-600
(BLZ) 500 10060

DRUCK

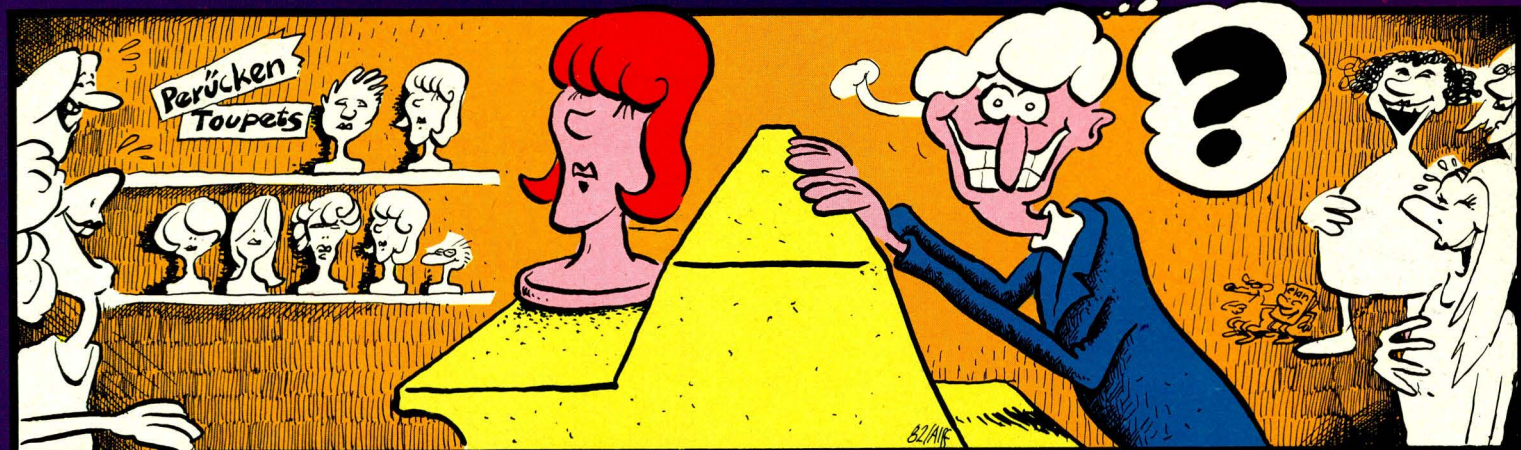
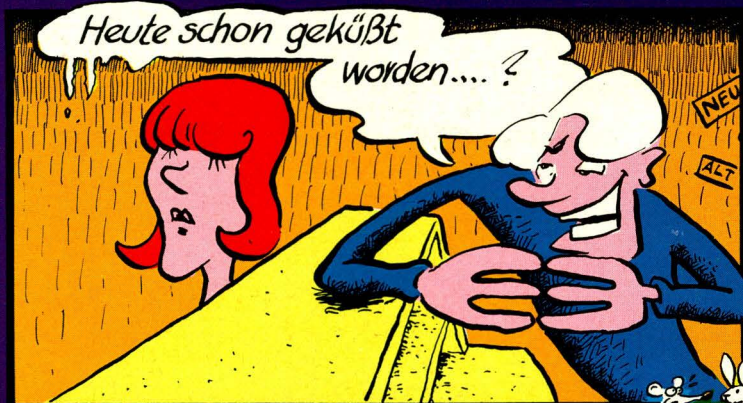
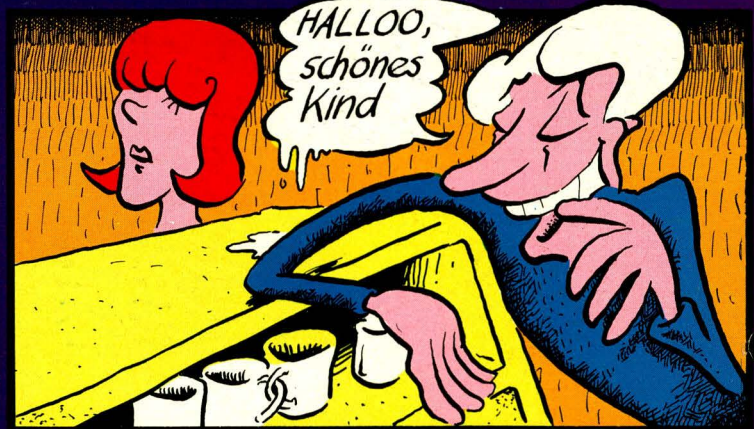
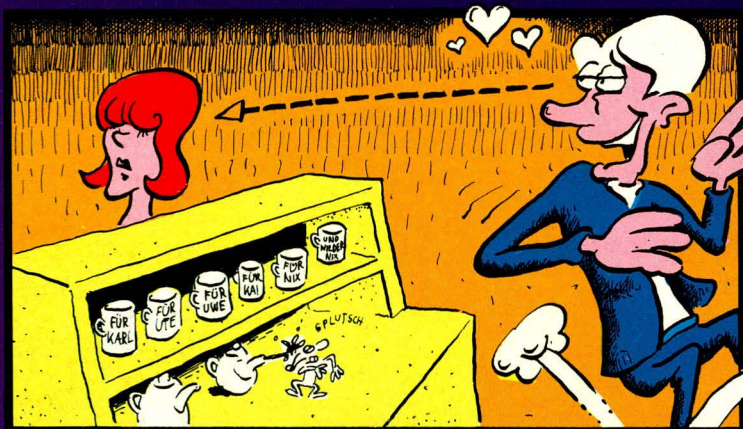
Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH.
4040 Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen



aus elan 2/82

NEULICH am 8. MÄRZ



*Internationaler Frauentag

